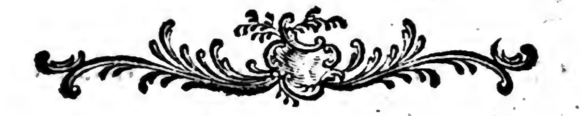
SCHAUSPIELE

William Shakespeare, ...





Auf
Herrn Eschenburgs
Vorrede
zum
Dreyzehnten Band
seiner äußerst fehlerhaften Uebersetzung
der
Werke Shakspears,
in Zürich
von Hrn. Orell, Geßner, und Füßly verlegt.

Parturiunt montes
Nascitur ridiculus mus.

Im Jahr 1780 gleich nach der Herausgabe meiner Nachricht an das gelehrte Publikum über den verbesserten Mannheimer Shakespear, erschien in der Hamburger gelehrten Zeitung eine Anzeige vom Herrn Eschenburg wi-

der dieselbe, so pralerisch, so beleidigend, so viel versprechend, daß ich natürlicher Weise gründliche Widerlegung der ihnen vorgeworfenen Unkunde der englischen Sprache, der angezeigten Verstoßungen u. s. f. erwartete. In einem Zeitraum von zwey Jahren läßt sich auch vieles wieder nachlernen, sich bey andern erkundigen, überdenken und verbessern, zumal da jede Stelle von mir in beyden Sprachen richtig angegeben worden und folglich bey deren Aufsuchung eben kein Zeitaufwand erfordert worden. Nach dritthalb Jahren ist endlich diese Vertheidigung fertig geworden. (Siehe Vorrede zum 13 Bande Shaks. Zürcher Aufl.)

Ich glaube dem Herrn Eschenburg im ganzen Ernst, und aus mehr denn einem Grunde, daß ihm diese Arbeit viele Mühe gekostet habe; es muß ihn inzwischen sichtbarlich überzeugen,

daß die meinige unendlich beschwerlicher, und nicht eilfertig in Zeit von etlichen Monaten aufs Papier hingeworfen war. Viel mehr Zeit hätte es mir wahrlich nicht kosten können, wenn meine Herren Verleger nach meinem Rath den Druck noch ein Paar Monate hätten verschieben wollen, damit ich das ganze Werk nach meinem Geschmacke selbst hätte übersetzen können. (*) Weit entfernt die anerkannten Talente des Herrn E. verkleinern zu wollen, finde ich ihn doch für einen Uebersetzer Shakespears zu kalt. (**)

(*) Der Rath kam etwas zu spät; der Druck war schon angefangen; Hr. Pr. Eckert glaubte anfangs selbst nicht, daß Hrn. Eschenburgs Uebersetzung so äusserst fehlervoll sey, und daß er fast mit eben der Mühe eine ganz neue Uebersetzung Shakespears hätte verfertigen können, mit welcher er die vielen von Hrn. Eschenburg verhunzten Stellen und ganz ungeheuren Fehler verbesserte. Anmerk. des Herausgebers.

(**) Dies zeigt sich am deutlichsten, wo ihm Wieland nicht vorgearbeitet hat.

Sind Sie wirklich über mein Verfahren so sehr aufgebracht — Sie haben freye Hand gleiche Untersuchung mit meinen Uebersetzungen vorzunehmen — ich verspreche zum voraus, jede Belehrung, jede Zurechtweisung, die mit Gründen begleitet ist, mit Dank zu erkennen, wenn Sie mir sie auch im Angesichte der ganzen gelehrten Welt sagen; denn, auch ich weiß und gestehe gerne, daß suus cuique attributus est error. Allein, was ich und mit mir gewiß viele Sprachkenner erwartet haben, ist keineswegs hier geleistet worden. Einige Stellen werden bezweifelt. Der ganze Unterschied beruht auf der verschiedenen Lesart. Hr. E. läßt sich bald von Johnson, bald von Steevens, bald von einem andern leiten, je nachdem einer bey ihm in Ansehn steht; ich hingegen folge b[illegible]ändig dem, was der Sache, oder der vorgehenden Handlung, oder dem Karakter und der Lage des Sprechen-

den anpaßt, und völlig natürlichen Sinn giebt, der auch dem geringsten Menschenverstande beym ersten Durchlesen grade einleuchtet, und keinen Zweifel, keine Dunkelheit zurück läßt. Wo dieses ohne Zwang, ohne Verzerrung geschehen kann, da ist es Uebersetzerpflicht; im Gegenfall erklärt man die Stelle durch eine Note ohne Unsinn in den Text zu bringen. Allenthalben Anspielungen, Doppelsinn, Zweideutigkeit und Sprüchwörter vermuthen, ist die Art der Schulknaben, wenn ihre gewohnte Krücke, der Lehrer, sie verlassen hat, und ihre liebe Wehmutter, das Wörterbuch, ihnen auch nicht weiter aushelfen kann; da wird Alles, was sie nicht verstehen, zu Schmutz, Zweideutigkeit und zum unbekannten Sprüchwort, wie ich weiterhin aufs Neue deutlich beweisen werde.

Eine weit grössere Anzahl meiner Verbesser-

ungen billiget Hr. E. völlig und sagt den Besitzern seiner Uebersetzung ganz zuversichtlich: Streicht aus und leset hinführo so und so u. s. f. Schade! daß dieses auf eine Art geschieht, bey der sich seine Verleger und Freunde wahrlich nicht freuen, sondern schämen werden. Der unpartheyische Leser urtheile nur aus folgender Stelle: Seite 506. " Es redet zwar die Prinzeßinn ihr Gefolge an, nicht den Förster: " und so hätte meine Uebersetzung weniger ungereimtes als Herrn Eckerts Tadel. Indessen ist seine Aend'rung wohl richtig, und " man setze: Nein, schminke er mich jtzt nicht."

Es wird mir so eng ums Herz, wenn ich einen schätzbaren Mann von guten Eigenschaften, von Gelehrsamkeit und schönen Talenten sehe, der sich wie ein Wurm krümmet, wenn ihn innerliche Ueberzeugung zwingt, seine Irr=

thümer einzusehen und der Wahrheit zur Steuer dieselben öffentlich zu bekennen. O! warum nicht tausendmal lieber de bonne grace! Wären Schmähungen meine Sache, so hätte ich hier Gelegenheit nach Weise des Herrn Füselin ein Paar ungezogene beißende Züge anzubringen: allein das gehört für Sünder mit wundem Gewissen: der rechtschaffene Mann erkennet mit Anstand auch die gute Seite seines Gegners, tritt mit Beweisen auf, und trägt sie bescheiden vor. So zu denken, zu reden und zu handeln, lag schon mit im Plan, als die Herausgabe beschlossen ward, und weder offenbare Lügen, noch die muthwilligste Mißkennung der Güter, noch pöbelhaftes Schmähen werden mich je davon abbringen.

Mit einer andern Stelle, die blos Kenntniß brittischer Sitten betrift, darf ich so ge-

linde nicht verfahren. Seite 480 Z. 15 sagt Hr. E. „darf to fetch and to carry (*) nicht mit „dem Wort apportiren gegeben werden, weil „die gleich darauf folgende Wiederholung bei„de Wörter durch einen Gegensatz trennt. Auch „paßt apportiren so wenig auf ein Pferd, daß „Lanz unmöglich hätte sagen können: das ist „doch alles, was ein Pferd thun kann.“

Nichts als Unkunde der brittischen Sitten verleitet ihn zu dieser Behauptung; mein bester Rath ist, weil doch keine Ueberzeugung gilt, Hr. Eschenburg gehe so bald als möglich nach Grosbritannien, erkundige sich bey allen Fuchsjägern, Bereutern, Roskämmern, und Stalljungen, so wird er zwanzigmal in einem Tag den Ausdruck hören: my horse fetches and car-

(*) Richtiger und sprachmäßiger heißt es to fetsch and carry.

ries like a dog: mein Pferd apportirt wie ein Hund: oder wörtlicher, mein Pferd apportirts und trägt mirs nach wie ein Hund. Alle diese Menschenkinder suchen eine besondere Ehre darinn: ihre beste Rennpferde abzurichten, wie man einen Hund abrichtet; sie werfen ein Schnupftuch, eine Peitsche, einen Hut u. s. f., hin, das Pferd holt diese Sachen und trägt sie seinem Reuter nach. Dieses sind uralte Lieblingsspiele der Fuchsjäger und Roßkämme. Alle Ausdrücke in dieser Stelle zielen dahin, und was Lanz sagt, muß durchaus wörtlich übersetzt werden. Alle Umschreibung verderbts.

Muß man sich denn zu solchen Kleinigkeiten herunter lassen, um einen Mann, wie Hr. Eschenburg ist, zu überzeugen? Ist dieß das Schicksal seines englischen Sprachlehrers gewesen; und hat's der Mann mit Hiobs Geduld

ausgehalten — O! so verdient er nach seinem Tode wie ein Märtyrer kanonisirt zu werden.

Wahrlich war es von mir gutherzig gemeynt, als ich den groben Verstoß, " es ist kein Sa- " lat in den Versen " statt: es ist kein Salz in den Versen, für einen Druckfehler angab. Der Verstand steht mir still, wenn ich sehe, daß Hr. Eschenburg dieß noch immer als recht übersetzt behauptet, und durchaus da ein Wortspiel finden will. Ich wies die Stelle einem gelehrten Engländer: er sagte lachend: pitty the Man and don't anſwer him at all: bemitleiden Sie den Mann und antworten Sie ihm gar nicht.

Zum Henker mit allen gelehrten Streitigkeiten! sie gehören in ein schon entferntes Jahrhundert, aber wegen Shakespear, meinem Lieb-

lings Schriftsteller, den ich seit dreyßig Jahren studirt, darf ich doch wohl noch fragen, warum Hr. Eschenburg über sechs hundert Stellen unberührt, unbeantwortet gelassen, die doch gewiß eben so wichtig, eben so merkwürdig sind? War vielleicht hier keine zweifelhafte Lesart zum Vorwand? Meine Herren Sprachkenner, lest meine Nachricht, und Herrn Eschenburgs Vertheidigung, und denn urtheilt, aber noch einmal, leset sie vorher beide.

Um zu beweisen, daß Hr. Eschenburg sich von einem unbezwinglichen Hang hinreißen läßt, und allenthalben Anspielungen und Sprüchwörter vermuthe, wo doch wirklich keine sind, so sehe man den ersten Auftritt im Londonschen Verschwender, 13 Band — wo Flowerdale, der Vater, von seinem Sohne sagt " Immerhin " laß ihn trinken so lange er keine Kirchen ver-

„trinkt“ — in einer Note dazu hält er dieses für eine sprüchwörtliche Redensart. Es ist inzwischen nichtsweniger, sondern ein im Englischen ganz bekannter Ausdruck — der aber hier gar nicht richtig übersetzt ist: as long as he drinks no churches, will so viel sagen, so lange er nicht auf Gesundheit einer besondern Kirche trinkt, so lange er nicht an der englischen Kirche zum Ketzer wird; so lange er seiner Religion getreu bleibt u. s. f. Liebe Hebamme, konntest du ihm denn nicht aushelfen! ich habe das Original von diesen Stücken nicht bey der Hand, weil ich mich zur Pflegung meiner Gesundheit auf dem Lande aufhalte; allein ich bin zum voraus versichert, daß einst bei Gegeneinanderhaltung des Originals mit der Uebersetzung meine Mühe nicht vergeblich seyn dürfte.

Hier ist der Ort, den gröbsten Verstoß in Uebersetzungen anzugeben, den ich je im Nachsehen entdeckt habe. Hr. Hofrath und Professor Ebert, beinahe der Aelteste von allen noch lebenden Uebersetzern englischer Werke, hat ihn begangen, nicht einmal, sondern sechzehnmal hintereinander, weil er nach seinem eignen Bekenntniß das Werk sechszehnmal wieder durchgesehen und von neuem auflegen lasen.

Auch er war es, der mit Herrn Eschenburg den Shak. noch einmal von Wort zu Wort durchgieng, und doch über 1000 Verstoßungen stehen ließ. Die Stelle, wovon ich rede, ist in Youngs Klagen 9te Nacht, folgende:

„ Stelle dir einmal vor, daß die größten Rie-
„ sensöhne der Erde, die breiten und gethürm-
„ ten Alpen, alle von ihren tiefen Grundfesten

" weggerissen, und ins Meer hinab gestürzet
" würden; und daß ihre ungeheuren Körper,
" so leicht wie Federflocken, oder flüchtig, wie
" die Luft, nach dem richtigsten Zeitmaasse, auf
" den Wellen tanzten; indem alle Winde, den
" Sphären nachahmend, mit ihren tönenden
" Posaunen darzwischen braußten, und den
" Erdball belebten.

Das Bild an sich ist ganz klar und deutlich, allein beim Schluß ist wahrer Unsinn. Die Winde sollen mit ihren tönenden Posaunen den Erdball beleben!!! Im Englischen steht: and animate the ball — heißt: und den Tanz beleben, nemlich den Tanz, den die ungeheuren Alpen mitten im Meere halten, sollen sie wie Musik, beleben. Wie er dieß als Sprachkenner, als Philosoph und als Dichter übersehen,

16mal

16 mal übersehen und den erhabenen Young sagen lassen können, ist unbegreiflich.

Man hat sich in verschiedenen kleinen Schriften, die meistens schon wieder in ihr Nichts verfallen sind, zu unanständig gegen mich und meine Herren Verleger betragen, die reinsten menschenfreundlichsten Absichten zu muthwillig misskennt, mühsame Arbeit als blosse Schikane und niedre Gewinnsucht ausgeschrien, und Männer beleidiget, die Ehrfurcht erwecken würden, wenn kleine Seelen auf einen Augenblick ihren großen Zorn vergessen, und die Sache aus dem wahren Gesichtspunkt zu betrachten fähig wären. Man hat ein Institut gräulich verläumdet, das vielleicht in fünf Jahren mehr Nutzen gestiftet und zur Aufklärung überhaupt mehr beigetragen hat, als manche deutsche Universität. Die Ehre des Instituts ist troz

allen diesen Angriffen unerschüttert, stehen geblieben; hat ihren einmal erlangten Einfluß behauptet, und wird ihn fortsetzen, so lange diese rechtschaffene Männer leben.

Meine Reise im vergangenen Sommer überzeugt mich deutlich davon, vom Tyroler Gebürge bis an die Gränzen der Ost ee finde ich Ausgaben der Ausländischen schönen Geister: bis in ländlichen Hütten sind sie ihres wohlfeilen Preises wegen eingedrungen. Allenthalben fand ich Männer von Geschmack, Einsicht und bewährter Redlichkeit, die dieser Verbesserung den erwünschlichsten Beifall gaben: so gar in Braunschweig selbst, wo ich zweymal durchreißte, kann ich Gelehrte aufstellen, die das heillose Verfahren unsrer erbitterten Gegner misbilligen und mir völlig Recht geben. Um keinen Zwist zwischen Herrn Eschenb. und seinen Kollegen zu veranlassen, muß ich ihren Namen

verschweigen, die mehrsten gelehrten Zeitungen erkennen meine Verbesserungen für richtig, preisen mein Büchlein jedem Schüler an, der Englisch lernen will. Hundert schriftliche Zeugnisse von ganz unpartheyischen Gelehrten könnte ich hier beyfügen, wenn Zeit und Raum es zuliessen. Nur ein einziges erlaube mir der Leser: das englische Original steht schon in der Vorrede zum Lucian: hier ist eine freie Uebersetzung.

Düsseldorf den 21 Novemb.
1781.

Mein Herr!

Liebe zu den Wissenschaften und noch weit mehr Liebe zur Wahrheit veranlassen mich an Sie zu schreiben; in Rücksicht dieser Beweggründe werden Sie mir meine Freiheit verzeihen. Mit äußerstem Unwillen sehe ich, daß Kabale wider Männer von Verdienst größten-

theils alles Genie in Deutschland ersticken, und einer Rudel Zwerge gewisses Vermögen und Ueberlegenheit verschafften, die, wenn es anders möglich ist, durchaus ihren ohnmächtigen Händen entrissen werden müssen. In der gelehrten Welt bleibt die Kritick unumgänglich nothwendig: mit Rechtschaffenheit und Urtheilskraft verbunden wird sie ungemein nützlich. Sie ermuntert und beschleuniget den Fortgang der Wissenschaften, und dient als ein heilsames Besserungsmittel für Unwißenheit und Unverschämtheit. Allein, wenn zügellose Frechheit, niedriger Eigennutz und Partheygeist unter dem heiligen Namen der Kritick sich ihrer Geissel bemächtigen; so werden die Folgen fürchterlich, und müssen, wenn es möglich ist, gehemmet werden. Ich habe mit der größten Sorgfalt und Aufmerksamkeit die Werke Shakespears gelesen, welche Sie der Welt mitgetheilt haben. Unpartheilichkeit leitete mich bei allen meinen Bemerkungen. Ihre zahlreichen Verbesserungen

sind scharfsinnig, richtig und nothwendig. Sie setzen das erhabene Genie dieses unsterblichen Dichters in ein weit besseres und vortheilhafteres Licht und zeigen dessen vorzügliche Schönheiten mit weit mehr Deutlichkeit. Ich lasse mich in den inneren Werth, der ganzen Uebersetzung gar nicht ein; das gehört nicht zu meinem Plan; meine Absicht ist nur den Verdiensten Ihrer Verbesserungen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und Ihnen meinen ganzen Beyfall zu ertheilen. Wäre es ein Verbrechen, ein Werk, das einmal dem Publiko mitgetheilt ist, zu verbessern, so müßte dieses Werk ewig unvollkommen bleiben, und jede Bemühung ein Original Genie zu retten, oder zu erläutern, blieben bei Uebersetzungen unmöglich. Es kömmt zu dumm heraus, so etwas behaupten zu wollen, verdient auch kaum gerügt zu werden. Fahren Sie getrost in Ihrer Laufbahn fort, Mein Herr! Ehre und Glück

müssen dem Manne zu Theil werden, der die herkulische Arbeit über sich genommen hat sein Vaterland aufzuklären.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Mein Herr!

Ihr unterthänigster und gehorsamster Diener

E. Freyherr von Harold,
Obristlieutenant.

Ich muß diesem meinem Gönner und Freund hiemit öffentlich Dank sagen für sein unpartheyisches Zeugniß: seine Einsichten als Englischer und Deutscher Schriftsteller sind zu bekannt, und sein Verehrungswürdiger Karackter zu bewährt, als daß ich auf sein Lob nicht stolz seyn sollte — freywillig, unerbettelt muß wohl dieses Zeugniß seyn, denn ich habe diesen

Herrn vor zehn Jahren nur zweymal auf einige Minuten gesehen —— nie Briefwechsel oder sonst Geschäfte mit ihm gehabt, die ihn zu besonderm Wohlwollen gegen mich bewegen könnten.

Am Schluß meiner Vorrede, die mir Hr. E. durch die seinige abgenöthiget, muß ich einen Anfall ablehnen, den ich als eine wirkliche Injurie ansehen konnte, wenn mich nicht die ganze Schrift überzeugte, daß Herr Eschenburg hier blos aus Unwissenheit spricht, und so wie in der Engländischen Sprache und Sitte also auch im Vorgang der ganzen Sache im Dunklen tappet, und in die Welt hinein schreibt, was er glaubt, das zu seinem Kram diene —— calumniare audacter war wohl hiebey sein Motto. Er versichert die Welt ganz dreist, und das ziemlich unglimpflich, Herr Hofrath Beeke und ich wären bey Anfang des Drucks zu einerley Institut freundlich verbrüdert gewesen. Worauf

noch einige Epitheten folgen, die dem Herzen des Herrn Eschenburgs keine Ehre machen.

Hier ist meine Antwort, die ich vor den Augen tausend meiner Mitbürger gebe. Sie wird also gewiß den Edelgesinnten, aber vielleicht nicht dem Herrn Eschenburg, hinreichend seyn.

„ Ich habe nie die Ehre gehabt, den Herrn
„ Hofrath Beeke von Person kennen zu ler-
„ nen, nie ein einziges Wort mit ihm geredet,
„ nie eine Unternehmung von solcher Wichtig-
„ keit weder selbst noch durch einen Dritten
„ oder mehrere mit ihm verabreden lassen, und
„ noch diese Stunde habe ich nicht die Ehre
„ mit ihm in der geringsten Bekanntschaft zu
„ stehen. "

Frankenthal den 1 Merz 1783.

Prof. Eckert.

Perikles.

Personen.

Antiochus, König von Antiochien.

Perikles, Prinz von Tyrus.

Helikanus, und } zwey Räthe des Perikles.
Eskanes, }

Simonides, König von Pentapolis. (*)

Kleon, Statthalter von Tharsus.

Lysimachus, Statthalter von Mitylene.

Cerimon, ein angesehener Mann zu Ephesus.

Thaliard, Bedienter des Antiochus.

Leonin, Bedienter der Dionysa.

Marschall.

Ein Kuppler, und seine Frau.

Boult, ihr Bedienter.

Gower, als Chor, oder Prolog.

Die Tochter des Antiochus.

Dionysa, Kleons Gemahlinn.

Thaisa, Tochter des Simonides.

Marina, Tochter des Perikles und der Thaisa.

Lychorida, Wärterinn der Marina.

Höflinge, Ritter, Seeleuthe, Seeräuber, Fischer und Boten.

Der Schauplatz ist in verschiednen Ländern. (**)

(*) Pentapolis ist eine erdichtete Stadt, deren Namen vermuthlich aus irgend einem Roman erborgt ist. Ursprünglich vielleicht von der in der Geschichte vorkommenden Pentapolitana regio in Afrika, die fünf Städte enthielt. Steevens.

(**) Denn Antiochien war die Hauptstadt in Syrien, Tyrus, eine Stadt in Phönicien, in Asien; Tharsus, die Hauptstadt von Cilicien, in Kleinasien; Mitylene, die Hauptstadt der Insel Lesbos, auf dem ägeischen Meer; und Ephesus, die Hauptstadt von Jonien, in Kleinasien. Ebenders.



Perikles, Prinz von Tyrus.

Erster Aufzug.

Vor dem Pallast zu Antiochien.

Gower. (*)

Zu singen eins der alten Lieder,
Kehrt Gower aus seiner Asche wieder,

(*) John Gower, dem die Knittelverse der Prologe jedes Akts in den Mund gelegt sind, war ein englischer Dichter des vierzehnten Jahrhunderts, von dem Hr. Warton in seiner History of English Poetry, Vol. II. p. 3-31. ausführliche Nachricht ertheilt. Eins seiner vornehmsten Gedichte hat die Ueberschrift, *Confessio Amantis*, und die Form eines Gesprächs zwischen einem Liebhaber und seinem Beichtiger, Genius, einem Priester der Venus. Im achten Buche dieses Gedichts, das überhaupt eine Menge alter Märchen enthält, erzählt Gower die Geschichte des Appollonius von Tyrus, die eine Quelle der Fabel dieses Schauspiels ist, wie ich im kritischen Anhange umständlicher zeigen werde.

Hüllt sich in Menschenschwachheit ein,
Um Aug' und Ohr euch zu erfreun.
Oft brachte man dieß Mährlein für
Zur Faßnacht, und beim Kirmeßbier:
Und Herren und Frauen, die's gelesen,
Ists Lebensbalsam oft gewesen.
Der Zweck ist Ehr' und Ruhms-Genuß;
Et bonum quo antiquius, eo melius.
Gönnt ihr, in beßrer Zeit geboren,
Und reifern Witzes, mir die Ohren,
Und hört den schlichten alten Mann
Und seine Reime gern noch an;
So wünscht' ich Leben mir; und, gleich
Dem Kerzenlicht, verglömm's für euch
Antiochus der Grosse hat
Dieß Antiochien zur Stadt,
Zum Aufenthalte sich ersehn.
Die schönste Stadt in Syrien.
Die Gattinn, der er sich versprach,
Ließ sterbend eine Tochter nach;
Schön, segenreich und hold war sie,
Der allen Reiz der Himmel lieh.
Ihr Vater, wild von Lust entbrannt,
Verführte sie zur ärgsten Schand;
Verruchter Vater! böses Kind!
Daß ihr solch Bubenstück beginnt!

Doch, was erst schrecklich schien und schwer,
Dünkt ihnen bald nicht Sünde mehr.
Die Schönheit dieser Prinzeßinn
Zog an den Hof viel Fürsten hin,
Um ihre Hand sich zu bestreben,
Im Ehebund mit ihr zu leben.
Dieß zu verhindern, und allein
Besitzer ihrer Gunst zu seyn,
Befiehlt er, daß, wer um sie werbe,
Und nicht sein Räthsel löse, sterbe.
So starb um sie manch edler Wicht;
Seht dort manch Todesangesicht! (*)
Was weiter folgt, sollt ihr schon sehn,
Und alles besser dann verstehn.

Erster Auftritt.

Das Schloß des Antiochus.

Antiochus. Perikles. Gefolge.

Antiochus. Junger Fürst von Tyrus, du hast itzt umständlich die Gefahr der Unternehmung vernommen, an die du dich wagst.

(*) Man muß sich denken, daß Gower bey dieser Stelle auf die Köpfe dieser unglücklichen Prinzen weißt, die, wie er in seinem Gedichte erzählt, über dem Schloßthor aufgesteckt waren. Malone.

Perikles. Das hab' ich, Antiochus; und mit einer durch den Ruhm ihres Werths kühn gewordnen Seele acht' ich bey dieser Unternehmung den Tod für keine Gefahr.

(Musik.)

Antiochus. Führt unsere Tochter herein, gekleidet wie eine Braut, selbst für Jupiters Umarmungen würdig gekleidet. Gleich von ihrer Empfängniß an, bis zu ihrer Geburt, ward sie von der Natur so reichlich ausgestattet, um ihre Ankunft in die Welt desto erfreulicher zu machen. Der ganze Rath der Planeten war versammelt, um ihre herrlichsten Gaben in ihr zu vereinigen.

Die Vorigen. Die Tochter des Antiochus.

Perikles. Sieh, da kommt sie, geschmükt wie der Frühling. Die Grazien sind ihre Unterthanen; und ihr Sinn ist König jeder Tugend, die nur Menschenruhm verschaffen kann. Ihr Antlitz ist das Buch der Treflichkeiten, worinn man nichts, als wünschenswerthe Freuden liest, als ob der Kummer auf ewig daraus weggetilgt wäre, und unfreundlicher Zorn niemals ihr milder Gefährte seyn könnte. Ihr Götter, die ihr mich zum Manne schuft, und das Reich der Liebe beherscht! die ihr Verlangen in mei=

ner Brust entflammt habt, die Frucht jenes himmlischen Baums zu kosten, oder in dem Bestreben darnach zu sterben! gewährt mir, dem Sohn und Diener eures Willens, euren Beystand, um solch eine gränzenlose Glückseeligkeit zu fassen!

Antiochus. Fürst Perikles — — —

Perikles. Der gerne Sohn des grossen Antiochus werden möchte.

Antiochus. Vor dir steht jzt dieser schöne Garten der Hesperiden, (*) mit goldner Frucht; aber gefahrvoll für den, der sie berührt. Denn tödtliche Drachen jagen dir hier Schrecken ein. Ihr Antlitz lokt dich, gleich dem Himmel, seine zahllosen Reitze anzuschauen, die nur Verdiensten zu Theil werden können. Denn wenn dein Auge sichs anmaaßt, sie ohne Verdienst zu erreichen, so wird dein ganzer Körper dafür ein Raub des Todes werden. Jene vor-

(*) In den ehemaligen Abdrücken dieses Schauspiels heißt die Tochter des Antiochus, durch ein lächerliches Mißverständniß, Hesperides. Unter diesem Worte verstand Shakspeare unstreitig, wie man auch aus einer Stelle in Der Liebe Müh ist umsonst sieht, den Garten der Hesperiden. Malone.

mals berühmte Fürsten, (*) die gleich dir, vom Gerücht herbeygelokt, und durch Liebe beherzt geworden waren, sagen dir mit sprachlosen Zungen, und bleichem Angesicht, daß sie, von nichts, als jenem Sternenfelde, bedeckt, als Märtyrer, in Amors Kriegen ermordet, da stehen. Mit erstorbenen Wangen geben sie dir den Rath, abzustehen, um nicht in das Netz des Todes zu fallen, dem keiner zu entgehen vermag.

Perikles. Ich danke dir, Antiochus, daß du meine hinfällige Sterblichkeit lehrst, sich selbst zu kennen, und durch den Anblik dieser furchtbaren Gegenstände diesen, dem ihrigen gleichen, Leib, zu dem vorzubereiten, was mir bevorsteht. Denn die Erinnerung des Todes sollt' uns billig ein Spiegel seyn, der uns sagte, das Leben sey nur ein Hauch, und Irrthum sey's, darauf zu bauen. Wohl! ich will mein Haus bestellen, und, gleich den Kranken, welche die Welt genug kennen, den Himmel vor sich sehen, und doch, im Gefühl der Schmer-

---

(*) Man muß auch hier, wie im Prolog, sich die Häupter der unglücklichen Ritter als über dem Schloßthor aufgespießt denken, und den Antiochus bey diesen Worten auf sie hinweisend.

zen, nicht mehr, wie vorhin, nach irdischen Freuden haschen; gleich ihnen vermach' ich dir, und allen guten Menschen, einen beglückten Frieden, wie jeder Fürst thun sollte; vermache meinen Reichthum der Erde, die mir ihn gab; dir aber, (zur Tochter des Antiochus) die unsträfliche Flamme meiner Liebe. In dieser Bereitschaft auf dem Pfad des Lebens oder des Todes, erwart' ich den tödtlichsten Streich.

Antiochus. Und verachtest guten Rath! — Lies denn hier dein Endurtheil. Und hast du es gelesen, und vermagst es nicht aufzulösen; so ist es dein Verhängniß, zu bluten, wie diese hier geblutet haben.

Tochter des Antiochus. Für alles, was du da gesagt hast, müsse dirs gelingen; für alles, was du gesagt hast, wünsch' ich dir das beste Glück!

Perikles. Gleich einem beherzten Ritter wag' ich mich in die Schranken, und ziehe keinen Gedanken weiter dabey zu Rath, als Treue und Muth.

Das Räthsel. (*)

Nicht Otter; und doch nährt mein Leben

(*) Vor den englischen Versen, worinn Gower dieß Räthsel eingekleidet hat, steht es so lateinisch:

Der Mutter Fleisch, die mirs gegeben.
Ich suchte Lieb' und einen Mann:
Im Vater traf ich beydes an.
Er, Vater, Sohn, Mann, Hold gesinnt,
Ich, Mutter, Frau, und doch sein Kind.
Wie alles das sich find' in beyden,
Das mußt du, wenn du leben willst, entscheiden.

Das letzte ist bittrer Trank! Aber, o ihr Götter, die ihr dem Himmel unzählige Augen gebt, die Handlungen der Menschen zu überschauen, warum verhüllen sie nicht ihre Gesichter auf ewig, wenn dieß wahr ist, bey dessen Lesung

---

Questio regis Antiochi. -- Scelere vehor, materna carne vescor, quaero patrem meum, matris meae virum, uxoris meae filium. Malone.

In der zu Straßburg 1516. gedruckten Historie vom König Apollonius, die ich im Anhange näher beschreiben werde, lautet dieß Räthsel so:

Der Sünden Wagen menen ich,
Mütterlich Fleisch speiset mich;
Wie vast mich manet meiner Mutter Man,
So will sich doch nicht finden lon
Der Bruder des ich begeret hon.

Die zweyte und fünfte Zeile habe ich aus einer in der Wolfenbüttelischen Bibliothek befindlichen Handschrift berichtigt.

ich schon bleich werde? (Er faßt die Prinzeßinn bey der Hand) Schöner Spiegel des Lichts, ich liebte dich, und könnte dich noch immer lieben, wäre diese Hülle nicht ein Wohnsiz des Bösen: Aber ich muß dirs sagen —— so sehr sich auch mein Innres dawider empört; denn das ist kein Mann von wahren Verdiensten, der die Thür öffnet, wenn er weiß, daß Sünde drinnen ist. Du bist eine schöne Geige, und deine Empfindungen sind die Saiten; würden diese so gespielt, daß sie dem Manne seine erlaubte Musik machten, so würden sie den Himmel und alle Götter herabziehen, ihr zu horchen. Aber itzt, da schon vor deiner Zeit darauf gespielt ist, so tanzt blos die Hölle zu einem so mistönenden Spiel. Wahrhaftig! mir ist nichts um dich zu thun.

Antiochus. Fürst Perikles, berühre sie nicht, (*) wenn dir dein Leben lieb ist! Denn das ist gleichfalls ein Artikel in unserm Gesetz, eben so strenge und gefährlich, als das Uebrige. Dei-

(*) Dieß ist ein Zug der Natur. Der blutschänderische König kann es nicht leiden, daß ein Nebenbuhler die Hand seiner Geliebten berührt. Eine ähnliche eifersüchtige Unruhe verräth Antonius in dem Trauerspiele Ant. und Kleop. Steevens.

ne Zeit ist verflossen; entweder löse das Räthsel auf, oder empfahe dein Urtheil.

Perikles. Grosser König, wenige hören gern von den Sünden, die sie gern begehen. Es würde dich allzusehr wider mich aufbringen, wenn ich dir alles sagte. Wer ein Buch von allem dem hat, was Monarchen thun, der handelt sichrer, wenn ers verschlossen hält, als wenn ers vorzeigt. Denn die Entdeckung des Lasters gleicht dem umher streiffenden Winde, der andern Staub in die Augen bläst, um sich mehr auszubreiten. Und doch wird das Ende von dem allen so theuer erkauft; der Wind legt sich wieder, und die wunden Augen sehen wieder helle. Wollte man der Luft ganz Einhalt thun, so würden sie auch leiden. Der blinde Maulwurf wirft gethürmte Erdhügel gegen den Himmel, um ihm zu sagen, daß die Erde durch des Menschen Unterdrückung gepreßt wird, und der arme Wurm muß dafür sterben. Könige sind Götter der Erde; im Laster ist ihr Gesetz ihr Wille; und wenn Jupiter sich vergeht, wer wagt es zu sagen: Jupiter thut Böses? Schon genug, daß du es weißt; und immer besser ists, das zu unterdrücken, was schlimmer wird, wenn es mehrere wissen.

Alle Menschen lieben den Leib, der sie ins Daseyn gebahr; so erlaub' es auch meiner Zunge, daß sie meinen Kopf lieben dürfe.

Antiochus. (für sich) Himmel! daß ich deinen Kopf hätte! — Er hat den Sinn errathen! — Aber ich will ihm glatte Worte geben — (laut.) Junger Prinz von Tyrus, wenn wir gleich nach dem strengen Innhalt unsers Befehls, da deine Auslegung nicht die rechte Deutung des Räthsels ist, deinem Leben ein Ende machen könnten; so stimmt uns doch die Hoffnung anders, die wir zu einem so vollkommnen Prinzen haben, wie du bist. Noch vierzig Tage geben wir dir Frist; (*) und wird während dieser Zeit unser Geheimniß entdeckt, so ist schon diese unsre Gnade ein Beweiß, daß wir uns solch eines Sohns freuen werden. Bis dahin soll

(*) In den gestis Romanorum, der Confessio Amantis, und der Historie des Königs Apollonius, wird dem Perikles nur eine Frist von dreyßig Tagen gegeben. Aus dieser Abweichung in solch einer Kleinigkeit entsteht die Vermuthung, daß unser Verfasser seinen Stoff aus einer bisher noch nicht entdeckten englischen Uebersetzung der Gest. Rom. nahm. Malone.

man dich hier bedienen, wie es unsrer Ehre, und deinem Range gemäß ist.

(Antiochus und seine Tochter gehen ab).

Perikles. Wie gern sich doch Höflichkeit das Ansehn gäbe, als könnte sie Sünde bedecken! gleicht doch das, was hier geschehen ist, selbst einem Heuchler, an dem nichts gut ist, als der äussere Schein. Wär' es wahr, daß ich das Räthsel falsch auslegte, dann wär' es gewiß, daß du so gottlos nicht wärest, mit abscheulicher Blutschande deine Seele zu entehren. Aber nun bist du beydes, ein Vater und ein Sohn, durch die unzeitigen Umarmungen deines Kindes; — ein Vergnügen, das für einen Gatten, nicht für einen Vater gehört! — und sie hat am Fleisch ihrer Mutter gezehrt, indem sie das Bette ihres Vaters verunehrte. Ihr beyde gleicht den Schlangen, die sich zwar von den lieblichsten Blumen nähren, aber doch lauter Gift erzeugen. Fahr wohl, Antiochus! — denn ich bin so klug, einzusehen, daß Leute, die vor Schandthaten, schwärzer als die Nacht, nicht erröthen, sich auch alles erlauben werden, um sie nicht ans Licht zu bringen. Eine Sünde, weiß ich, zieht die andere nach sich; Mord ist der Lust so nahe, als die Flamme dem Rauch.

Gift und Verrätherey sind die Hände der Sünde; sind die Schilder, um die Schande von sich abzuhalten. Damit ich also nicht das Leben verliere, um dich vor Verdacht zu sichern; so will ich durch Flucht der Gefahr ausweichen, die ich fürchte.

(Er geht ab. Antiochus kommt zurück.)

Antiochus. Er hat den Sinn errathen; und dafür soll er den Kopf verlieren. Er muß es nicht erleben, meine Schande auszuposaunen, noch der Welt es zu sagen, daß Antiochus solche abscheuliche Sünden begeht. Und darum soll dieser Fürst augenblicklich sterben; denn durch seinen Fall kann nur meine Ehre ihren erhabenen Stand behaupten. Ist niemand da?

(Thaliard kommt.)

Thaliard. Rufst du, mein König?

Antiochus. Thaliard, du bist unser Kämmerer, und unsere Seele theilt ihre geheimen Handlungen deiner Verschwiegenheit mit; auch werd' ich dich für deine Treue weiter befördern. Thaliard, sieh, hier ist Gift; und hier ist Gold. Ich hasse den Fürsten von Tyrus, und du mußt ihn umbringen. Es ziemt dir nicht, zu fragen, aus was Ursache; weil ich dirs befehle. Sag' ists gethan?

Thaliard. Ja, König, es ist gethan.

(Es kommt ein Bote.)

Antiochus. Genug. — (zu dem Boten.) Laß deinen keuchenden Hauch, der deine Eile verkündigt, dich abkühlen.

Bote. Mein König, Fürst Perikles ist geflohen.

Antiochus. Ist dir dein Leben lieb, so flieh ihm nach; und wie ein Pfeil, von einem wohlerfahrnen Schützen abgeschossen, das Ziel trift, auf welches sein Auge gerichtet ist, so kehr' auch du nicht anders zurück, als wenn du sagen kannst: Fürst Perikles ist todt.

Bote. Mein König, wenn ich ihn mit meinem Gewehr abreichen kann, so will ich ihn gewiß genug haben; Leb' indessen wohl. (geht ab.)

Antiochus. Leb wohl, Thaliard! — Ehe Perikles nicht todt ist, kann mein Herz meinem Haupte keine Ruhe geben. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Tyrus.

Perikles, Helikanus, und andere Hofleuthe.

Perikles. Daß uns keiner stöhre! — Wozu

diese

diese Ueberlast von Gedanken? Die traurige Gefährtinn, die trübäugige Schwermuth, ist bey mir ein so gewohnter Gast, daß keine einzige Stunde während des glorreichen Laufs des Tages, oder in der ruhigen Nacht, — dem Grabe, worinn der Gram schlafen sollte — mich ruhig machen kann. Hier schmeicheln Freuden meinen Augen; und meine Augen meiden sie. Die Gefahr, die ich fürchte, ist zu Antiochien, und ihr Arm scheint viel zu kurz zu seyn, um mich hier zu erreichen. Und doch vermag weder die Kunst der Freude meinen Geist zu erheitern, noch Antiochiens Entfernung, mich zu beruhigen. Aber so ist es. Die Leidenschaften der Seele, die zuerst aus verkehrter Furcht erzeugt werden, erhalten hernach von der Sorge Nahrung und Leben; und was vorhin Furcht vor dem war, was vielleicht geschehen könnte, wird nun älter, und sorgt dafür, daß es nicht geschehen möge. So ist es auch mit mir. Der grosse Antiochus, — gegen den zu streiten ich zu wenig bin; denn er ist so groß, daß er seinen Entschluß sogleich in That verwandeln kann, — wird glauben, ich rede, wenn ich ihm gleich schwöre, zu schweigen. Auch hilft mirs nicht, wenn ich sage, ich ehre ihn,

wenn er argwöhnt, daß ich ihn verunehren werde. Ganz gewiß wird er die Quelle zu stopfen suchen, wodurch das bekannt werden kann, vor dessen Bekanntmachung er erröthen müßte. Mit feindlicher Macht wird er das Land überziehen, und sein Heerzug wird ihm ein so schreckendes Ansehen geben, daß das Entsetzen allen Muth aus dem Staate wegbannen wird. Unsre Leute werden besiegt seyn, ehe sie noch sich widersetzen, und Unterthanen bestraft werden, denen nie ein Verbrechen in den Sinn kam. Diese Sorge für sie, nicht die Kümmerniß um mich selbst — der ich eben die Pflicht habe, wie die Wipfel der Bäume, welche die Wurzeln, wodurch sie wachsen, schützen und vertheidigen — macht beydes meinen Körper siech, und meine Seele niedergeschlagen; macht, daß ich das im voraus bestrafe, was er wird bestrafen wollen.

Erster Höfling. Freude und Ruhe in deine geheiligte Brust!

Zweyter Höfling. Und dein Geist bleibe, bis du wieder zu uns kehrst, ruhig und heiter!

Helikanus. Schweigt, schweigt, und laßt Erfahrung reden. Die mishandeln den König, die ihm schmeicheln; denn Schmeicheley ist der Bla-

sebalg, der Sünde aufbläst; der, dem man schmeichelt, ist nur ein Funke, dem dieser Wind(*) Hitze und stärkere Gluth ertheilt. Warnungen hingegen, mit Folgsamkeit und Bescheidenheit gegeben, dienen den Königen besser, weil sie Menschen sind, und irren können. Wenn dieser sanfte Herr hier von lauter Ruhe und Frieden spricht, so schmeichelt er dir, und bekriegt dein Leben. Vergieb mir, mein Fürst, oder strafe mich, wenn du willst; ich kann mich nicht viel tiefer erniedrigen, als auf meine Knie.

Perikles. Ihr andern, verlaßt uns alle; seht aber doch indeß zu, was für Schiffe, und was für Ladungen in unserm Haven sind; und dann kommt wieder zu uns. Helikanus, du hast mich gerührt; was siehst du in meinen Blicken?

Helikanus. Eine zornige Miene, furchtbarer Fürst.

Perikles. Ist in fürstlichen Blicken solch ein treffender Pfeil; wie wagte es denn deine Zunge, Zorn in unserm Antlitz rege zu machen?

(*) Die gewöhnliche Leseart, that Spark, giebt keinen Sinn, und ist wohl, wie Steevens vermuthet, nur eine Wiederhohlung des achtlosen Setzers.

Helikanus. Wagen es doch auch die Pflanzen zum Himmel aufzublicken, von dem sie ihre Nahrung erhalten!

Perikles. Du weißt, es steht in meiner Gewalt, dein Leben von dir zu nehmen.

Helikanus. Ich habe das Beil dazu selbst geschärft; thu du nur den Streich damit.

Perikles. Steh auf, ich bitte dich, steh auf — Setze dich; du bist kein Schmeichler. Ich weiß dir das Dank; und der Himmel verhüte, daß Könige ihre Ohren vor ihren geheimen Fehlern zuschliessen sollten! Du, ein sehr tüchtiger Rathgeber und Diener eines Fürsten, der du durch deine Klugheit einen Fürsten zu deinem Diener machst, was verlangst du, daß ich thun soll?

Helikanus. Mit Geduld den Kummer ertragen, den du dir selbst auflegst.

Perikles. Du redest, wie ein Arzt, Helikanus, du reichst mir einen Trank, vor dem du selbst zittern würdest, ihn zu trinken. Höre mir zu. Ich gieng nach Antiochien, wo ich, wie du weißt, dem drohenden Tode zum Trotz, mich in den Besitz einer glorreichen Schönheit zu setzen suchte, von der ich mir Nachkommen verschaffen könnte, welche für die Fürsten eine

Schutzwehr sind, und den Unterthanen Freude bringen. Ihr Antlitz war für mein Aug über alle Wunder erhaben; das Uebrige — vernimm mich wohl! — war so schwarz, wie Blutschande; und als ich diese ausfindig machte, schien der schuldvolle Vater mich für die Entdeckung nicht bestrafen, sondern mir schmeicheln zu wollen. Aber du weißt, dann ists Zeit sich zu fürchten, wenn Tyrannen zu küssen scheinen. Und diese Furcht wuchs dergestalt in mir, daß ich hieher floh, unter der Bedeckung einer wohlthätigen Nacht, die meine treue Beschützerinn war; und nun, da ich hier war, überdachte ich das Vergangne, und die wahrscheinliche Zukunft. Ich wußte, daß er Tyrann ist; und Besorgnisse der Tyrannen nehmen nicht ab, sondern nehmen schneller zu, als die Jahre. Und sollte er besorgen, wie er ganz gewiß thut, daß ich es der horchenden Luft eröffne, wie mancher edler Fürsten Blut er vergossen hat, um sein Bette nicht der schwarzen That beschuldigt zu sehen; so wird er, um dieser Sorge überhoben zu seyn, dieß Land mit Kriegsheeren anfüllen, und mir Beleidigungen Schuld geben, die ich ihm soll zugefügt haben; und dann werden alle, meines Vergehens wegen — denn

ich es so nennen kann — die Last des Krieges fühlen müssen, der keiner Unschuld schont. Und diese Liebe gegen alle — wovon du selbst einer bist, der du mir itzt Vorwürfe darüber machst....

Helikanus. Ach! mein König!

Perikles. Raubte meinen Augen den Schlaf, meinen Wangen das Blut; brachte Nachdenken und tausend Besorgnisse in meine Seele, wie ich diesem Sturm, eh er käme, vorbeugen wollte. Und da ich wenig Mittel fand, ihnen abzuhelfen; so hielt ich es für fürstenwürdiges Mitleid, darüber zu trauern.

Helikanus. Nun wohl, mein Fürst, da du mir zu reden erlaubt hast, so will ich offenherzig reden. Du fürchtest den Antiochus; und mit Recht, glaub' ich, fürchtest du den Wüthrich, der dir entweder durch öffentlichen Krieg, oder heimliche Verrätherey, nach dem Leben trachten wird. Darum, mein Fürst, geh, und verreise eine Zeitlang, bis sein Zorn und seine Wuth vorüber sind; oder bis die Göttinnen des Schicksals seinen Lebensfaden abschneiden. Uebergieb einem andern deine Regierung. Uebergiebst du sie mir; so muß der Tag dem Lichte nicht treuer dienen, als ich dir dienen werde.

Perikles. Ich zweifle an deiner Treue nicht;

aber wenn er nun meine Rechte in meiner Abwesenheit kränkte. . . .

Helikanus. Dann wollen wir unser Blut zusammen in der Erde mischen, von der wir zuerst unser Daseyn und Leben haben.

Perikles. Wohl denn, Tyrus, so wend' ich meine Augen von dir, und nehme meinen Weg nach Tharsus, wo ich Nachrichten von dir erwarte; und dann werde ich nach deinen Briefen weiter meine Maaßregeln nehmen. Die Sorge, die ich sonst für meine guten Unterthanen hatte, und noch habe, leg' ich auf dich, dessen Weisheit stark genug ist, sie zu tragen. Ich will mich schon auf dein Wort wegen deiner Treue verlassen, und keinen Eid von dir fodern; wer sich jenes nicht zu brechen scheut, wird gewiß beyde verletzen. Vielmehr wollen wir in unsrer Sphäre so rund und redlich (*) leben, daß die Zeit niemals dieß wahre Zeugniß von beyden vertilgen soll, das dich für einen treuen Unterthanen, und mich für einen treuen Fürsten erklärt. (Sie gehn ab.)

(*) Steevens führt hiebey den ähnlichen Ausdruck im Horaz an: *In se ipso totus teres, atque rotundus.*

Dritter Auftritt.

Thaliard, (allein.)

Dieß ist also Tyrus; und dieß ist der Hof. Hier muß ich den König Perikles tödten; und thu ichs nicht, so kann ich darauf rechnen, zu Hause aufgeknüpft zu werden; das ist gefährlich! — Ich sehe nun sehr wohl ein, daß der Mann ganz gescheidt und gewitzigt war, der sich von dem König ausbitten konnte, was er wollte, und um weiter nichts bat, als keins von seinen Geheimnissen zu wissen. Itzt seh' ich, daß er wohl recht hatte; denn wenn's der König einem befiehlt, ein Bösewicht zu seyn, so ist er vermöge seines Eides gehalten, einer zu werden. — Sachte! da kommen die Hofleute von Tyrus.

Helikanus, Eskanes, und andre vom Tyrischen Hofe.

Helikanus. Ihr werdet mich nicht, meine brüderlichen Edeln von Tyrus, wegen der Abreise eures Königs weiter befragen dürfen. Seine besiegelte Vollmacht, die er in meine Hände gegeben hat, erklärt es zur Gnüge, daß er auf Reisen gegangen ist.

Thaliard. (für sich.) Wie? — der König verreist? —

Helikanus. Wünscht ihr noch weiter zu wissen, warum er, ohne von euch Abschied zu nehmen, davon gereiset ist, so will ich euch darüber einiges Licht geben. Als er zu Antiochien war. . .

Thaliard. (für sich.) Ha! von Antiochien!

Helikanus. Missfiel er — ich weiß nicht warum — dem König Antiochus; wenigstens kam es ihm so vor. Und da er besorgte, er möchte irgend worinn geirret oder gefehlt haben, so wollte er, um seine Reue zu bezeugen, sich selbst dafür bestrafen. Er hat daher die Mühseligkeiten eines Seemanns übernommen, dem alle Augenblicke Leben oder Tod droht.

Thaliard. (für sich.) Ha! ich sehe schon, ich werde nun nicht aufgeknüpft werden, wenn ich auch gerne wollte. Weil er einmal davon gegangen ist, so mag nun die See des Königs für ihn einstehen; (*) er entfloh doch nur dem Lande, um auf der See umzukommen. — — Ich will mich ihnen zeigen. — (laut.) Heil den Hofleuten zu Tyrus!

(*) Nach der von Steevens vorgeschlagnen Leseart: the Kings seas must *plead for me*.

Helikanus. Thaliard, Gesandter vom König Antiochus, ist uns willkommen.

Thaliard. Von ihm komm' ich mit Aufträgen an König Perikles. Aber seitdem ich ans Land getreten bin, hab' ich erfahren, daß euer König eine unbekannte Reise angetreten hat. Mein Auftrag muß also dahin zurük, woher er kam.

Helikanus. Wir haben nicht Ursache, uns nach diesem Auftrag zu erkundigen, da er an unsern König, und nicht an uns, gerichtet ist. Aber darum bitten wir dich, ehe du wieder abreisest, daß wir als Freunde des Antiochus hier in Tyrus mit einander ein Gastmahl halten.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

(Tharsus.)

Kleon, Dionysa, und andre.

Kleon. Liebe Dionysa, wollen wir hier ausruhen, und versuchen, ob wir durch Erzählungen von fremden Leiden unsre eignen können vergessen lernen?

Dionysa. Das hiesse ins Feuer blasen, und es dadurch zu löschen hoffen. Denn wer Hü-

gel zu Graben machen will, weil sie zu hoch sind, der wirft einen Berg um, um einen andern noch höhern aufzuthürmen. Unglücklicher Kleon, so ists auch mit unsern Leiden. Hier fühlen wir sie nur, ungesehen von den Augen boshafter Schadenfreude; aber gleich Wäldern, deren Bäume gekappt sind, würden sie da nur grösser werden.

Kleon. O! Dionysa, wer hat Mangel an Speise, und mag es nicht sagen, daß sie ihm mangelt, oder verhehlt seinen Hunger so lange, bis er verschmachtet? Unsre Reden und Klagen lassen unsre Leiden tief in die Luft umher tönen; unsre Augen weinen, bis die Lunge Athem geschöpft hat, sie desto lauter kund zu machen; damit, wenn der Himmel beym Leiden seiner Geschöpfe schlummert, sie ihre Gehülfen zu ihrer Rettung auffodern mögen. Ich will also unsern seit mehrern Jahren gefühlten Kummer erzählen, und, wenn mir Athem zum Reden fehlt, so hilf mir mit Thränen.

Dionysa. Ich werde mein mögliches thun.

Kleon. Dieß Tharsus, worüber ich die Herrschaft habe, eine Stadt, auf die der Ueberfluß volle Hände ausstreute, in deren Gassen überall sich Reichthum verbreitete, deren Thür-

me mit ihren hohen Häuptern die Wolken küßten, die von Fremden nie anders, als mit Bewunderung gesehen wurden, deren Männer und Weiber so prächtig und geschmückt einher giengen, als ob eins des andern Putzspiegel wäre; — ihre Tafeln waren so voll besetzt, daß man sich des Anbliks freute, mehr zur Ergötzung, als zur Nahrung; alle Dürftigkeit ward hier verschmäht, und der Stolz war so groß, daß schon der blosse Name fremder Hülfe verhaßt war. — —

Dionysa. O! es ist allzu wahr!

Kleon. Aber nun sieh, was der Himmel vermag! sieh es an dieser unsrer Veränderung. Unser Mund, dem jüngst noch Erde, Meer und Luft zu klein waren, um ihn zu befriedigen und zu ergötzen, ob sie gleich ihre Geschöpfe im Ueberfluß hergaben, dieser Mund ist nun aus Mangel an Uebung ganz abgezehrt, wie Häuser aus Mangel an Bewohnern alles Ansehn verlieren. Dieser Gaumen, der noch nicht wußte, wie Hunger schmekte, und immer neuer Erfindungen zur Ergötzung des Geschmacks bedurfte, würde itzt froh seyn, Brod zu haben, und gern darum betteln. Jene Mütter, denen zur Auffütterung ihrer Kinder nichts zu kost-

bar dünkte, stehen itzt im Begriff, jene kleinen Lieblinge, die ihnen so theuer waren, selbst aufzuzehren. So scharf sind des Hungers Zähne, daß Mann und Weib das Loos ziehen, wer zuerst sterben soll, um des andern Leben zu verlängern. Hier steht ein Mann vom ersten Stande, und dort eine Matrone, und weinen; hier sinken ganze Schaaren zu Boden; und doch haben sie, die sie fallen sehen, kaum Kräfte genug übrig, sie zu begraben. Ist das nicht wahr?

Dionysa. Unsre Wangen und hohlen Augen bezeugen es.

Kleon. O! daß doch die Städte, die von dem Becher des Ueberflusses und seinen Glückseligkeiten, bey ihren unmäßigen Schwälgereyen, ein so reiches Maaß geniessen, diese Thränen hörten! Das Elend dieser Stadt kann einst das ihrige werden! —

(Es kömmt ein Höfling.)

Höfling. Wo ist der edle Statthalter?

Kleon. Hier. — Sage die unangenehmen Nachrichten, die du bringst, aufs eiligste; denn Hülfe ist zu fern von uns, um sie zu erwarten.

Höfling. Wir haben an unserm benachbar-

ten Ufer Schiffe mit stattlichen Seegeln entdeckt, die ihre Fahrt hieher nehmen.

Kleon. Das dacht' ich wohl. Nie kommt ein Unfall, ohne einen Erben mitzubringen, der gleich in seine Stelle treten kann. So gehts auch uns. Irgend ein benachbartes Volk, das sich unser Unglück zu Nutze macht, hat diese hohlen Fahrzeuge mit seiner Kriegsmacht angefüllt, um uns danieder zu drücken, die wir doch schon danieder sind, und mich Unglücklichen zu überwältigen, dessen Bezwingung kein Ruhm mehr ist.

Höfling. Das ist im geringsten nicht zu fürchten; denn, dem Ansehn ihrer ausgebreiteten weissen Flaggen nach, bringen sie uns Frieden, und kommen zu uns als Gönner, nicht als Feinde.

Kleon. Du sprichst, wie einer, der noch die Regel nicht gelernt hat, daß unter dem schönsten äussern Schein gemeiniglich der ärgste Betrug verborgen ist. Aber mögen sie doch bringen, was sie wollen, und was sie können; was brauchen wir zu fürchten? Das Grab ist doch das tiefste, und auf halbem Wege sind wir schon da. Geh, sag' ihrem Anführer, daß wir ihn hier erwarten, um zu hören, weswe-

gen er kommt, und woher er kommt, und was er verlangt.

Höfling. Ich gehe, mein Gebieter.

Kleon. Willkommen ist uns der Friede, wenn er Frieden halten will; bringt er Krieg, so sind wir nicht im Stande, uns zu wehren.

Perikles. Gefolge.

Perikles. Edler Statthalter — denn, wie wir hören, bist du das — laß unsre Schiffe und die Menge unsrer Leuthe nicht, gleich einem angezündeten Wartefeuer, deine Augen in Erstaunen setzen. Wir haben schon fern in Tyrus von eurem Elende gehört, und die Verheerung eurer Strassen selbst gesehen. Wir kommen nicht, um eure Thränen mit neuem Gram zu mehren, sondern euch das schwere Gewicht eures Elendes zu erleichtern. Und diese unsre Schiffe — wovon ihr vielleicht glaubt, daß sie, wie das trojanische Pferd, mit lauter Krieg angefüllt sind, und wovon ihr blutige Auftritte und Ueberfall befürchtet — sind mit Korn beladen, um euch das nöthige Brodt zu geben, und denen Leben zu schenken, die vor Hunger schon halb zu Tode geschmachtet sind.

Alle. Die Götter Griechenlands schützen dich! und wir wollen für dich beten.

Perikles. Steht auf, ich bitt' euch, steht auf. Wir fodern hier keine Ehrerbiethung, sondern Liebe, und Herberge für uns, unsre Schiffe, und Leute.

Kleon. Wenn hierinn irgend einer dir nicht willfahren, oder sich unerkenntlich gegen dich betragen sollte; es mögen unsre Weiber, unsre Kinder, oder wir selbst seyn; so müsse ihnen der Fluch des Himmels und der Menschen ihr Unglück noch schwerer machen! bis dahin — und das, hoff' ich, wird nie geschehen — bist du unsrer Stadt und uns sehr willkommen.

Perikles. Diese Bewillkommung nehm' ich an, und halte mich hier eine Zeitlang auf, bis unsre Sterne, die itzt zürnen, uns wieder lächeln. (Sie gehn ab.)

Zweyter Aufzug.

Gower.

Durch einen König, reich an Macht,
Saht ihr sein Kind zu Fall gebracht.
Der beßre Fürst, den ihr auch saht,
Ist Ehrenwerth in Wort und That.

Harrt

Harrt ferner nur in Ruh, und seht,
Wie er noch aller Noth entgeht,
Wie der, den Trübsal überfällt,
Sandkörner einbüßt, Berg' erhällt. (*)
Der gute Fürst, den Heil und Glück
Begleiten muß! ist noch zurück
In Tharsus, wo ihn Jedermann
Nicht satt sehn und bewundern kann.
Man setzt, damit sie ewig währe,
Ein goldnes Denkmal seiner Ehre. — —
Doch, dort wird Unglückspost gebracht
Durch jenen Boten; gebt nur acht.

Stummes Spiel.

Zu der einen Thür kömmt Perikles herein, im Gespräch mit Kleon, mit dem ganzen Gefolge; zur andern ein Bote mit einem Briefe an Perikles. Dieser zeigt dem Kleon den Brief, giebt dem Bote eine Erkenntlichkeit, und schlägt ihn zum Ritter. Perikles geht auf der einen, und Kleon auf der andern Seite ab.

Gower.

Helikanus, der aus Betrieb

(*) d. i. Wie der, der kleine Unfälle erduldet, durch grosse Freuden belohnt wird. Vermuthlich dachte der Dichter hiebey an die Aufschrift des hieher gehörigen Kapitels in den *Gestis Romanorum*, die folgende ist: „De tribulatione temporali, quae in gaudium sempiternum postremo commutabitur.„

Und Pflicht zurück in Tyrus blieb,
Wacht treu, daß Land und Fürst genesen,
Belohnt die Guten, straft die Bösen.
Und was in Tyrus sich begiebt,
Schreibt er dem Fürsten, den er liebt.
Er meldet ihm, wie Thaliard
Zum Meuchelmord gesendet ward,
Und räth, daß er ihm noch enteile,
Und nicht in Tharsus mehr verweile.
Drum geht Perikles auf die See;
Auch da trift ihn manch Leid und Weh;
Der Donner hoch, die Wellen tief,
Empörten so sich, daß das Schiff,
Worauf der gute König war,
Zu Trümmern scheitert ganz und gar.
Entblößet werfen Wellen ihn
Von einer Küst zur andern hin,
Begraben in des Meeres Schaum
Wird alles; er entrinnt noch kaum.
Und endlich, müde seiner Pein,
Wirft ihn das Glück, ihn zu erfreun,
Ans Land. Dort kommt er: mein Bericht,
Verzeiht, geht dießmal weiter nicht.

Erster Auftritt.

Pentapolis.

Perikles, mit nassen Kleidern.

Perikles. Hört auf mit eurem Grimm, erzürnte Sternen des Himmels! Wind, Regen und Donner bedenkt doch, der irdische Mensch ist nur ein Geschöpf, das euch nicht zu widerstehen vermag; und drum gehorch' auch ich eurem Willen, wie meine Natur es verlangt. Leider! hat mich die See an die Klippen geworfen, hat mich von Ufer zu Ufer gespült, hat mich leben lassen, um an nichts weiter zu denken, als an den mir nahen Tod! laßt doch eure hohe Gewalt sich daran begnügen, einen Fürsten seines ganzen Glücks beraubt zu haben. Und da er nun aus eurem wasserreichen Grabe ans Land geworfen ist; so begehrt er nichts weiter, als hier in Frieden zu sterben.

Drey Fischer.

Erster Fischer. Heyda, Lederrock!

Zweyter Fischer. Ha! komm her, und bring die Netze weg.

Erster Fischer. Holla, Flikhose, sag' ich!

Dritter Fischer. Was giebts, Meister?

Erster Fischer. Wie du zauderst! — komm fort, oder ich werde dir Beine machen.

Dritter Fischer. Ach lieber Meister, ich denke da eben an die armen Leuthe, die diesen Augenblik vor uns weggespült wurden.

Erster Fischer. Freylich, die armen Seelen! es gieng mir durchs Herz, wie sie so jämmerlich zu uns um Hülfe schrien; und doch waren wir leider Gottes kaum im Stande, uns selbst zu helfen.

Dritter Fischer. Sagt' ich das aber nicht vorher, Meister, als ich das Meerschwein so hüpfen und springen sah? — Die Thiere, sagt man, sollen halb Fisch halb Fleisch seyn; daß sie der Henker hohlte! so bald sie kommen, muß man fürchten, ersäuft zu werden. Meister, ich wundre mich, wie die Fische in der See leben können.

Erster Fischer. Eben so, wie Menschen auf dem Lande; die grossen fressen die kleinen auf. Ich weiß unsre reichen Geizhälse mit nichts besser zu vergleichen, als mit einem Wallfisch; der spielt und taumelt, und jagt die armen kleinen Fische vor sich hin, und am Ende verschlingt er sie alle wie Ein Mundvoll. Von dergleichen Wallfischen zu Lande hab' ich auch ge-

hört, die nicht eher aufhören, das Maul auf=zusperren, bis sie das ganze Kirchspiel, Kirche, Thurm, Glocken und alles hinein geschluckt haben.

Perikles. Eine sehr gute Lehre!

Dritter Fischer. Aber, Meister, wär' ich der Küster gewesen, ich hätte mich an dem Tage in dem Glockenthurm aufgehalten.

Zweyter Fischer. Warum das?

Dritter Fischer. Je nun, er hätte mich auch hineinschlucken sollen. Und wär' ich dann in seinem Bauche gewesen, da hätt' ich solch ein Geläute mit den Glocken angefangen, daß er nicht eher hätte Ruhe haben sollen, bis er Glocken, Thurm, Kirche und Kirchspiel wieder von sich gegeben hätte. Aber dächte der gute König Simonides so, wie ich. . .

Perikles. Simonides?

Dritter Fischer. Da wollten wir das Land von diesen Hummeln säubern, die den Bienen ihren Honig stehlen.

Perikles. Wie doch diese Fischer von den mit Floßfedern versehenen Bewohnern des Meeres, Anlaß nehmen, die Schwachheiten der Menschen zu erzählen, und aus ihrem Wasserreiche sich alles dessen erinnern, was

Menschen billigen oder entdecken! — Gott helf euch bey eurer Arbeit, ihr ehrlichen Fischer!

Zweyter Fischer. Ehrlich? guter Freund? — Was ist das? — Gefällt der heutige Tag Euch nicht, so krazt ihn aus dem Kalender; und kein Mensch wird sich darum bekümmern.(*)

Perikles. Ihr seht, die See hat mich an euer Ufer geworfen.

Zweyter Fischer. Die See muß wohl eine versoffene Vettel seyn, daß sie dich hier vor unsern Augen auswirft! (**)

Perikles. Ein Mensch, den beydes Wasser und Wind auf jenem weiten Kugelplatze zur Kugel gemacht hat, um damit zu spielen, bittet euch, sich seiner zu erbarmen. Es spricht euch einer an, der nie zu betteln gewohnt war.

Erster Fischer. Nicht? Freund, könnt ihr nicht betteln? — Hier in Griechenland giebts

---

(*) Der Text ist hier ohne Zweifel durch Auslassung oder unrichtige Leseart verderbt; daher der Mangel des Zusammenhangs der Antwort mit der vorhergehenden Anrede.

(**) Ein Wortspiel mit *to Cast*, welches ehedem im Englischen sowohl Werfen als Auswerfen, sich Erbrechen bedeutete.

Leuthe, die mehr mit Betteln verdienen, als wir mit Arbeit erwerben können.

Zweyter Fischer. Kannst du denn Fische fangen?

Perikles. Das hab' ich nie versucht.

Zweyter Fischer. Nun, so wirst du gewiß verhungern. Denn hier ist heut zu Tage nichts zu erhalten, wenn du nicht darnach zu fischen weißt.

Perikles. Was ich gewesen bin, daran zu denken hab' ich schon vergessen; aber was ich itzt bin, daran zu denken, lehrt mich der Mangel. Von Kälte bin ich ganz durchdrungen; meine Adern sind starr, und haben kaum noch so viel Leben, als nöthig ist, um meiner Zunge die Wärme zu geben, euch um Hülfe zu bitten. Versagt ihr mir die, und ich sterbe, so sorgt wenigstens für mein Begräbniß, weil ich doch immer ein Mensch bin.

Erster Fischer. Sterben solltest du? — Das verhüte der Himmel! — Hier hab' ich einen weiten Rok; (*) komm, zieh ihn an, und

(*) In der prosaischen Geschichte vom Appollonius von Tyrus giebt ihm der Fischer die eine Hälfte von seinem schwarzen Mantel, seinen Leib damit zu bedecken. Steevens.

wärme dich damit! — — Mein Treu, ein hübscher Mensch! — Komm, du sollst mit uns nach Hause gehn; da haben wir Fleisch an Feyertagen, Fische an Fasttagen und noch Pudding und Eyerkuchen dazu; und du sollst uns willkommen seyn.

Perikles. Ich dank' Euch, Herr.

Zweyter Fischer. Hört doch, Freund, Ihr sagtet ja, Ihr könntet nicht betteln?

Perikles. Ich bat nur.

Zweyter Fischer. Batst nur? — Nun, so will ich auch ein Bitter werden, so entgeh ich doch dem Staupbesen.

Perikles. Wie so? kriegen denn alle eure Bettler den Staupbesen?

Zweyter Fischer. O! gar nicht, mein Freund, ganz und gar nicht; denn wenn alle Bettler gepeitscht würden, da möcht' ich mir kein besseres Amt wünschen, als des Büttels seines. — — Aber, Meister, ich will hingehn, und das Netz aufziehen. (Zwey Fischer gehn ab.)

Perikles. (Für sich.) Wie gut schikt sich diese unschuldige Munterkeit zu ihrer Arbeit!

Erster Fischer. Hört doch, Herr, wißt Ihr denn wohl, wo Ihr seyd?

Perikles. Nicht so recht.

Erster Fischer. Nun, so will ichs Euch sagen. Dieser Ort heißt Pentapolis, und unser König ist der gute Simonides.

Perikles. Den guten König Simonides nennt ihr ihn?

Erster Fischer. Ja, Herr; und er verdient so zu heissen, wegen seiner friedfertigen und guten Regierung.

Perikles. Er ist ein glücklicher König; weil er von seinen Unterthanen den Namen eines guten um seiner Regierung willen erhält. Wie weit ist sein Hof hier vom Ufer entlegen?

Erster Fischer. Etwann eine halbe Tagreise, Herr. Und ich will Euch nur sagen, er hat eine schöne Tochter, und Morgen ist ihr Geburtstag; und da sind Fürsten und Ritter von allen Enden der Welt angekommen, um ihr zu Liebe zu ringen und zu thurnieren.

Perikles. Wäre mein Glück meinen Wünschen gemäß, so möcht' ich wohl einer mit daton seyn.

Erster Fischer. O! lieber Herr, man muß es machen, wie man kann; und was nicht zu erhalten steht, das steht doch zu versuchen. (*)

(*) Die hier noch folgenden abgebrochnen Worte:

Zwey Fischer mit aufgezognem Netz.

Zweyter Fischer. Helft, Meister, helft; hier hängt ein Fisch im Netze, wie der Prozeß eines armen Mannes im Gericht; er wird schwerlich heraus kommen. — Ha! poztausend! da kömmts endlich; und nun ist ein rostiger Harnisch daraus geworden.

Perikles. Ein Harnisch, Freunde? — O! laßt doch sehen! — Dank dir, o Glück, daß du mir doch noch, nach allen meinen Widerwärtigkeiten, etwas giebst, mir wieder aufzuhelfen. Und ist es gleich mein eigner Harnisch, (*) ein Stück meiner Erbschaft, den mein verstorbner Vater mir, als er starb, mit diesem dringenden Auftrage vermachte: " Nimm „ ihn, mein Perikles; er war ein Schild zwi„ schen mir und dem Tode — und wies auf „ diesen Arm — weil er mich rettete, so nimm „ ihn hin; in gleicher Noth, wovor die Götter „ dich bewahren! kann er vielleicht auch dich „ schüzen. „ – Er blieb, wo ich blieb; so herz-

---

his wife's soul — geben keinen Sinn, so sehr sich auch die Ausleger um ihre Erklärung bemüht haben.

(*) Der Sinn ist: ich dank' euch dennoch, wenn gleich das, was ich da erhalte, mir schon gehörte.

lich liebt' ich ihn; bis die rauhe See, die keines Menschen schont, ihn in der Wuth hinraffte, ob sie gleich nun, besänftigt, ihn zurück gegeben hat. Ich danke dir dafür; nun ist mein Schiffbruch kein Unglück mehr, weil ich hier meines Vaters Geschenk in seinem lezten Willen wieder habe.

Erster Fischer. Was wollt Ihr, Herr?

Perikles. Euch, liebe Freunde, um diesen schätzbaren Rok bitten; denn ehedem war er der Harnisch eines Königs. Ich kenn' ihn an diesem Zeichen. Er hatte mich sehr lieb; und zu seinem Andenken wünscht' ich ihn zu haben. Auch möcht' ich gern, daß ihr mich an den Hof eures Königs brächtet, wo ich mit dieser Rüstung als ein Mann von Stande erscheinen kann. Und sollte jemals mein widriges Schicksal günstiger werden, so will ich eure Gutthätigkeit bezahlen; bis dahin bleib' ich euer Schuldner.

Erster Fischer. Was? willst du dich für die Prinzeßinn in ein Thurnier einlassen?

Perikles. Ich will die Tapferkeit zeigen, die ich in den Waffen bewiesen habe.

Erster Fischer. Nun da, nimm ihn hin; und die Götter lassen dirs wohl darinn gehen!

Zweyter Fischer. Aber hört nur, Freund,

ich wars, der den Anzug hier zwischen den rauhen Klippen des Wassers hervorhohlte. Es giebt so gewisse Erkenntlichkeiten, gewisse Trinkgelder. Ich hoffe, Herr, wenn Ihr glücklich seyd, so werdet Ihr daran denken, von wem Ihr das Ding bekamt.

Perikles. Das werd' ich ganz gewiß. Durch eure Beyhülfe bin ich itzt in Stahl gekleidet; und troz allem dem, was die See mir geraubt hat, hat doch dieß Kleinod an meinem Arm sein Gold behalten. Für deinen Werth will ich mir ein Pferd anschaffen, dessen frohe Schritte dem Zuschauer den Anblik zur Lust machen sollen, es daher traben zu sehen. Nur fehlt mir noch, mein Freund, ein Paar Unterkleider.

Zweyter Fischer. Dafür wollen wir schon sorgen. Du sollst meinen besten Rok haben, dir ein Paar daraus zu machen; und ich will dich selbst an den Hof bringen.

Perikles. So sey dann blos die Ehre das Ziel meiner Wünsche; heute werd' ich mich empor schwingen, oder sonst nur Uebel noch ärger machen. (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein öffentlicher Weg, oder eine Ebene, die zu den Schranken führt; zur Seiten ein Gezelt für den König und die Prinzeßinn.

Simonides, Thaisa, Hofleuthe und Gefolge.

Simonides. Sind die Ritter fertig, das Thurnier anzufangen?

Erster Höfling. Ja, mein König; sie warten nur auf deine Ankunft, um zu erscheinen.

Simonides. Sag' ihnen, wir seyn bereit; und unsre Tochter, deren Geburt zu Ehren diese Thurniere angestellt sind, sitzt hier, gleich einem Kinde der Schönheit, welche die Natur schuf, damit die Menschen sie sehen, und im Sehen bewundern möchten. (Ein Höfling geht ab.)

Thaisa. Es beliebt dir, mein königlicher Vater, mein Lob groß zu machen, da doch mein Verdienst nur klein ist.

Simonides. So gehört sichs. Denn Fürsten sind ein Muster, welches der Himmel nach seinem eignen Bilde schafft. Wie Edelsteine ihren Werth verlieren, wenn man sie nicht achtet; so verlieren Fürsten ihren Ruhm, wenn man sie nicht verehrt. Itzt hast du die Ehre, meine Tochter, die Verdienste eines jeden Rit-

ters zu erklären, (*) die sein Sinnbild andeutet.

Thaisa. Das werd' ich thun, um meine Ehre zu behaupten.

(Es kommt ein Ritter; er geht über die Bühne, und sein Schildknapp reicht seinen Schild der Prinzeßinn dar.)

Simonides. Wer ist der erste, der dort erscheint?

Thaisa. Ein Ritter von Sparta, mein ruhmvoller Vater; und das Sinnbild, das er auf seinem Schilde trägt, ist ein schwarzer Mohr, der nach der Sonne greift; der Wahlspruch: *Lux tua vita mihi*. (**)

(*) Nach der Leseart: *to explain* für *to entertain*. — Steevens glaubt, die Idee dieser Scene sey aus dem dritten Buche der Iliade genommen, wo Helena ihrem Schwiegervater Priamus die griechischen Heerführer beschreibt.

(**) Im Englischen hieß dergleichen Motto ehedem *The Word*, und im Französischen *le Mot*. Im Deutschen hieß es gemeiniglich der Reim, welches oft in Feyerabends Thurnierbuch vorkommt. Uebrigens bemerkt Hr. Malone mit Recht, daß man diese ausländischen Sprüche weder für einen Beweis für Shakspeare's Gelehrsamkeit, noch für einen Gegenbeweis, daß er nicht Verfasser dieses Schau-

Simonides. Der liebt dich herzlich, der sein Leben dir verdankt. (Der zweyte Ritter geht vorüber.) Wer ist der zweyte, der sich stellt?

Thaisa. Ein mazedonischer Fürst, mein königlicher Vater; und das Sinnbild, das er auf seinem Schilde trägt, ist ein bewaffneter Ritter, der von einer Dame besiegt wird. Das Motto heißt im Spanischen: *Piu per dulcura que per fuerça.* (*) (Der dritte Ritter erscheint.)

Simonides. Und wer ist der dritte?

Thaisa. Der dritte ist von Antiochien, und sein Sinnbild ein Ritterzweig; der Wahlspruch: *Me pompæ provexit apex.*

(Der vierte Ritter geht vorbey.)

Simonides. Was ist das vierte Sinnbild?

Thaisa. Eine brennende Fackel, deren oberstes zu unterst gekehrt ist; der Wahlspruch: *Quod me alit, me exstinguit.*

Simonides. Zum Beweise, daß Schönheit ihre Gewalt und ihren freyen Willen hat, wo=

---

spiels sey, ansehen dürfe, weil die Thurniere unter der Königinn Elisabeth so gewöhnlich waren, daß er leicht dergleichen Wahlsprüche habhaft werden konnte.

(*) d. i. mehr durch Reiz als Gewalt. Es sollte heissen: *Mas* per dulcura., Malone.

durch sie eben sowohl entflammen, als tödten kann. (Der fünfte Ritter geht vorbey.)

Thaisa. Der fünfte hat zum Sinnbild eine Hand mit Wolken umgeben, die Gold hervor hält, das auf einem Probierstein geprüft wird. Der Wahlspruch ist: *Sic spectanda fides.*

(Der sechste Ritter geht vorbey.)

Simonides. Und was steht auf dem sechsten und letzten Schilde, den der Ritter selbst mit einer so einnehmenden Verbeugung überreichte?

Thaisa. Er scheint ein Fremder zu seyn; auf seinem Schilde steht ein verwelkter Zweig, der nur oben an der Spitze grün ist. Der Wahlspruch: *In hac spe vivo.*

Simonides. Ein hübscher Sinnspruch. Bey dem niedrigen Zustande, worinn er sich befindet, hoft er, daß sein Glück durch dich noch blühen werde.

Erster Höfling. Er hatte es wohl nöthig, was bessers zu hoffen, weil sein äusserer Schein gar nicht zu seiner Empfehlung dienen kann. Denn, nach seinem verrosteten äusserlichen zu urtheilen, scheint er mehr die Fuhrmannspeitsche, als die Lanze geführt zu haben.

Zweyter Höfling. Er muß freylich wohl ein Fremder

Fremder seyn; denn er kommt in einem sehr sonderbaren Aufzuge zu einem so glänzenden Thurnier.

Dritter Höfling. Und vermuthlich ließ er mit Fleiß seinen Harnisch bis auf den heutigen Tag rosten, um ihn im Staube wieder blank zu scheuren.

Simonides. Der Wahn ist allemal ein Thor, der uns nöthigt, den innern Menschen nach dem äussern Anzuge zu beurtheilen! Aber still; die Ritter kommen; wir wollen uns in die Gallerie begeben. (Sie gehn ab.)

(Man hört ein lautes Freudengeschrey; und alle rufen: „Der unansehnliche Ritter!„

Dritter Auftritt.

(Ein Rittersaal. — Ein bereitetes Gastmahl.)

Simonides, Thaisa, Höflinge, Gefolge, und die Ritter vom Thurnier.

Simonides. Ihr Ritter, euch erst willkommen zu heissen, wär' überflüßig. Vor das Geschichtbuch eurer Thaten, gleich einem Titelblatt, euer Verdienst in den Waffen zu setzen, wäre mehr, als ihr erwartet, oder mehr, als nöthig ist; denn jedes Verdienst empfiehlt sich

schon, so bald es sich nur zeigt. Schikt euch an zur Fröhlichkeit; denn Fröhlichkeit geziemt einem Gastmahl. Ihr seyd Prinzen, und meine Gäste.

Thaisa. (zu Perikles.) Du aber bist mein Ritter und mein Gast, dem ich diesen Siegeslorbeer gebe, womit ich dich zum Könige dieses glücklichen Sieges kröne.

Perikles. Ich verdank' ihn mehr dem Glück, als meinem Verdienst.

Simonides. Nenn es wie du willst; der Sieg ist dein; und hier, hoff' ich, ist keiner, der ihn dir beneidet. Wenn die Kunst Künstler bildet, so ist es nun einmal ihre Weise, einige gut, andre ausserordentlich zu bilden; und du bist von allen ihren Schülern am meisten ausgebildet. Komm, Königinn des Festes, — denn das bist du, Tochter; — nimm hier deinen Platz, und weise den Uebrigen ihre Stellen in der Ordnung an, wie sie den Vorzug verdienen.

Die Ritter. Der gute Simonides erweißt uns sehr viel Ehre.

Simonides. Eure Gegenwart macht unsre Tage froh. Ehre ist uns lieb; denn wer Ehre haßt, der haßt die Götter dort oben.

Marschall. Dort, Ritter, ist dein Platz.

Perikles. Ein jeder andrer wird ihn würdiger bekleiden.

Erster Ritter. Keine Einwendungen, edler Ritter; denn wir sind Leute, die weder in ihren Herzen, noch in ihren Blicken, die Grossen beneiden, noch die Niedrigen verachten.

Perikles. Ihr seyd sehr höfliche Ritter.

Simonides. Setz dich, Ritter, setz dich.

Perikles. (für sich.) Beym Jupiter, dem Könige der Gedanken! ich wundre mich, daß diese Leckerbissen mir widerstehen, sobald ich nicht an Sie dabey denke.

Thaisa. Bey der Juno, der Königinn der Ehen! alle Speisen, die ich esse, sind mir unschmakhaft, weil ich mir ihn zum Mahle wünsche. Wahrlich, er ist ein sehr wakrer Ritter!

Simonides. Er ist nichts weiter als ein Landjunker; er hat nicht mehr gethan, als andre Ritter gethan haben; hat etwa einen Speer zerbrochen, oder so etwas; laß es also gut seyn.

Thaisa. Mir kommt er gegen die Uebrigen vor, wie der Diamant gegen Glas.

Perikles. Jener König ist mir ein Bild meines Vaters, das mir sagt, er habe ehemals

eben der Herrlichkeit genossen. Fürsten saßen wie Sterne um seinen Thron; und er war die Sonne, der sie ihre Ehrfurcht bezeugen mußten. Alle die ihn sahen, verhüllten, gleich kleinern Lichtern, ihre Kronen vor seinem höhern Glanz. Dagegen ist sein Sohn itzt wie ein Feuerwurm in der Nacht, der nur im dunkeln, nicht bey Tage, Feuer hat. Daraus seh ich, daß die Zeit Regentinn der Menschen sey; denn sie ist ihre Mutter und ihr Grab; sie giebt ihnen, was sie will, nicht, was sie wünschen.

Simonides. Nun, ihr Ritter, seyd ihr auch vergnügt?

Erster Ritter. Wer sollte an der Tafel solch eines Königs nicht vergnügt seyn?

Simonides. Hier bring' ich euch mit einem bis an den Rand gefüllten Becher, diese Gesundheit zu; und wenn ihr ächte Liebhaber seyd, so füllt auch eure Becher so, und trinkt auf die schönen Lippen eurer Geliebten.

Die Ritter. Wir danken dir, König.

Simonides. Haltet doch ein wenig inne. — Jener Ritter, dünkt mich, sitzt allzu schwermüthig da, als ob die Bewirthung an unserm Hofe nicht glänzend genug für seine Verdienste wäre. Bemerkst du das nicht auch, Thaisa?

Thaisa. Was kümmert es euch, mein Vater?

Simonides. O! merke dir das, meine Tochter: Darinn sollten grosse Herren sich billig wie die Götter des Himmels betragen, die einem jeden, der sich einfindet, sie zu verehren, reichlich geben; und grosse Herren, die das nicht thun, sind wie Mücken, die viel Geräusch machen, über die man sich aber wundert, wenn sie todt sind. (*) Um also seinen Empfang desto angenehmer zu machen, so sag' ihm, daß wir diesen vollen Becher Weins ihm zutrinken.

Thaisa. Nein, mein Vater, es ziemt mir nicht, gegen einen fremden Ritter so dreist zu seyn. Er könnte leicht meinen Antrag für eine Beleidigung nehmen; denn die Männer halten gemeiniglich die Geschenke der Weiber für Unverschämtheit.

Simonides. Thu, was ich dich heisse; sonst werd' ich böse.

(*) Dann wundert man sich nämlich, daß sie so klein sind, und doch so viel Geräusch machen. Malone's Aenderung: *No more* are wunder'd at; „man bewundert sie nach dem Tode nicht mehr,„ scheint mir unmöglich zu seyn.

Thaisa. (für sich.) O bey den Göttern! er könnte mir nichts angenehmers auftragen.

Simonides. Und sag' ihm zugleich, wir wünschten zu wissen, woher er ist, wie er heißt, und wer seine Verwandten sind.

Thaisa. Ritter, der König mein Vater trinkt auf Eure Gesundheit.

Perikles. Ich dank' ihm.

Thaisa. Und wünscht, daß jeder Tropfen ein Blutstropfen zu Verlängrung Eures Lebens werde.

Perikles. Ich danke beydes ihm und Euch, und thu ihm von ganzem Herzen Bescheid.

Thaisa. Und ausserdem wünscht er von Euch zu wissen, woher Ihr seyd, wie Ihr heißt, und von welcher Abkunft?

Perikles. Ich bin aus Tyrus gebürtig. — Mein Name ist Perikles; ich bin in Künsten und Waffen früh unterrichtet. Da ich auf Abentheuer in die Welt zog, so ward ich durch die wilde See meiner Schiffe und Leute beraubt, litt Schiffbruch, und ward hier an dies Ufer geworfen.

Thaisa. Er dankt dir, mein Vater; er heißt Perikles, und ist aus Tyrus. Bloß durch Un-

glück auf der See ist er seiner Schiffe und Leute beraubt, und an dieß Ufer geworfen.

Simonides. Bey den Göttern! mich jammert sein Unglück, und ich will ihn aus seiner Schwermuth zu retten suchen. Kommt, ihr Herren, wir halten uns zu lange mit Kleinigkeiten auf, und verschwenden die Zeit, die andre Lustbarkeiten fodert. Hier in euren Harnischen, mit denen ihr gerüstet seyd, wird euch ein Waffentanz sehr gut ziemen. Ich nehme die Entschuldigung nicht an, wenn ihr sagt, diese laute Musik sey für die Köpfe der Damen zu betäubend; denn sie sehen die Männer gern in Waffen oder im Bette. — (Die Ritter tanzen.) — So; das war ein guter Einfall; denn ihr habt ihn so gut ausgeführt. Komm, Ritter, hier ist ein Mädchen, das auch gern in Athem gesetzt seyn möchte; und ich habe oft gehört, daß ihr Ritter von Tyrus euch vorzüglich darauf versteht, mit Damen zu tanzen, und daß eure Tänze selbst eben so vorzüglich sind.

Perikles. Bey denen, die darinn geübt sind, sind sie es allerdings, mein König.

Simonides. O! das hiesse alle die angenehme Höflichkeit verleugnen, die Euch eigen ist. (Die Ritter und Damen tanzen.) — Aus einan-

der! aus einander! Ich dank' euch allen, ihr Herren; alle haben ihre Sachen gut gemacht; (zum Perikles.) Ihr aber am besten. — Edelknaben und Lichter! um diese Ritter in ihre Zimmer zu führen. Das Eurige, Prinz, haben wir befohlen gleich neben dem unsrigen einzurichten.

Perikles. Ich hänge von Eurem Befehl ab, mein König.

Simonides. Ihr Prinzen, es ist zu spät, um noch von Liebe zu schwatzen; denn das weiß ich, ist das Ziel, wornach ihr trachtet! Also begebe sich ein jeder zur Ruhe; und suche Morgen recht zeitig wieder bey der Hand zu seyn.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Tyrus.

Helikanus. Eskanes.

Helikanus. Nein, Eskanes, glaube mirs, Antiochus war nicht frey von Blutschande; und darum wollten die höchsten Götter die Rache, die sie ihm bestimmt hatten, und die seinem schrecklichen Todesverbrechen gebührte, nicht länger zurückhalten, sondern mitten in dem

höchsten, stolzesten Glanze seines Ruhms, als er auf einem Wagen von unschätzbaren Werth saß, und seine Tochter neben ihm, kam ein Feuer vom Himmel, und schrumpfte ihre Körper so zusammen, daß ihr Anblick ein Eckel war. Denn sie hatten solch einen übeln Geruch, daß alle die, deren Augen vor ihrem Falle sie anbeteten, nun sich schämen, sie mit ihren Händen zu begraben.

Eskanes. Das war sehr sonderbar.

Helikanus. Und doch nicht mehr, als gerecht; denn wenn dieser König gleich groß war, so war seine Grösse doch keine Schutzwehr für ihn, den Pfeil des Himmels von ihm abzuhalten; sondern die Sünde empfieng ihren Lohn.

Eskanes. Das ist sehr wahr.

(Es kommen drey Hofleute.)

Erster Höfling. Seht, kein einziger steht weder in Privatunterredung noch öffentlicher Versammlung, bey ihm in dem Ansehen, wie er.

Zweyter Höfling. Die Beschwerden sollen nicht länger fortwähren, ohne ihnen abzuhelfen.

Dritter Höfling. Und verwünscht sey jeder, der dazu nicht behülflich ist!

Erster Höfling. So folgt mir also. — Helikanus, Ein Wort!

Helikanus. Mit mir? — Willkommen! — Guten Tag, meine Herren.

Erster Höfling. Wisse, daß unsre Beschwerden aufs Höchste gestiegen sind; und itzt treten sie endlich ganz aus ihrem Ufer.

Helikanus. Eure Beschwerden? — und worüber? — Thut eurem Fürsten, den ihr liebt, nicht Unrecht.

Erster Höfling. So thu dir selbst nicht Unrecht, edler Helikanus. Aber wenn unser Fürst lebt, so laß uns ihn sehen, oder erfahren, welches Land durch seine Gegenwart beglückt wird. Lebt er noch in der Welt, so wollen wir ihn aufsuchen. Ruht er im Grabe, so wollen wir ihn dort finden. Und dann wissen wir gewiß, daß er über uns, wenn er lebt, regieren soll; oder, wenn er todt ist, daß wir Ursache haben, sein Grab zu beklagen, und daß es uns frey steht, einen andern Fürsten zu wählen.

Zweyter Höfling. Sein Tod ist freylich am wahrscheinlichsten. Und da wir wissen, daß dieß Königreich ohne Oberhaupt, gleich schönen Gebäuden ohne Dach, bald zusammenstürzen will; so unterwerfen wir uns dir, edler Helikanus, der am besten zu herrschen und zu regieren weiß, als unserm Regenten.

Alle. Lebe, edler Helikanus!

Helikanus. Untersucht vorher die Sache der Ehre; haltet noch mit eurer Wahl zurück, wenn ihr den König Perikles lieb habt. Erfüll' ich euren Wunsch, so stürz' ich mich in Meere, wo stundenlange Unruh gegen minutenlange Ruhe ist. Laßt euch von mir erbitten, noch ein Jahr länger die Abwesenheit eures Königs zu ertragen. Kehrt er nach Verlauf dieser Zeit nicht zurück; so will ich mit bejahrter Geduld euer Joch tragen. Kann ich aber diese Gefälligkeit von euch nicht erhalten; so geht hin, und sucht als Edle des Reichs, als edle Unterthanen, euren König auf, und wendet alles daran, ihn wieder zu erhalten. Und wenn ihr ihn findet, und zur Rückkehr bereden könnt, so werdet ihr wie Diamanten seine Krone umgeben.

Erster Höfling. Wer nicht der Weisheit folgt, ist ein Thor; und da es uns der edle Helikanus anbefiehlt, so wollen wir durch unsre Reisen ihn auszufinden suchen.

Helikanus. Nun, so habt ihr uns lieb, und wir euch; und darauf wollen wir einander die Hände geben. Wenn die Edeln des Reichs so brüderlich gesinnt sind, dann steht ein Königreich unverrükt. (Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Pentapolis.

Simonides, der einen Brief liest; die Ritter begegnen ihm.

Erster Ritter. Guten Morgen dem guten Simonides.

Simonides. Ich muß euch, ihr Ritter, von meiner Tochter sagen, daß sie Willens ist, sich in einem ganzen Jahre noch nicht zu verheyrathen. Die Ursache davon ist ihr allein bekannt, und ich kann sie auf keine Weise von ihr erfahren.

Zweyter Ritter. Ist uns der Zutritt zu ihr nicht erlaubt, mein König?

Simonides. Nein, durchaus nicht. Sie hat sich so strenge in ihr Zimmer eingeschlossen, daß daran nicht zu denken ist. Noch ein ganzes Jahr will sie sich dem Dienste Dianens widmen; das hat sie bey Cynthia's Auge angelobt, und wird den Schwur bey ihrer jungfräulichen Ehre nicht brechen. (*)

(*) Besser wär' es, wenn Simonides, dem ein so untadelhafter Charakter beygelegt wird, ein anständigeres Mittel gebraucht hätte, dieser Freyer los-

Dritter Ritter. Wir beurlauben uns von dir, so ungern wirs auch thun. (Sie gehn ab.)

Simonides. So bin ich ihrer auf eine gute Art los! — Itzt zum Briefe meiner Tochter! — Sie schreibt mir hier, sie wolle den fremden Ritter heyrathen, oder des Tages Licht nie wieder sehen. Sehr gut, Mädchen, daß deine Wahl gerade auch die meinige ist. Das gefällt mir! — Wie entscheidend sie aber dabey verfährt, ohne daran zu denken, ob mir ihre Wahl gefällt, oder nicht! Aber sie gefällt mir; und die Sache soll nicht länger verschoben werden. Still, hier kommt er; — — Ich muß ihm noch nichts davon sagen. (Perikles kommt.)

Perikles. Heil und Glück dem guten Simonides!

Simonides. Auch dir, Perikles! — Sehr verbunden für deine schöne Musik von gestern Abend. Ich versichre dir, meine Ohren haben noch nie an solch einer schönen, angenehmen Harmonie mehr Vergnügen gehabt.

Perikles. Dein Lob, mein König, ist eine Folge deiner Güte, nicht meines Verdienstes.

---

zu werden. Hier erzählt er ihnen das als ein feyerliches Gelübde, wovon er weiß, daß es blos seine eigne Erdichtung ist. Steevens.

Simonides. Prinz, du bist in der Musik ein Meister.

Perikles. Der schlechteste von allen ihren Schülern, mein guter König.

Simonides. Eins muß ich dich doch fragen. Was denkst du von meiner Tochter?

Perikles. Sie ist eine höchst tugendhafte Prinzeßinn.

Simonides. Und ist auch schön; nicht wahr?

Perikles. Wie ein schöner Sommertag; wunderswürdig schön.

Simonides. Meine Tochter, Prinz, denkt sehr gut von dir; denkt so gut von dir, daß du ihr Lehrmeister seyn mußt, und sie wird deine Schülerinn seyn. Darauf mache dich nur gefaßt.

Perikles. Ich bins nicht werth, ihr Lehrmeister zu seyn.

Simonides. Das denkt sie nicht. Lies nur einmal diesen Brief.

Perikles. Was ist das! — Ein Brief, worinn sie schreibt, sie liebe den Ritter von Tyrus? —— (Beyseite.) Ganz gewiß eine List des Königs, um mir ans Leben zu kommen! —— (laut.) O! suche nicht, mein gnädigster König, einen unglücklichen Fremdling in die Falle zu

locken, dem nie der hochstrebende Wunsch, deine Tochter zu lieben, in den Sinn gekommen ist, sondern der sich zu aller Ehrerbietung gegen sie verpflichtet fühlt.

Simonides. Du hast meine Tochter bezaubert; und du bist ein Bösewicht.

Perikles. Bey den Göttern, das hab' ich nicht! — Nie war es einer von meinen Gedanken, sie zu kränken; nie that ich in meinen Handlungen den kleinsten Schritt, um ihre Liebe, oder dein Mißfallen zu erregen.

Simonides. Verräther, du lügst.

Perikles. Verräther?

Simonides. Ja, Verräther.

Perikles. Allemal geb' ich dem, der mich Verräther nennt — wenn es kein König ist — die Lüge in seinen Hals zurück.

Simonides. (für sich.) Beym Himmel! sein Muth gefällt mir.

Perikles. Meine Handlungen sind so edel, wie meine Gesinnungen, die nie eine niederträchtige Seele verriethen. Ich kam an deinen Hof, der Ehre wegen, und nicht, um mich wider die Pflichten der Ehre aufzulehnen; und wer anders von mir denkt, dem soll dieß Schwert beweisen, daß er ein Feind der Ehre ist.

Simonides. So? — Hier kommt meine Tochter; sie kann es bezeugen. (Thaisa kommt.)

Perikles. Wohl denn, wenn du so tugendhaft als schön bist, so sage deinem erzürnten Vater, ob meine Zunge je eine Sylbe gesprochen, meine Hand je eine Sylbe geschrieben hat, wodurch ich dir meine Liebe antrug?

Thaisa. Und wenn das auch wäre, Prinz, so würd' ich mich über den freuen, der sich dadurch beleidigt fände.

Simonides. Ha! Mädchen! bist du so zuversichtlich? — (für sich.) Das freut mich von ganzem Herzen! — (laut.) Ich will dich schon zähmen, will dich schon zum Gehorsam bringen. Willst du ohne meine Einwilligung, deine Liebe und deine Zuneigung einem Fremdling schenken? — (leise.) der, so viel ich weiß und vermuthe, von eben so hoher Abkunft ist, als ich selbst. — (laut.) Hör' also, Mädchen; entweder füge deinen Willen, nach dem meinigen — — und du, Prinz, höre, laß dich entweder von mir bedeuten — — oder ich mache aus euch — — Mann und Weib! — Ja, kommt nur her; auch eure Hände und Lippen müssen es versiegeln. Und da ihr nun einmal vereint seyd, will ich so eure Hoffnungen vernichten, und für

fernern

fernern Kummer — — gebe Gott euch Freude! — — Seyd ihr nun beyde zufrieden?

Thaisa. O! ja, wenn du mich liebst, Prinz.

Perikles. Wie mein Leben das Blut liebt, wovon es sich nährt.

Simonides. Nun, seyd ihr beyde einig?

Beyde. Ja, König, wenn's dir so gefällt?

Simonides. Mir gefällt es so sehr, daß ich euch mit einander vermählt sehen will; und das so bald, als es nur möglich ist.

Dritter Aufzug.

Gower.

Im festen Schlaf liegt alles schon,
Und Schnarchen ist der einz'ge Ton
Im Schloß. Vom Hochzeitmahle her
Gesättigt, schnarcht die Brust noch mehr.
Mit Feueraugen liegt itzt noch
Die Katze vor dem Mäuseloch,
Und Grillen zirpen im Kamin,
Durch trokneh Durst belebt und kühn.
Die Braut hat Hymen selbst geführt
Aufs Lager; was sie dort verliert,

Schafft einen Säugling ihr. Gebt Acht;
Die Zeit, so eilig hingebracht,
Dehnt ihr nur in Gedanken aus;
Das stumme Spiel hier leg' ich aus.

Stummes Spiel.

Perikles und Simonides kommen von der einen Seite mit Gefolge; ein Bote begegnet ihnen, kniet nieder, und giebt dem Perikles einen Brief. Perikles zeigt ihn dem Simonides; die Hofleute thun vor dem erstern einen Fußfall. (*) Darauf kommt Thaisa, schwanger, und mit ihr Lychorida. Simonides zeigt seiner Tochter den Brief; sie freut sich; sie und Perikles nehmen Abschied von ihrem Vater, und gehn ab.

Gower.

Geheim und viel, doch ohne Frucht,
Wird lang' Perikles aufgesucht
An jedem Ende, das die Welt
Im Gleichgewicht zusammen hält.
Nicht Fleiß noch Sorge wird gespart;
Zu Land und Meer wird manche Fahrt,
Um ihn zu suchen, erst gemacht;
Und Briefe werden nun gebracht

(*) Die Hofleuthe knien vor dem Perikles, weil sie itzt durch diesen Brief zuerst erfahren, daß er König von Tyrus geworden ist; eine Folge, wie es scheint, von seiner Auflösung des Räthsels. Malone.

Am Hofe des Simonides,
Mit dem Berichte, daß indeß
Gestorben sey Antiochus,
Die Tochter auch. Helikanus
Soll nach dem Wunsch der Tyrier
Die Krone tragen; aber er
Nimmt sie von ihren Händen nicht,
Stillt ihren Aufstand, und verspricht,
Wenn's noch zwölf volle Monden währe,
Eh' Fürst Perikles wiederkehre,
Woll' er ihr König werden. Dieß
Wird kund hier zu Pentapolis;
Deß wird die ganze Gegend froh,
Und alles jauchzt und frolokt so:
„ Seht, unser Prinz wird König seyn;
„ Wem fiel das, auch im Traum nur, ein?„
Kurz, er muß itzt nach Tyrus hin;
Und seine schwangre Königinn,
Voll treuer Lieb', ihm stets zur Seite,
Giebt auf der Reis' ihm das Geleite.
Sie nimmt mit sich Lychorida,
Und geht aufs Meer; sie legen da
Die halbe Reise froh zurück;
Auf einmal wandelt sich ihr Glück;
Und des erbosten Nordwinds Grimm
Erregt itzt solchen Ungestümm,

Daß, Taucher-Enten gleich, ihr Schiff,
Bald hoch schwimmt, und bald wieder tief.
Thaisa bebt vor Furcht; zu früh
Entbindet Angst und Schrecken sie.
Was mehr nach diesem Sturm geschehn,
Sollt ihr mit eignen Augen sehn.
Ich melde nichts; durch Augenschein
Wird alles noch viel klärer seyn,
Als durch Bericht. Denkt euch dabey,
Daß hier die Bühn' das Schiff selbst sey, (*)
Hier das Verdeck, wo, Kummervoll,
Perikles gleich erscheinen soll.

Erster Auftritt.

Perikles, auf dem Verdek eines Schiffes in der See.

Perikles. Du Gott dieser weiten Wüste, schilt diese Wellen, (**) die beydes Himmel

---

(*) Man sieht hieraus, daß ma sich bey der ersten Vorstellung dieses Schauspiels keine Mühe gab, weder eine See, noch ein Schiff auf der Bühne vorzustellen. Die folgende Scene, und verschiedne andre, müssen bey der Vorstellung durch die Armseligkeit der Verzierungen zu des Dichters Zeiten gar sehr gelitten haben. Malone.

(**) Vermuthlich hatte der Dichter die biblische Stelle in Gedanken, wo von Gott gesagt wird, auf

und Hölle waschen! und du, der du Herrschaft über die Winde hast, feßle sie in Erz, wenn du sie aus der Tiefe hervorgerufen hast! — O! laß deine betäubenden, schrecklichen Donner sich legen; lösche erbarmend sie aus, deine behenden, schweflichten Blitze! — Ach, Lychorida, wie gehts meiner Gemahlinn? — Du Sturm, willst du denn so giftig allen deinen Geifer auslassen? — Des Seemanns Pfeife ist wie ein leises Flüstern in dem Ohr des Todes, und wird nicht gehört. — Lychorida! — O! Lucina, göttlichste Beschützerinn und Geburtshelferinn, hülfreich gegen die, welche des Nachts zu dir rufen, laß deine Gottheit sich an den Bord unsers tanzenden Fahrzeugs begeben; laß die Wehen bey der Geburtsarbeit meiner Gattinn bald vorüber seyn! — Nun, Lychorida — — (Lychorida kommt.)

Lychorida. Hier ist ein Geschöpf, das für solch eine Scene noch zu jung ist, das, wenn es schon denken könnte, gewiß sterben würde,

---

sein Schelten sey das Gewässer geflohen. — Uebrigens muß man während dieser Scene nicht vergessen, daß Perikles vom Verdecke seines Schiffs redet. Lychorida, die er anredet, muß sich unten in der Kajüte befinden. Malone.

wie ich vermuthlich thun werde. Nehmt dieß Stück von Eurer todten Gemahlinn in Eure Arme.

Perikles. Was? Was? Lychorida!

Lychorida. Geduld, lieber Herr, seyd doch nicht auch wie der Sturm. Hier ist alles, was von Eurer Gemahlinn noch am Leben geblieben ist, eine kleine Tochter. Um ihrentwillen seyd männlich und faßt Euch.

Perikles. O! ihr Götter! Warum macht ihr, daß wir eure wohlthätigen Geschenke lieben müssen, und hascht sie dann schnell wieder von uns hinweg? — Wir Menschen hienieden nehmen doch das nicht zurück, was wir schenken; und hierinn thun wirs euch also zuvor.

Lychorida. Geduld, lieber Herr, um dieser theuren Last willen.

Perikles. Nun, sanft und gut sey dein Leben; denn stürmischer war es noch bey keines Kindes Geburt. Ruhig und mild seyn deine Gesinnungen! Denn du bist am rauhsten von allen denen auf dieser Welt bewillkommt, die je Fürstenkinder waren. Glücklich sey dein folgendes Leben! Du hast eine so unruhige Geburtsstunde gehabt, als Feuer, Luft, Wasser, Erde und Himmel nur hervorbringen konnten,

dich aus Mutterleibe zu führen! Gleich Anfangs ist dein Verlust grösser, als deine sichere Gelangung in den Hafen, und alles, was du hier finden kannst, dir wird ersetzen können. — Nun, die guten Götter kehren ihre günstigsten Blicke auf dich!

Zwey Matrosen.

Erster Matrose. Hey, Muth gefaßt, Herr; Gott helf Euch.

Perikles. Muth hab' ich genug; ich fürchte den Sturm nicht; er hat an mir sein ärgstes gethan. Aber um dieses armen Kindes, dieses ganz neuen Seefahrers willen, wünscht' ich, er wäre ruhig.

Erster Matrose. Mach dort die Segeltaue schlaff! — Du willst nicht; wilst du nicht? — Blase, bis du platzest!

Zweyter Matrose. Nur in die weite See; und wenn dann gleich die Wellen und die Wolkengleichen Wogen den Mond küssen, so frag' ich nicht darnach.

Erster Matrose. Herr, Eure Königinn muß über Bord. Die See geht hoch, der Wind ist laut, und wird sich nicht eher legen, bis der todte Körper aus dem Schiff ist.

Perikles. Da haben wir euren Aberglauben!

Erster Matrose. Verzeiht uns, Herr; bey uns Seefahrern hat man das von jeher angemerkt; und wir haben starken Glauben. Gebt sie also nur kurz und gut heraus; denn sie muß straks über Bord.

Perikles. Es sey, wie ihrs gut findet. — Die arme unglückliche Königinn.

Lychorida. Hier liegt sie, Herr.

Perikles. Eine schreckliche Entbindung hast du gehabt, meine Theure! — kein Licht, kein Feuer; die unfreundlichen Elemente vergassen dich ganz und gar; auch wird mir nicht Zeit gelassen, dich feyerlich in dein Grab zu legen, sondern ich muß dich sogleich, kaum in einen Sarg gelegt, ins Meer werfen, wo, statt eines Grabmals über deine Gebeine, und immer brennende Lampen, (*) der speyende Wallfisch, und schäumendes Wasser deinen, bey schlechten Schaalthieren liegenden, Leichnam bedecken muß. — O; Lychorida, laß Nestor mir Spezereyen, Dinte und Papier, mein Kästgen, und meine Edelsteine bringen; und Nikander den

(*) Nach Herrn Steevens's vorgeschlagner Leseart: And aye-remaining lamps.

mit Atlaß gefütterten Koffer. Lege das Kind auf das Küssen; eile fort, indeß ich ihr ein priesterliches Fahrwohl sage. Mach geschwind, Weib.

Zweyter Matrose. Herr, wir haben eine Kiste unten im Schiffsraum stehen, die verkalkt und verpecht ist.

Perikles. Ich danke dir. — Sage mir, Schiffer, was für eine Küste ist das?

Zweyter Matrose. Wir sind nicht weit von Tharsus.

Perikles. Dorthin, lieber Schiffer, nimm deine Fahrt, und nicht nach Tyrus. Wenn kannst du dahin kommen?

Zweyter Matrose. Bey Anbruch des Tages, wenn der Wind sich legt.

Perikles. O! segle nach Tharsus. Dort will ich Kleon besuchen; denn das Kind hält's nicht aus bis Tyrus. Ich will es dort einer sorgfältigen Wärterinn anvertrauen. Geh nur, guter Schiffer; ich will den Leichnam gleich hieher bringen. (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Ephesus. Ein Zimmer in Cerimon's Hause.

Cerimon, ein Bedienter, und verschiedne schiffbrüchige Leute.

Cerimon. Holla, Philemon!
(Philemon kommt.)

Philemon. Ruft mein Gebieter?

Cerimon. Mach Feuer und Essen für diese armen Leute. Wir haben eine sehr unruhige und stürmische Nacht gehabt.

Bedienter. Ich habe schon manche erlebt; aber solch eine Nacht, wie die war, hab' ich bisher noch nicht ausgehalten.

Cerimon. Dein Herr wird todt seyn, ehe du zurück kommst. Es giebt kein Hülfsmittel für die Natur, das ihn wieder zurechte bringen könnte. (Zu Philemon.) Gieb dieß dem Apothecker, (*) und sage mir, was es für Wirkung thut. (Es kommen zwey Männer.)

(*) Das Rezept, das Cerimon dem Apothecker schikt, muß wohl entweder für die schon erwähnten armen Leute, oder für irgend einen andern Kranken bestimmt seyn. Denn aus den vorhergehenden Worten sieht man, daß es für den Herrn dieses Bedienten nicht seyn kann. Malone.

Erster Mann. Guten Morgen.

Zweyter Mann. Guten Morgen, edler Herr.

Cerimon. Ihr Leute, warum seyd ihr so früh schon bey der Hand?

Erster Mann. Unsre Häuser, die gerade über die See standen, wurden wie vom Erdbeben erschüttert; selbst die Hauptbalken schienen zu zerspalten, und alles schien zu taumeln. Blos aus Bestürzung und Furcht verließ ich mein Haus.

Zweyter Mann. Und das ist die Ursache, warum wir dir so früh beschwerlich sind; nicht unsrer häuslichen Geschäfte wegen.

Cerimon. Sehr gut.

Erster Mann. Aber das wundert mich sehr, daß du, edler Cerimon, der du so reichlich mit allen Gütern versehen bist, schon in diesen frühen Stunden den goldnen Schlummer meidest. Es ist sehr sonderbar, daß man sich dergestalt Mühe und Beschwerden zur Gewohnheit macht, wenn die Noth dazu nicht zwingt.

Cerimon. Ich hielt immer dafür, Tugend und Weisheit wären grössere Vorzüge, als Adel und Reichthum. Sorglose Erben können die beyden letztern verdunkeln und verschwen-

den; aber Unsterblichkeit begleitet die erstern, und macht den Menschen zum Gott. Es ist bekannt, daß ich mich immer auf die Arzneykunde gelegt habe; und durch diese geheime Kunst, und die mir darinn erworbne Belesenheit verbunden mit meiner Erfahrung, hab' ich mir und meinem Gehülfen die wohlthätigen Säfte bekannt gemacht, die in Pflanzen, Metallen und Steinen enthalten sind. Auch kann ich von den Unordnungen, welche die Natur hervorbringt, und von ihren Heilungsmitteln, reden. Das alles schaft mir mehr Zufriedenheit und wahres Vergnügen, als nach hinfälliger Ehre zu dürsten, oder mein Vergnügen in seidne Beutel einzubinden, um dem Narren und dem Tode einen Gefallen zu thun. (*)

Zweyter Mann. Du hast deine Milde durch ganz Ephesus verbreitet, edler Mann; und hundert Menschen, die durch dich wieder genesen sind, nennen sich Geschöpfe deiner Hand. Nicht bloß deine Kenntnisse, deine persönliche Mühe, sondern selbst deine immer offne Börse,

---

(*) Der Narr und der Tod waren in den alten moralischen Schauspielen (Moralities) zwey Hauptpersonen. Malone.

hat dir, Cerimon, einen Ruhm erworben, den die Zeit niemals. . .

(Zwey Bediente mit einer Kiste.)

Bedienter. So; heb' auf.

Cerimon. Was ist das?

Bedienter. Herr, eben itzt stieß die See diese Kiste an unser Ufer. Sie ist von irgend einem Schiffbruch.

Cerimon. Setzt sie nieder; wir wollen sehen, was es ist.

Zweyter Mann. Es sieht aus wie ein Sarg.

Cerimon. Was es auch seyn mag, es ist ausnehmend schwer. Brich es sogleich auf. Ist der Magen der See mit Gold überladen, so ist es ein guter Einfall der Glücksgöttinn, daß sie ihn zwingt, es uns entgegen zu speyen.

Zweyter Mann. Allerdings.

Cerimon. Wie dicht es verküttet und verpicht ist! — Hat die See es ans Land geworfen?

Bedienter. Ich habe noch nie solch eine ungeheure Welle gesehen, als die war, die es ans Ufer warf.

Cerimon. Brich es auf. —— Still, still — — ich spüre einen sehr angenehmen Geruch.

Zweyter. Ein herrlicher Duft!

Cerimon. So lieblich, als er je in meine

Nase kam! — So; auf damit; — O! ihr mächtigen Götter! was ist das? — Ein Leichnam?

Erster. Sehr sonderbar!

Cerimon. In kostbare Leichentücher gehüllt! einbalsamirt und mit vollen Säcken von Spezereyen verwahrt! — Auch ein Paß! — Gieb doch, Apoll! daß ich die Schrift lesen könne!

(Er liest von einem Zettel.)

„Durch diese Schrift mach' ichs bekannt,
„Treibt dieser Sarg hier je ans Land,
„Daß, was er, mir so werth, umschließt,
„Der besten Gatten Leichnam ist,
„Von mir Perikles eingebüßt.
„Wer's findet, sorge, daß der Erde
„Vertraut die Königs Tochter werde
„Zum Lohn nehm' er die Schätze hier;
„Die Götter segnen ihn dafür! (*)

(*) In der oben erwähnten Historie vom K. Apollonius lautet diese Innschrift so: „Wer diesen Sark vindet, der soll wissen, daß dieser leichnam eines künigs tochter, und eines künigs weyb gewesen ist. Darumb erfülle er die barmherzigkeyt und bestäte sy nach küniglichen eren vnd nem zu lone das gold und silber das bey ir ligt, zehn pfund. Und das überig soll man brauchen zu lob dem obristen gott und dem todten leichnam zu eren."

lebst du noch Perikles; so muß dein Herz nothwendig vor Kummer brechen. — Das geschah erst diese Nacht.

Zweyter. Höchst wahrscheinlich.

Cerimon. Nein, ganz gewiß diese Nacht erst; denn sieh nur, wie frisch sie noch aussieht. Man war zu unbarmherzig, daß man sie sogleich in die See warf. Mache drinnen ein Feuer; hohl alle meine Büchsen hieher in mein Zimmer. Der Tod kann sich schon manche Stunden der Natur bemächtigt haben; und doch kann das Feuer des Lebens die fast erloschnen Lebensgeister wieder anfachen. Ich hab von einem Aegypter gehört, der neun Stunden todt gelegen hatte, und der durch gute Heilungsmittel wieder hergestellt wurde.

(Es kommt ein Bedienter mit Tüchern und Feuer.)

Recht gut; recht gut; Feuer und Tücher. —— Laß doch die rauhe und klagende Musik spielen, die wir haben. — Noch einmal die Flasche dort! — — Wie du zauderst, du Kloz! — Die Musik da! — Macht ihr ein wenig Luft! — — Ihr Leute, diese Königinn wird wieder leben; die Natur erwacht aufs neue; sie giebt einen warmen Hauch von sich. — — Sie hat

noch nicht über fünf Stunden in Ohnmacht gelegen. Seht doch, wie sie wieder anfängt ins Leben zu blühen!

Erster. Der Himmel vergrössert durch dich unsre Bewundrung, und läßt deinen Ruhm ohn' Ende dauern!

Cerimon. Sie lebt wieder. Seht, ihre Augenlieder, Einfassungen dieser himmlischen Edelsteine, die Perikles verloren hat, fangen an ihre goldnen Wimper (*) aus einander gehn zu lassen. Die Diamanten von einem äusserst treflichen Wasser zeigen sich, um die Welt zwiefach reich zu machen. O! leb'; und laß uns weinen, wenn wir dich dein Schicksal erzählen hören, schönes Geschöpf, das von so seltner Art zu seyn scheint! (Sie regt sich.)

Thaisa. O! theure Diana! wo bin ich? — Wo ist mein Gemahl? Was ist dieß für eine Welt?

Zweyter. Ist das nicht sonderbar?

Erster. Aeusserst seltsam.

Cerimon. Still, meine lieben Nachbarn, leiht

(*) Eigentlich: ihre Fransen von glänzendem Golde.

leiht mir eure Hände; tragt sie ins nächste Zimmer. Sorgt für Leinwand; man muß gleich itzt alles mögliche thun; denn ihr Rückfall wäre tödtlich. Kommt, kommt, kommt; und Eskulap steh uns bey!

(Sie gehn ab, und tragen sie hinweg.)

Dritter Auftritt.

Tharsus. Ein Zimmer in Kleon's Hause.

Perikles, Kleon, Dionysa, Lychorida, und Marina.

Perikles. Mein theuerster Kleon, ich muß nothwendig abreisen. Mein Jahr ist um; und Tyrus hat itzt einen leicht zu störenden Frieden. Du und deine Gemahlinn erhalten von meinem Herzen den stärksten Dank. Die Götter machen eure Vergeltung vollkommen!

Kleon. Die Erschütterungen deines Glücks sind freylich dir selbst am schmerzlichsten; aber sie treffen zugleich auch uns gar sehr.

Dionysa. O! deine theure Gattinn! — Hätte doch das strenge Geschick erlaubt, daß du sie mit hieher gebracht hättest, um meine Augen durch ihren Anblik zu segnen!

Perikles. Wir können nicht anders, als den Mächten über uns gehorchen. Wollt' ich auch toben und wüthen, wie die See, in der sie liegt; so muß es am Ende doch so seyn, wie es ist. Mein liebes Mädchen, Marina, der ich, weil sie auf dem Meere geboren wurde, hier diesen Namen gab, vertrau' ich ganz eurer liebreichen Sorgfalt an, und lasse sie euch als das Kind eurer Pflege, mit der Bitte, ihr eine fürstliche Erziehung zu geben, damit ihre Sitten ihrer Geburt gleich kommen mögen.

Kleon. Besorge nichts, mein König; sondern sey versichert, deine Milde, die mein Land mit deinem Getraide nährte — wofür das Flehen meines Volks immerfort Segen auf dich herab bringen wird! — muß an deinem Kinde erkannt werden. Sollt' ich auch darinn nachläßig und saumseelig werden; so würden mich doch meine Unterthanen, durch dich gerettet, zur Erfüllung meiner Pflicht nöthigen. Wenn aber mein Herz dazu je eines Sporns bedarf; so rächen es die Götter an mir und den Meinen bis auf den letzten meines Geschlechts!

Perikles. Ich glaube dir. Deine Ehre und deine Gutherzigkeit bewegen mich dazu, ohne

daß es deiner Versicherungen bedarf. Bis sie verheyrathet seyn wird, Königinn, schwör' ich bey der glänzenden Diana, die wir alle verehren, daß diese meine Erbinn ohne Schwester bleiben soll; so eigensinnig auch dieß Gelübde scheinen mag. Und nun lebt wohl. — Gute Königinn, beglückt mich durch die Sorge für die Erziehung meines Kindes.

Dionysa. Mein eignes Kind wird mir nicht theurer und lieber seyn, als das deinige, mein König.

Perikles. Seyd meines Danks und Gebets versichert.

Kleon. Wir wollen dich, edler König, bis an den äussersten Rand des Ufers begleiten, und dich dann dem verlarvten Neptun (*) überlassen, und den günstigsten Winden des Himmels.

Perikles. Ich nehm' euer Anerbiethen an. Komm, theuerste Königinn. — O! keine Thränen, Lychorida, keine Thränen! Nimm deine kleine Prinzeßinn gut in Acht, auf deren Gna-

(*) d. i. Den hinterlistigen Wellen, die verräthrisch lächeln: Subdola fallacis ridet clementia ponti. LUCRET. Steevens.

de du dich in der Folge verlassen kannst. —
Komm, mein König. (Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Ephesus. Ein Zimmer in Cerimon's Hause.

Cerimon und Thaisa.

Cerimon. Meine Königinn, dieser Brief, und einige Edelsteine lagen bey dir in deinem Sarge. Itzt sind sie zu deinem Befehl. — Kennst du die Hand.

Thaisa. Die Hand meines Gemahls! — Daß ich auf die See zu Schiffe gegangen bin, da ich schon Geburtswehen empfand, erinnere ich mich sehr wohl; ob ich aber dort entbunden bin, oder nicht, das kann ich, bey den Göttern! nicht recht sagen. Da ich aber den König Perikles, meinen Gemahl, nie wieder sehn werde, so will ich das Gewand einer Vestalinn anlegen, und mich nie wieder freuen.

Cerimon. Ist das wirklich dein Vorsatz, Königinn; so ist Dianens Tempel nicht weit von hier. Dort kannst du dich bis ans Ende deines Lebens aufhalten; und noch dazu wird dir dort, wenn du's befiehlst, eine Nichte von mir zur Gesellschaft seyn.

Thaisa. Meine Belohnung ist nichts weiter, als Dank; aber wenn diese Gabe gleich klein ist, so ist mein guter Wille doch groß.

(Sie gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Gower.

Denkt, daß Perikles nun zu Tyrus ist,
Nach Herzenswunsch empfangen und begrüßt;
In Ephesus blieb seine Königinn,
Voll Kummers, als Dianens Priesterinn.
Itzt gebt noch auf Marinen Acht,
Durch unser schnelles Spiel gebracht
Nach Tharsus, wo sie Kleons Gunst
Genießt, in Wissenschaft und Kunst
Geschikt wird, Seelenreitz erhällt,
Und jedem, der sie sieht, gefällt.
Doch Mißgunst, jene Räuberinn,
Verdienten Lobes Mörderinn,
Wetzt ihren Mordstahl, voll Verrath,
Schon auf ihr Leben. Kleon hat
Selbst eine Tochter, reif zur Eh;
Dieß Mädchen heißt Philotene;

Sie gieng, wie das Geschichtbuch spricht,
Nie von Marina's Seite nicht.
Wenn ihre Finger, schlank, und weiß
Wie Milch, mit immer regem Fleiß
Die Seide wirkten, ämsiglich
Das Kammertuch mit Nadelstich
Verwundeten und schöner denn
Es durch die Wunden machten, wenn
Sie bald in ihre Laute sang,
Die Nachtigall zum Schweigen zwang,
Und bald durch ihr Gedicht das Lob
Dianens, ihrer Göttinn, hob;
Wetteifernd war dann immer gern
Bey ihr Philotene; doch fern,
Wie vom Gefieder schwarzer Krähn
Der Paphostaube Schwingen stehn,
War auch ihr Abstand. Bosheitvoll
Faßt Kleons Gattinn Haß und Groll,
Und stiftet einen hüb'schen Mann
Zum Meuchelmord Marina's an,
Daß ihre Tochter tadelfrey,
Von keiner übertroffen sey.
Lychorida starb schon vorher;
Und Dionysa hat nunmehr
Den Mordstahl schon auf diesen Streich
Bereitet. Nun empfehl' ich euch,

Was itzt noch weiter wird geschehn,
Mit Ruh' und Beyfall anzusehn.
Ich ließ nur die beschwingte Zeit
Durch mein Erzählen ziemlich weit
Auf meiner Reime lahmen Füssen
Forteilen. Die Gedanken müssen
Das beste thun. Dionysa
Ist schon mit ihrem Mörder da.

Erster Auftritt.

Tharsus.

(Ein offner Platz nahe an der Seeküste.

Dionysa und Leonin.

Dionysa. Denk' an deinen Eid; du hast darauf geschworen. Es ist nur Ein Streich, wovon man nie was erfahren wird. Du kannst auf der Welt nichts in so kurzer Zeit thun, was dir so grossen Vortheil schaffen könnte. Laß nicht das Gewissen, das an sich so kalt ist, Liebe in deinem Busen entflammen, die hier thöricht seyn würde. Auch laß nicht Mitleid, das selbst Weiber abgelegt haben, (*) dein Herz

---

(*) d. i. Das ich selbst abgelegt habe.

schmelzen; sondern sey beherzt, wie ein Krieger, in der Ausführung deiner That.

Leonin. Das will ich; aber sie ist doch immer ein so liebenswürdiges Geschöpf.

Dionysa. Desto geschickter also dazu, bey den Göttern dort oben zu seyn. Hier kommt sie, und weint um ihrer einzigen Geliebten (*) Tod. — Du bist doch entschlossen?

Leonin. Ich bin entschlossen.

Marina, mit einem Blumenkorbe.

Marina. Nein, nein, ich will die Göttinn Erde ihres Kleides berauben, um dein Grab mit Blumen zu bestreuen. Die gelben, die blauen, die purpurnen Veilchen, und Ringelblumen, sollen wie ein Kranz über deinem Grabe hängen, so lange der Sommer währt. — Weh mir armen Mädchen, in einem Sturm geboren, als meine Mutter starb! diese Welt ist für mich wie ein noch immer fortwährender Sturm, (**) der mich von meinen Freunden hinwegjagt.

(*) Ihrer Wärterinn, Lychorida.

(**) Hr. Malone schlägt vor, im Original *Blasting* für *Lasting* zu lesen, weil Marina nicht sowohl die Dauer, als die Heftigkeit des Sturms in Gedanken haben mußte. Mir scheint indeß der Sinn schö-

Dionysa. Was ist, Marina? warum so allein? — Wie kommts, daß meine Tochter nicht bey dir ist? Laß den Kummer nicht so an deinem Leben zehren; du hast ja an mir noch eine Pflegemutter. — Gott! wie der unnütze Gram dein Gesicht verändert hat! — Gieb mir deinen Blumenkranz, eh' die See ihn verdirbt. — Geh mit Leonin; die Luft ist dort leicht, sie durchdringt und stärkt die Brust. Komm, Leonin, nimm sie beym Arm, geh mit ihr spazieren.

Marina. Nein, ich bitte dich, Königinn; ich will dich deines Bedienten nicht berauben.

Dionysa. Immer thu es. Ich liebe den König deinen Vater und dich selbst mit mehr als fremdem Herzen. Wir erwarten ihn hier täglich. Wenn er kommt, und findet dich, die allen möglichen Ruhm der Schönheit verdiente, so entstellt und abgezehrt; so wird er die Weite seiner Reise bedauren, wird meinem Gemahl und mir Vorwürfe machen, daß wir nicht mehr für dein Bestes gesorgt haben. Thu mir den

ner zu seyn, wenn sie sich die Reihe der widrigen Schicksale ihres Lebens als einer Fortdauer des Ungewitters bey ihrer Geburt denkt.

Gefallen, und geh ein wenig, und werde wieder heiter, und nimm jene herrliche Gesichtzüge wieder an, die sonst die Blicke der Jungen und Alten auf sich zogen. Für mich sey unbesorgt; ich kann allein nach Hause gehen.

Marina. Wohl, ich will gehn; ob ich gleich gar keine Lust dazu habe.

Dionysa. Thu es immer; ich weiß, es ist dir gut. Geh zum wenigsten eine halbe Stunde mit ihr herum, Leonin. Vergiß nicht, was ich dir gesagt habe.

Leonin. Ganz gewiß nicht, Königinn.

Dionysa. Ich verlasse dich, liebes Mädchen, auf eine Weile. Geh ja langsam, und erhitze dein Blut nicht. Muß ich doch für dich sorgen!

Marina. Ich danke dir, theure Königinn. — (Dionysa geht ab.) — Ist der Wind, der da weht, aus Westen?

Leonin. Aus Südwest.

Marina. Als ich geboren wurde, war der Wind aus Norden.

Leonin. Wirklich?

Marina. Mein Vater, wie mir meine Wärterinn sagte, war ohn' alle Furcht. Liebe Schiffsleute! rief er den Seefahrern zu; zog mit an den Stricken, und verwundete damit seine kö-

niglichen Hände. Er hieng sich an den Mast, und hielt das Schlagen einer See von Wellen aus, wovon das Verdeck beynah aus einander gieng.

Leonin. Und wenn war das?

Marina. Als ich geboren wurde. Nie waren Wellen und Winde heftiger. Und von der Strickleiter spielten sie einen kletternden Matrosen herunter. Ha! sagt der eine, willt du fort? — Und mit immer mehr ermüdender Arbeitsamkeit laufen sie von einem Ende des Schiffs zum andern. Der Bootsknecht pfeift, und der Schiffshauptmann ruft, und die Verwirrung wird immer grösser.

Leonin. Komm, verrichte dein Gebet.

Marina. Was soll das?

Leonin. Brauchst du nur eine kleine Weile zum Beten, so erlaub' ich sie dir. Bete; aber mach' es nicht lange; denn die Götter hören schnell, und ich habe geschworen, mein Werk eiligst zu thun.

Marina. Was? — Willst du mich tödten? (*)

Leonin. Unsre Königinn befiehlt es.

(*) Man wird sich hier der ähnlichen Stelle aus der Scene im Othello erinnern, wo er im Begriff ist, Desdemona zu morden. Auch in den Geschi-

Marina. Warum will sie mich tödten lassen? — Wahrlich, so viel ich weiß, hab' ich in meinem Leben ihr nichts zu Leide gethan. Nie hab' ich ihr ein böses Wort gesagt, noch mich gegen irgend ein lebendiges Geschöpf übel betragen. Glaube mirs, keine Maus hab' ich umgebracht, keine Fliege beleidigt. Trat ich auf einen Wurm, so geschah es wider meinen Willen, und dann weint' ich darüber. Was hab' ich denn gethan? Worinn kann ihr mein Tod irgend Vortheil schaffen, oder mein Leben ihr irgend gefährlich seyn?

Leonin. Mein Auftrag ist nicht, über die That zu vernünfteln, sondern sie zu thun.

Marina. Du wirst es um alles in der Welt nicht thun, das hoff' ich. Du hast eine gute Miene, und deine Blicke bezeugen, daß du ein fühlendes Herz hast. Ich sah' dich neulich, als du verwundet wurdest, indem du zwey, die zusammen fochten, aus einander brachtest; wahr-

---

Romanorum findet sich dieser Umstand. Marina, die dort Tharsia heißt, sagt: Peto, Domine, ut si nulla spes est mihi, permittas me Deum testare. Villicus ait: testato, & Deus ipse scit, quod coactus te interficio. Illa vero cum esset posita in oratione, venerunt piratæ, &c.

sich, das machte dir Ehre! So thu auch itzt. Deine Königinn steht nach meinem Leben; tritt du zwischen uns, und rette mich Arme, die ich die schwächste bin.

Leonin. Ich habe geschworen, und will eilig machen. — —

(Es kommen Seeräuber, indem sie sich sträubt.)

Erster Seeräuber. Halt, Bösewicht!

Zweyter Seeräuber. Eine Beute! eine Beute!

Dritter Seeräuber. Halbpart, Kamraden, Halbpart! — Kommt, laßt uns sie gleich an Bord bringen.

(Die Seeräuber gehn mit Marina ab.)

Zweyter Auftritt.

Leonin, der wieder zurück kommt.

Leonin. Die spitzbübischen Diebe da stehn in Diensten des grossen Seeräubers Valdes, (*)

(*) Vermuthlich entlehnte der Verfasser diesen Namen von der spanischen Armada. Don Pedro de Valdes war ein Admiral dieser Flotte, und hatte das Kommando über das grosse Gallionschiff von Andalusien. Franz Dracke nahm ihn den 2. Jul. 1588. gefangen, und schickte ihn nach Dortmouth. Dieß Stück wurde folglich später geschrieben. Daß einer

und sie haben Marina mit weggeschleppt. Laß sie gehn; es ist nicht zu hoffen, daß sie zurückkommen wird. Ich will schwören, sie sey todt, und ins Meer geworfen. — Aber ich will mich doch erst weiter darnach umsehen. Vielleicht werden sie nur ihre Lust an ihr büssen, und sie nicht mit an Bord nehmen. — Bleibt sie zurück, so muß ich die ermorden, die sie nur geraubt haben. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Mitylene. Ein Zimmer in einem Bordel.

Kuppler, Kupplerinn und Boult.

Kuppler. Boult!

Boult. Herr.

Kuppler. Suche das ganze Städtchen genau durch; Mitylene ist voll von verliebten Gecken. Wir haben auf diesem Jahrmarkt viel Geld verloren, weil wir allzu wenig Mädchen hatten.

Kupplerinn. Noch nie hat es uns so sehr

---

von dieses Spaniers Vorfahren hier zum Seeräuber gemacht wird, muß wahrscheinlich den Zuschauern damaliger Zeit sehr gefallen haben. Malone.

an den Geschöpfen gefehlt. Wir haben nur ihrer drey; und die können nicht mehr thun, als sie thun können; und von allzu vielem Fleiß sind sie auch schon so gut wie unnütz.

Kuppler. Eben darum laß uns frische Waare anschaffen, wenn wir sie auch noch so hoch bezahlen müssen. Gewissenhaft muß man in jeder Handthierung verfahren, oder man kommt auf keinen grünen Zweig.

Kupplerinn. Du hast wohl recht. Mit unserm Auffüttern armer Bastarde ists nicht ausgemacht. Ich habe ihrer eilfe, glaub' ich, schon groß gemacht.

Boult. Ja, ja, bis sie eilf Jahr alt waren, und dann sie wieder klein gemacht. (*) Aber soll ich auf den Markt gehn, und was anzuschaffen suchen?

Kupplerinn. Ist das Fragens werth? das Zeug, was wir haben, bläßt ein starker Wind in Stücke; so wenig taugt es mehr.

Kuppler. Wahr genug. (**)

(Boult geht ab.)

(*) Im Englischen ist die Zweydeutigkeit grösser, aber auch anstößiger. Sie liegt in dem Wortspiel mit to bring *up*, und to bring *down*.

(**) Das Uebrige dieser Rede und die Antwort

Kuppler. Drey oder vier tausend Zecchinen wäre so ein hübsches Vermögen, um in Ruhe zu leben, und unser Gewerbe niederzulegen.

Kupplerinn. Was sagst du, niederzulegen? — Ist es denn eine Schande, was zu verdienen, wenn wir alt sind?

Kuppler. Ach! unser Kredit gewinnt nicht bey der Waare; und die Waare wiegt die Gefahr nicht auf, die dabey ist. Könnten wir uns also in unsrer Jugend ein hübsches Vermögen zusammen bringen, so wär' es gar nicht übel, hernach das Schild einzuziehen. Zudem muß der schlimme Fuß, auf dem wir mit den Göttern stehen, uns Ursache genug seyn, niederzulegen.

Kupplerinn. Ich dächte! — andre Handwerke sündigen eben so gut, als das unsrige.

Kuppler. So gut, als das unsrige? — Vielmehr noch besser! — Unser Gewerbe ist ja nicht einmal ein Handwerk; es ist kein Beruf. Aber da kommt Boult.

Die Seeräuber, und Boult, welche Marina hereinschleppen.

Boult. (Zu Marina.) Nur immer herein! — (Zu

---

des Kupplers ist zu ärgerlich; und wär' es durch die Uebersetzung noch mehr und vielfacher geworden.

(Zu den Seeräubern.) Ihr Herren, ihr sagt, sie ist noch eine Jungfer?

Erster Seeräuber. Freylich, Herr, daran zweiflen wir nicht.

Boult. Ihr seht, Herr, ich bin weit gegangen, um diesen Kauf zu machen. Gefällt sie euch, gut; wo nicht, so hab' ich mein Handgeld verloren.

Kuppler. Boult, hat sie wirklich vorzügliche Eigenschaften?

Boult. Sie sieht gut aus, spricht gut, und hat ungemein schöne Kleider; mehr Eigenschaften braucht sie nicht, um nicht verschmäht zu werden.

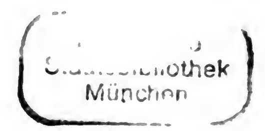
Kuppler. Was soll sie kosten, Boult?

Boult. Ich kann sie keinen Heller niedriger bekommen, als tausend Thaler.

Kuppler. Nun gut, kommt nur mit mir, ihr Herren; ihr sollt gleich euer Geld haben. Weib, nimm sie mit hinein; sag' ihr hübsch, was sie zu thun hat, damit sie nicht roh und unwissend in ihrem Betragen sey.

(Der Kuppler und die Seeräuber gehn ab.)

Kupplerinn. Boult, merke dir all' ihre Abzeichen: Die Farbe ihres Haars, ihre Gesichtzüge, ihre Grösse, ihr Alter, die Gewißheit ih=



rer Jungfrauschaft; und ruf aus: „Wer das „meiste giebt, soll sie zuerst haben!„ — Solch eine Waare, wie diese, wäre nichts Wohlfeiles, wenn die Mannspersonen noch so wären, wie ehedem. Geh, und machs so, wie ich dichs heisse.

Boult. Ich werd' es ausrichten.

(Er geht ab.)

Marina. Gott! Warum war Leonin so langsam, so saumselig? — Er hätte zustossen, und nicht erst lange schwatzen sollen! — Oder warum waren jene Seeräuber nicht unmenschlich genug, mich über Bord zu werfen, um meine Mutter wieder zu suchen?

Kupplerinn. Worüber jammerst du denn, mein schönes Kind?

Marina. Daß ich schön bin.

Kupplerinn. Ich dächte! — die Götter haben an dir gehandelt, wie sichs gehörte.

Marina. Auch beklag' ich mich nicht über sie.

Kupplerinn. Du bist in meine Hände gerathen, und hier kannst du zu leben hoffen.

Marina. Desto schlimmer für mich, daß ich jenen Händen entkommen bin, wo ich zu sterben hoffen konnte!

Kupplerinn. Ja; und in Freuden sollst du leben.

Marina. Nein.

Kupplerinn. Freylich sollst du's, und junge Herren aller Art kennen lernen. Du sollst gut dabey fahren; sollst mit allerley Gesichtern und Bildungen bekannt werden. Wie? — du hältst deine Ohren davor zu?

Marina. Seyd Ihr ein Frauenzimmer?

Kupplerinn. Was wär' ich denn sonst, wenn ich kein Frauenzimmer wäre.

Marina. Ein ehrliches Frauenzimmer, oder gar keines.

Kupplerinn. Verwünscht, du schnippsches Ding! ich glaub', ich werde was mit dir zu thun haben. Nur Geduld, du bist noch ein junges närrisches Propfreiß, und mußt dich biegen und ziehen lassen, wie ich dich haben will.

Marina. Die Götter schützen mich!

Kupplerinn. Wenn dich die Götter durch Mannsleute zu schützen denken, so müssen dich Mannsleute trösten, dich nähren, dich in Gang bringen. — (Boult kommt herein.) — Boult ist wieder da. Nun Bursche, hast du sie in dem Städtchen umher ausgerufen?

Boult. Ich habe sie beynahe so vielmal aus-

gerufen, als sie Haare auf dem Kopf hat. Ich habe mit meiner Stimme ihr Bild gemahlt.

Kupplerinn. Und sag mir doch, wie gebehrden sich die Leute dabey, besonders die jungen Springer?

Boult. Mein Treu, sie hörten mir so begierig zu, als verläse man ihres Vaters Testament. Einem Spanier wässerte das Maul dergestalt, daß er sich schon mit ihrer Beschreibung zu Bette legte.

Kupplerinn. Der kommt gewiß Morgen her, mit seiner beßten Halskrause aufgestützt.

Boult. Diesen Abend, diesen Abend noch! Aber, Frau, kennt Ihr den französischen Ritter wohl, dem die Knieschneiben ganz eingefallen sind?

Kupplerinn. Wen? — Monsieur Veroles?

Boult. Eben der. Er versuchte es bey meinem Ausrufen eine Kapriole zu schneiden, aber er ächzte und stöhnte dabey, und schwur darauf, er wollte sie Morgen besuchen. (*)

(* Hr. Malone glaubt, dieser humoristische Zug wäre schon Charakteristisch genug, um Shaksp. für den Verfasser dieses Schauspiels zu halten, wenn man auch sonst keine Gründe dazu hätte. Ueberhaupt scheint mir diese ganze Scene shakspearisches

Kupplerinn. Gut, gut. Er kam schon krank hieher, und wirds hier immer aufs neue.

Boult. Ha! wenn hier auch aus jeder Nation ein Fremder sich aufhielte, sie suchten alle ihr Lager in unserm Hause.

Kupplerinn. (Zu Marina.) Höre doch, komm ein wenig hieher. Du wirst recht sehr dein Glück machen. Merk wohl, was du im Grunde gern thust, mußt du scheu und ungern zu thun scheinen, mußt dich stellen, als ob du allen Vortheil da verachtetest, wo du den meisten Gewinn zu hoffen hast. Wenn du über die Lebensart weinst, die du führen mußt, so bewegt das deine Anbeter zum Mitleid; und mehrentheils erhält man durchs Mitleid eine gute Meinung von dir; und diese gute Meinung schafft dir dann ganz gewissen Vortheil.

Marina. Ich versteh Euch nicht.

Boult. O! nehmt sie mit nach Hause, Frau, mit nach Hause; baldige Uebung wird ihr schon das Erröthen da vertreiben.

Kupplerinn. Du hast wohl recht; das wird sie auch. Denn selbst eine Braut geht den Weg verschämt, den sie doch in allen Ehren geht.

Gepräge zu haben, und nur dieß bewog mich, sie in der Uebersetzung nicht wegzulassen.

Boult. Freylich, manche thuts, manch aber auch nicht. Aber, Frau, weil ich das Wild gefangen habe. . .

Kupplerinn. So willst du dafür ein Stück vom Braten haben?

Boult. Freylich.

Kupplerinn. Wer wird dirs wehren? — — Komm her, junges Ding, der Schnitt deiner Kleider gefällt mir.

Boult. Ja, wahrhaftig, man muß sie vors erste nicht verändern.

Kupplerinn. Boult, nimm das hin, und verzehr' es in der Stadt, und mach es bekannt, was wir hier für eine Hausgesellschaft haben; du wirst bey den Kunden, die wir dadurch bekommen, nichts verlieren. Als die Natur dieß Geschöpf bildete, hatte sie es gut mit dir im Sinne. Sag' also nur, wie unvergleichlich sie ist; und du wirst bald die Früchte deines Lobes einerndten.

Boult. Ich steh' Euch dafür, Frau, der Donner soll die Aale nicht so aus ihrer Ruhe stören können, (*) wie ich durch den Preis ih=

(*) Unter den Wirkungen, die der gemeine Mann einem Gewitter beylegt, ist auch die, daß

rer Schönheit die liederliche Jugend in Bewegung setzen will. Ich bringe diesen Abend gewiß einige mit nach Hause.

Kupplerinn. Komm her, geh mit mir.

Marina. Wenn Feuer noch heiß, Messer scharf, oder Wasser tief sind, so will ich die Ehre meiner Unschuld behaupten. Diana, hilf mir in meinem Vorhaben.

Kupplerinn. Was kümmert uns Diana? — Ist dirs gefällig, mitzugehn? (Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer in Kleons Hause zu Tharsus.

Kleon. Dionysa.

Dionysa. Bist du denn unklug? — Läßt sich's denn wieder ungeschehen machen?

Kleon. O Dionysa, solch eine Art von Mord sah Sonn' und Mond noch nie!

Dionysa. Ich glaube, du wirst wieder ein Kind.

Kleon. Wär' ich Oberherr dieser ganzen weiten Welt; ich gäbe sie dahin, um diese That

---

sich darnach die Fische leichter fangen lassen. Steevens.

ungeschehen zu machen. O! Marina! noch edler durch Tugend als durch Geburt! und doch eine Prinzeßinn, die jeder Krone auf Erden völlig werth gewesen wäre! — Niederträchtiger Leonin, den du auch vergiftet hast! — Hättest du ihm das Gift zugetrunken, so wäre das eine Gefälligkeit gewesen, die deiner Tollkühnheit geziemt hätte. Was kannst du nun sagen, wenn der edle Perikles sein Kind wieder fodert? — (*)

Dionysa. Es sey todt. — Wärterinnen sind doch keine Parzen, die das Leben und Schicksal eines Kindes ganz in ihrer Gewalt haben. Sie starb in der Nacht; das will ich sagen; wer kann mich mit Lügen strafen? Wenn du nur nicht solch ein gottloser Tropf bist, und aus lauter Ehrlichkeit schreyst: „Sie ist heimlich aus der Welt geschafft!„

Kleon. O geh, geh! — Gut; von allen La-

(*) So auch in den *gestis Romanorum*: „Quem „ (Apollonium) cum vidisset strangulis, perrexit rabido „ cursu, dixitque uxori suae Dionysidi: Dixisti Apol„ lonium naufragum esse mortuum. Ecce, venit ad „ repetendam filiam. Ecce, quid dicturi sumus pro „ filia? „

stern, die unter dem Himmel sind, mißfällt dieß den Göttern am meisten.

Dionysa. Du denkst wohl gar, die hübschen Zaunkönige hier in Tharsus werden hinfliegen, und es dem Perikles verrathen. Ich schäme mich, wenn ich bedenke, von welch einer edeln Abkunft, und von wie feiger Sinnesart du bist.

Kleon. Wer je solch einem Verfahren nur seinen Beyfall gab, wenn auch nicht seine Einwilligung, der kann unmöglich edel und rechtschaffen heissen.

Dionysa. Meinetwegen. Aber Niemand, ausser dir, weiß die Art ihres Todes; auch kann Niemand sie wissen, weil Leonin nicht mehr lebt. Sie verachtete meine Tochter, und stand ihrem Glück im Wege. Keiner wollte jene ansehn; alle warfen ihre Blicke auf Marina's Gesichte. Unser Kind hingegen ward verhöhnt, und für ein Scheusal gehalten, das keinen guten Tag werth war. (*) Es gieng mir durch die Seele; und wenn du gleich mein Verfahren widernatürlich nennst, und dein Kind nicht recht lieb hast; so find' ich

(*) d. i. nicht der gemeinsten Begrüssung werth.

doch, ich habe recht, habe mütterlich gegen deine einzige Tochter gehandelt.

Kleon. Verzeih dirs der Himmel!

Dionysa. Und Perikles — — ha! was sollte der sagen? — Wir weinten hinter ihrer Leiche, und noch itzt trauren wir. Ihr Grabmahl ist beynahe fertig, und ihre Grabschrift erhebt mit glänzenden goldnen Buchstaben ihr unbeschränktes Lob, und unsre Sorgfalt, weil wir ihr sie setzen liessen.

Kleon. Du machst es, wie die Harpye, die mit einem Engelsantlitz lockt, um mit Adlerklauen anzugreifen.

Dionysa. Und du machst es, wie einer, der abergläubisch wider die Götter murrt, daß der Winter die Fliegen tödtet. (*) — Aber ich weiß, du thust, was ich dir rathe.

(Sie gehen ab.)

(*) d. i. Du thust, wie einer, der mit dem Himmel zürnt, weil er dem gewöhnlichen Laufe der Natur nicht Einhalt thut. Marina war gleich den Fliegen im Winter, zum Tode bestimmt; und doch beklagst und wunderst du dich über ihren Tod, als über einen ausserordentlichen Vorfall. Malone.

Gower.

Vor dem Grabmahl der Marina in Tharsus.

Seht, wie wir schnell die Zeit durcheilen;
Kurz werden uns die längsten Meilen.
In Muscheln (*) kreutzen wir durchs Meer,
Um euch durch Täuschung zu erfreun, und eilen
Von Land zu Land von Stadt zu Stadt daher.
Ihr habt Geduld, und nennt es kein Verbrechen,
Wenn überall wir Eine Sprache sprechen,
Wohin wir unsre Scene pflanzen. Hört
Mich an, der euch die Zwischenhandlung lehrt
Von unserm wandelbaren Spiel.
Perikles schifft itzt wieder durch die Seen,
Und mit ihm sind der Herrn und Ritter viel,
Und mit ihm ist der Freude Vorgefühl,
Die Tochter, die er liebt, zu sehen.
Und Eskanes, dem jüngst Helikanus
Zu Ehr' und Gütern half, regiert indessen
Sein Land. Nur müßt ihr nicht vergessen,

(*) Nach dem Reginald Scott (in seiner Discovery of Witchcraft, 1586.) glaubte man, die Hexen könnten in einer Eyerschale, einer Schnecken- oder Muschelschaale, durch und unter das Meer wegschiffen. Vermuthlich hatte hier der Dichter diese Volksidee in Gedanken. Malone.

Ihm folgt auf seiner Fahrt Helikanus.
Behende Segel, günst'ge Winde bringen
Den König bald nach Tharsus. Euer Sinn
Nehm' itzt das Ruder; so wird ihm dahin,
Und euch mit ihm, die Fahrt gelingen.
Die Tochter findet er zwar nicht.–Doch seht zuvor
Das Spiel von stummen Schattenscenen;
Hernach will ich dann euer Ohr
Mit eurem Auge schon versöhnen.

Stummes Spiel.

Von der einen Seite tritt Perikles mit seinem Gefolge auf; von der andern Kleon und Dionysa. Kleon zeigt dem Perikles das Grab der Marina; Perikles wehklagt darüber, legt einen Sack an, und geht in der heftigsten Betrübniß ab.

Gower.

Wie falscher Schein das Zutraun täuschen kann!
Für wahren Schmerz sieht dieß Perikles an,
Und Thränenvoll, zernagt von Kümmernissen,
Mit banger Brust, vom Aechzen wild zerrissen,
Verläßt er Tharsus, schifft sich ein, und schwört,
Sich nie zu waschen, nie sein Haar zu schneiden.
Voll Grams geht er zur See, muß Sturm und Schiffbruch leiden,
Und übersteht ihn noch. — Und nunmehr hört

Die Grabschrift an, die hier durch Dionysa's List
Marina's Lob und Denkmal ist:

(Er liest die Innschrift auf Marina's Grabe.)

„Hier liegt (*) das schönste, holdeste, beste
„Mädchen, die im Lenz ihrer Jahre verblühte.
„Sie war von Tyrus, des Königs Tochter,
„an der der feindselige Tod diesen Mord verübte.
„Ihr Name war Marina; und bey ihrer
„Geburt verschlang Thetis, stolz darauf, ein
„Stück Erde. (*) Und darum hat die Erde,
„aus Furcht überschwemmt zu werden, das
„in der Thetis Reich gebohrne Kind dem Himmel
„überliefert. Und darum läßt sie ihre
„Wellen wütend an Kieselfeste Ufer schlagen,
„und schwört, nie damit aufzuhören.„

Mit keiner Larve deckt sich schwarze Büberey
So sicher, als mit sanfter Schmeicheley.
Wohl dann, den Tod der Tochter wähne
Perikles; und erwarte nun vom Glück
Sein Schicksal, unsers Mitleids Thräne

(*) Man wird es dem Uebersetzer gern verzeihen, daß er diese schon in Prose so schwerfällige Grabschrift, nicht, wie im Original, in noch schwerfälligere Reime gezwungen hat.

(**) d. i. Sie verschlang ihre Mutter, Thaisa.

Heischt seiner Tochter Schmerz und Mißgeschick.
Versetzt euch drum mit mir nach Mitylene.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Mitylene. Eine Strasse vor des Kupplers Wohnung.

Zwey Männer, die aus dem Hause heraus kommen.

Erster. Hast du je dergleichen gehört?

Zweyter. Nein, und werde dergleichen an solch einem Orte, wie dieser, auch nie wieder hören, wenn sie nicht mehr da ist.

Erster. Hier Frömmigkeit zu predigen! hast du dir je dergleichen nur träumen lassen?

Zweyter. Nicht doch. — Aber nun ist mir auch zu solchen Häusern alle Lust vergangen. Wollen wir hingehn, und die Vestalinnen singen hören?

Erster. Gern versteh ich mich zu allem, was Tugendhaft ist; aber den Weg des Lasters denk ich nie wieder zu betreten. (Sie gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Eben daselbst. Ein Zimmer des Hauses.

Kuppler, Kupplerinn, und Boult.

Kuppler. Zweymal so viel, als sie kostet,

gäb' ich darum, wenn sie mir nie ins Haus gekommen wäre!

Kupplerinn. Das Zetermädchen! sie ist im Stande, den Gott Priapus in Eis zu verwandeln, und eine ganze Nachtwelt auszurotten. Wir müssen sie entweder mit Gewalt verführen lassen, oder aus dem Hause schaffen. Wenn sie thun sollte, was sich gehört; so kommt sie mir mit ihren Ausflüchten, ihren Vorstellungen, ihren Gegenvorstellungen, mit ihrem Beten, ihrem Knien aufgezogen. Den Teufel selbst würde sie zum Puritaner machen, wenn er einen Kuß von ihr erhandeln wollte.

Boult. Wahrhaftig, ich muß Gewalt gegen sie brauchen; sonst bringt sie uns um alle unsre Kavaliere, und macht Pfaffen aus allen unsern Fluchern und Raufern. (*)

Kupplerinn. Sieh, da kommt ja unser Statthalter Lysimachus, verkleidet.

Boult. Vom Statthalter bis zum Bauern

(*) Eine hierauf folgende kurze Verwünschung, die der Kuppler ausstößt, und die Antwort seiner Frau darauf, muß, des Anstößigen wegen, wegbleiben.

käme alles zu uns, wenn das verwünschte Geschöpf nur den Kunden Zugang erlaubte.

(Lysimachus kommt.)

Lysimachus. Nun, wie stehts? wie theuer das Dutzend Jungfern?

Kupplerinn. Ha! Gott grüß Eure Gnaden.

Boult. Ich freue mich, Eure Gnaden bey guter Gesundheit zu sehen.

Lysimachus. Das magst du wohl; desto besser für euch, wenn sich eure Kunden auf gesunden Beinen befinden. Wie stehts denn, ihr heilsames Unheil? Habt ihr was, womit sich einer sicher einlassen, und dem Wundarzt Trotz bieten kann?

Kupplerinn. Wir haben hier eine, Herr, wenn sie nur wollte — — Aber solch ein Mädchen ist in Mitylene noch nicht aufgekommen.

Lysimachus. Wenn sie nur die Werke der Finsterniß thun wollte, willst du sagen.

Kupplerinn. Eure Gnaden weiß recht gut, was ich sagen will.

Lysimachus. Schon gut; ruf sie her, ruf sie her.

Boult. An Fleisch und Blut, Herr, weiß

und

und roth; Ihr werdet eine Rose sehen; und sie wär' auch eine Rose, wenn sie nur...

Lysimachus. Und was denn?

Boult. O! Herr, ich kann auch bescheiden seyn.

Lysimachus. Das macht dem Kupplerhandwerk eben so viel Ehre, als es den Mädchen einen guten Ruf bringt, wenn sie sich für keusch ausgeben. (Marina kommt.)

Kupplerinn. Da kommt sie, die noch am Stengel wächst — — noch nie abgepflückt, das versichre ich euch. Ist sie nicht ein hübsches Geschöpf?

Lysimachus. Wahrhaftig, sie würde einem nach einer langen Seereise eben recht seyn. — Da habt ihr was; laßt uns allein.

Kupplerinn. Mit Eurer Gnaden gütigster Erlaubniß; nur Ein Wort; ich bin gleich fertig.

Lysimachus. Recht gern; macht nur.

Kupplerinn. (Zu Marina, die sie auf die Seite nimmt.) Fürs erste muß ich dir nur sagen, dieß ist ein ehrenwerther Mann.

Marina. So wünsch' ich ihn zu finden, um ihm nach Würden zu begegnen.

Kupplerinn. Und hernach ist er Statthal-

ter dieses Landes, und ein Mann, dem ich Verbindlichkeit schuldig bin.

Marina. Ist er hier Statthalter, so seyd Ihr ihm freylich Verbindlichkeit schuldig; aber wie ehrenwerth er dadurch ist, weiß ich nicht.

Kupplerinn. Sage mir, willst du ihm, ohn' alles jungfräuliche Geziere, höflich begegnen; Er wird dir deine Schürze mit Gold einfassen.

Marina. Was er aus gutem Herzen an mir thut, werd' ich mit Dank annehmen.

Lysimachus. Seyd ihr fertig?

Kupplerinn. Sie weiß sich noch nicht recht zu nehmen, gestrenger Herr; Ihr werdet wohl ein wenig Mühe mit ihr haben, sie schulgerecht zu machen. — Kommt, wir wollen Seine Gnaden mit ihr allein lassen.

(Die Kupplerinn, der Kuppler, und Boult gehn ab.)

Lysimachus. Geh deiner Wege. — — Nun, mein artiges Kind, wie lange treibt Ihr dieß Handwerk?

Marina. Was für ein Handwerk, Herr?

Lysimachus. Was ich ohne Anstoß nicht nennen kann.

Marina. Mein Handwerk kann mir keinen Anstoß geben. Seyd so gut, und nennt es nur.

Lysimachus. Wie lange seyd ihr schon von dieser Zunft?

Marina. So lang' ich denken kann.

Lysimachus. Kamst du schon so früh dazu? Hast du's schon mit fünf, oder mit sieben Jahren getrieben?

Marina. Noch früher, Herr, wenn ich's itzt treibe.

Lysimachus. Je nun, das Haus, worinn du wohnst, beweist genug, daß du für Geld feil bist.

Marina. Wißt Ihr, daß dieß Haus von der Art ist, und kommt doch herein? Man sagt mir, Ihr seyd ein ehrenwerther Mann, und Statthalter dieses Orts?

Lysimachus. Wie, hat dir deine Prinzipalinn gesagt, wer ich bin?

Marina. Wer ist meine Prinzipalinn?

Lysimachus. Dein Gärtnerweib hier, die Saamen und Wurzeln der Schande und der Gottlosigkeit ausstreut und pflanzt! — O! ganz gewiß hast du was von meinem Ansehn gehört, und sperrst dich nur, damit ich mich ernstlicher um dich bewerben soll. Aber ich versichre dich, mein schönes Kind, mein Ansehn soll dich nicht sehen, oder dich wenigstens

freundlich anblicken. — Komm, laß uns mit einander beyseite gehen; komm nur.

Marina. Seyd Ihr wirklich ein Mann von Ehre, so zeigt es itzt; (*) hat man sie Euch nur angedichtet, so straft die gute Meynung nicht Lügen, die Euch für ehrenwerth hielt.

Lysimachus. Was ist das? was ist das? — — Nur immer weiter! — — fein weise und klug?

Marina. Ich armes Mädchen bin durch

(*) In den *gestis Romanor.* rettet Tharsia (die Marina dieses Schauspiels) ihre Ehre durch die Erzählung ihrer Geschichte: „Miserere me propter Deum, & per Deum te adjuro, ne me violes. Resiste libidini tuae, & audi casus infelicitatis meae, & unde sim, diligenter considera.„ Cui cum universos casus suos exposuisset, princeps confusus & pietate plenus ait ei: „Habeo et ego filiam tibi similem, de qua similes casus metuo.„ Haec dicens dedit ei viginti aureos, dicens: Ecce, habes amplius pro virginitate quam impositus est. Dic advenientibus, sicut mihi dixisti, & liberaberis.„ — Der rührende Umstand, der hier auf das Herz des Athenagoras so viel Eindruck macht, die zu befürchtende Gefahr seiner eignen Tochter, war in der englischen Uebersetzung vermuthlich ausgelassen; sonst würd' er schwerlich unserm Verfasser entwischt seyn. *Malone.*

das grausamste Schiksal hier in diesen abscheulichen Aufenthalt gerathen, wo man, so lang' ich hier bin, Krankheiten theurer als Arzneyen verkauft. — Möchten doch die guten Götter mich aus diesem ungeweihten Ort in Freyheit setzen; und wenn sie mich auch in den elendesten Vogel verwandelten, der in der reinern Luft umher fliegt!

Lysimachus. Ich glaubte nicht, daß du so gut reden könntest; ließ mirs nicht träumen, daß das möglich wäre! — Wär' ich auch mit verderbtem Herzen hieher gekommen, deine Rede hätt' es gebessert. — — Hier hast du einige Goldstücke; beharr' auf dem ebnen Pfade, den du wandelst, und die Götter stärken dich!

Marina. Die guten Götter schützen Euch!

Lysimachus. Sey gewiß versichert, ich kam in keiner bösen Absicht hieher; denn mir ist schon der Sündengeruch dieser Thüren und Fenster zuwider. Lebe wohl. Du bist ein tugendhaftes Mädchen, und hast ganz gewiß eine edle Erziehung gehabt. Nimm hin, da hast du noch mehr Gold. Verflucht sey der, und sterbe wie ein Dieb, der dich deiner Tugend be-

raubt! Wenn du weiter von mir hörst, wird es zu deinem Besten seyn.

(Indem Lysimachus seine Geldbörse einsteckt, tritt Boult herein.)

Boult. Gestrenger Herr, auch mir ein Stück!

Lysimachus. Hinweg, du verdammter Thürhüter! — Euer Haus würd' einstürzen und über euch zusammen fallen, wenn dieß Mädchen nicht noch seine Stütze wäre. Hinweg! (Er geht ab.)

Boult. Was ist das? — — Wir werden mit dir ganz anders umspringen müssen, wenn deine alberne Sittsamkeit, die kein Frühstück in dem wohlfeilsten Lande unterm Himmel werth ist, hier einen ganzen Haushalt zu Grunde richten soll; so will ich (*) . . . Fort, mit mir!

Marina. Wo soll ich denn hin?

Boult. Deiner Ehre muß ich ein Ende machen, oder der Henker soll sie hohlen! — — Gleich komm mit! — Die Leute sollen hier nicht länger aus dem Hause gejagt werden! — Komm mit mir, sag' ich!

(Die Kupplerinn kommt wieder herein.)

(*) Im Englischen: Let me be gelded like a sparicel!

Kupplerinn. Nun! was giebts hier?

Boult. Immer toller und toller, Frau; sie hat hier dem Statthalter Lysimachus eine Tugendpredigt gehalten.

Kupplerinn. Entsetzlich!

Boult. Sie wird unser Gewerbe noch vor den Augen der Götter zum Scheusal machen.

Kupplerinn. Verwünscht! daß sie zum Henker wäre!

Boult. Der vornehme Herr hätte ihr wie ein vornehmer Herr begegnet; und sie schikte ihn so kalt wie einen Schneeball seiner Wege; mit Singen und Beten gieng er davon.

Kupplerinn. Boult, nimm sie mit dir fort; begegne ihr, wie du Lust hast. (*)

Marina. Hört es, hört es, ihr Götter!

Kupplerinn. Sie flucht, fort mit ihr! — Ich wollt, sie wäre mir nie über die Schwelle gekommen! — die verwünschte Kreatur! — sie ist uns zum Unglück geboren! — Willst du den Weg aller Weiber nicht gehen? — Schä-

---

(*) Auch hier ist die Uebersetzung mit Fleiß verkürzt. Im Original steht noch: Crack the glafs of her virginity, and make the reft malleable. Und Boult antwortet: An if she were a thornier piece of ground than she is, she shall be ploughed.

me dich, du allerliebstes Keuschheitsgericht, mit Rosmarin und Lorbeern aufgeziert! (*)

(Sie geht ab.)

Boult. Fort, Mamsell, fort mit mir.

Marina. Wo soll ich denn hin?

Boult. Ich will dir nur das Kleinod nehmen, das du so theuer hältst.

Marina. Nur eins sage mir vorher. (**)

Boult. Und was?

Marina. Wen möchtest du wohl am liebsten zu deinem Feinde haben?

Boult. Je nun, am liebsten meinen Herrn, oder, noch lieber, meine Frau.

Marina. Beyde sind doch so schlecht und böse nicht, als du, denn sie bessern dich durch die Befehle, die sie dir geben. Du bekleidest eine Stelle, die so schändlich, so verrufen ist, daß der gequälteste Teufel in der Hölle nicht mit dir tauschen wird. Du bist der verworfne Thürhüter jedes Versoffenen, der hier anfragt, ob nichts für ihn zu haben ist. Den cholerischen

---

(*) So zierte man ehedem, um Weinnachten, die Schüsseln in England auf. Steevens.

(**) Im Englischen: Tell me *one thing* first; worauf Boult zweydeutig sagt: Come now, your *one thi..g*?

Faustschlägen jedes Schurken mußt du dein Ohr Preiß geben. Deine Nahrung ist der Auswurf angestekter Lungen.

Boult. Und was, meynst du denn, soll ich sonst anfangen? In den Krieg gehen, meynst du? wo einer sieben Jahre um den Verlust eines Beins dienen, und am Ende nicht Geld genug haben kann, um sich ein hölzernes zu kaufen?

Marina. Thu alles andre, nur das nicht, was du thust. Trag' alten Schutt aus, oder reinige gemeine Mistgruben; geh auf Zeitlebens in des Scharfrichters Dienste; alle diese Lebensarten sind doch noch besser, als diese. Denn das Gewerbe, das du treibst, würde selbst ein Pavian für ehrenlos erklären, wenn er sprechen könnte. Möchten mich nur die Götter erst sicher aus diesem Hause bringen! —— Da, hier hast du Geld. — Will dein Herr durch mich gern was verdienen, so mache bekannt, daß ich singen, weben, nähen und tanzen kann, daß ich noch manche andre Fähigkeiten besitze, mit denen ich nur nicht prahlen mag; und in dem allen will ich gern Unterricht geben. Ich weiß gewiß, es werden sich

in dieser volkreichen Stadt viele Schüler dazu anfinden.

Boult. Kannst du wirklich in allem dem, was du da sagst, Unterricht geben?

Marina. Siehst du, daß ichs nicht kann, so sollst du mich wieder nach Hause bringen, und mich dem schlechtesten Kerl, der euer Haus besucht, Preis geben.

Boult. Nun, ich will sehen, was ich für dich thun kann. Kann ich dich anbringen, so will ichs.

Marina. Aber doch bey ehrlichem Frauenzimmer?

Boult. Mit dem hab ich nun freylich nicht viel Bekanntschaft. Aber weil mein Herr und meine Frau dich nun einmal gekauft haben, so kannst du nicht anders wegkommen, als mit ihrer Genehmigung. Ich will ihnen also dein Vorhaben bekannt machen; und ich zweifle nicht, sie werden ganz willig dazu seyn. Komm nur; ich will mein mögliches für dich thun; komm nur mit mir.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Gower.

Und so entgeht Marina der Gefahr
Kommt, wie die Chronik schreibt, zu bessern
Leuten.
Gleich Engeln singt sie in der Laute Saiten,
Und tanzt so leicht und hold, wie der Göttinnen
Schaar.
Selbst tiefe Weisen bringt ihr Witz zum Schwei-
gen;
Und ihrer Nadel Zauberey
Weiß die Natur in Knospen, Beeren, Zweigen,
In ihrem ganzen Reiz zu zeigen,
Verschwistert mit dem Urbild die Kopey
Der Rosen, und verzwillingt ihrer Seide
Gestickte Kirschen ganz mit denen der Natur.
Man lernt von ihr, und lohnt ihr voller Freude;
Und doch wird ihr Gewinn dem feilen Kup-
pler nur.
Hier bleibe sie fürerst. Wir müssen
Jetzt ihres Vaters denken, den vorhin
Wir auf der offnen See verliessen.
Das Spiel der Winde treibet ihn
An dieses Land, wo seine Tochter lebet.

Denkt, daß er hier vor Anker liegt.
Ganz Mitylene feyert vergnügt
Das Fest Neptuns; des Schiffes Flagge schwebet
Fernher in reicher Pracht; Lysimachus eilt hin,
Die Fremdlinge zu sehn. Denkt itzt in eurem Sinn
Noch einmal, hier vor euch das Schiff zu sehen,
Auf dem Perikles, tief versenkt in Schwermuth, sitzt;
Was weiter folget; das soll itzt
So gut, als möglich, vor sich gehen.

Erster Auftritt.

Am Bord vom Schiffe des Perikles, unweit Mitylene. Ein enges Gezelt auf dem Verdecke, mit einem Vorhange davor; Perikles in demselben, auf ein Lager gelehnt. Eine Barke, neben dem Tyrischen Schiffe liegend.

Zwey Schiffer, wovon der eine zu dem Tyrischen Schiffe, der andre zu der Barke gehört; hernach Helikanus.

Tyrischer Schiffer. (Zu dem von Mitylene.) Wo ist der edle Helikanus? Er kann dir Auskunft geben. —— Ha! hier ist er. — Herr,

hier ist eine Barke, die von Mitylene kommt, und drinnen ist Lysimachus der Statthalter, der zu uns an Bord zu kommen wünscht. Was ist Euer Wille?

Helikanus. Daß er seinen Willen habe. Ruft einige Leute her.

Tyrischer Schiffer. Holla, ihr Herren! mein Gebieter ruft.

(Es kommen zwey Tyrer.)

Erster. Rufst du uns, edler Helikanus?

Helikanus. Ihr Herren, es ist ein Mann von Ansehn da, der gern an Bord will; seyd doch so gut, und bewillkommt ihn freundlich.

(Die beyden Tyrer und die beyden Schiffer steigen hinunter in die Barke.)

Aus der Barke kommt Lysimachus mit Gefolge; die Tyrer, und die beyden Schiffer.

Tyrischer Schiffer. Hier, Herr, ist der Mann, der Euch über alles, was Ihr wissen wollt, Auskunft geben kann.

Lysimachus. Heil dir, ehrwürdiger Mann, die Götter schützen dich!

Helikanus. Dich auch, daß du noch älter werdest, als ich schon bin, und so sterbest, wie ich zu sterben wünsche!

Lysimachus. Du wünschest mir wahres Glück.

Ich war eben am Ufer, und bewunderte Neptuns Göttermacht, sah dieß stattliche Schiff vorüber segeln, und fuhr heran, zu erfahren, woher ihr kommt?

Helikanus. Laß mich vorher fragen, was du für eine Würde bekleidest.

Lysimachus. Ich bin der Statthalter dieses Orts, vor dem ihr liegt.

Helikanus. Unser Schiff, Herr, ist von Tyrus, und der König darauf; ein Mann, der seit den letzten drey Monaten mit keinem ein Wort gesprochen, noch mehr Nahrung genossen hat, als er braucht, seinen Gram zu verlängern.

Lysimachus. Und was ist die Ursache seiner Niedergeschlagenheit?

Helikanus. Es würde zu weitläuftig seyn, dir alles zu erzählen. Aber sein größter Kummer entspringt aus dem Verluste einer geliebten Tochter und Gattinn.

Lysimachus. Kann ich ihn nicht sehen?

Helikanus. Das kannst du wohl; aber dieß Sehen wird dir zu nichts helfen; er will mit Niemand sprechen.

Lysimachus. Laßt mich doch wenigstens meinen Wunsch erhalten.

Helikanus. So sieh ihn denn hier. (Perikles zeigt sich.) Er war ein Mann von der schönsten Bildung, bis zu dem Unfall, der ihn, in Einer unglückvollen Nacht, in diesen Zustand versetzte.

Lysimachus. Heil, mein König, Heil dir! die Götter schützen dich! — Heil, edler König!

Helikanus. Es ist umsonst; er wird nicht mit dir reden.

Ein Höfling. Herr, wir haben ein Mädchen in Mitylene; (*) ich wollte darauf wetten, daß die ihn dahin bringen würde, ein paar Worte zu sprechen.

Lysimachus. Der Einfall ist gut. Ganz gewiß würde sie mit ihrer lieblichen Harmonie und andern ausnehmenden Reitzen ihn einnehmen, und sein taubes Ohr durchdringen, welches itzt so ganz verstopft ist. Sie ist höchst beglückt, als die schönste von allen, und befindet sich itzt, mit ihren Gespielinnen, in dem be-

---

(*) Dieser Umstand hat viel Aehnlichkeit mit einem andern in dem Lustspiel, Ende gut alles gut, wo Lafeu dem Könige von den Reitzen der Helena eine Beschreibung macht, ehe sie herein geführt wird, seine Heilung zu versuchen. Steevens.

laubten Gebüsche, das am Ufer der Insel seinen Ausgang hat.

(Er sagt dem einen Höfling aus dem Gefolge etwas ins Ohr, der darauf in die Barke des Lysimachus steigt. (*)

Helikanus. Ganz gewiß ist alles umsonst; indeß wollen wir doch nichts unterlassen, was nur immer Genesungsmittel heissen kann. Da wir uns aber einmal schon in so weit deiner Güte bedienen, so laß uns dich auch bitten, uns für unser Geld Lebensmittel für unser Schiff geben zu lassen, an denen wir zwar keinen

nen-

(*) Man findet es vielleicht sonderbar, daß die Scene dieses letzten Aufzugs fast immer auf der See, und auf zwey Schiffen, ist; allein die Einrichtung der alten englischen Bühnen erlaubte dergleichen eher, als ihre heutige Verzierungsart. Man begnügte sich, den Zuhörern zu sagen, was sie sich denken sollen; sie sahen hier die Schiffe nicht wirklich vor Augen, sondern bloß mit dem Auge ihrer Phantasie. Und so that hier der Höfling nichts weiter, als daß er von der Bühne gieng, und in wenig Minuten, ohne Unwahrscheinlichkeit wieder kam, und Marina hereinführte. Die Vorstellung dieses Schauspiels wurde also damals durch dergleichen Voraussetzungen im geringsten nicht erschwert. Man

nen Mangel haben, die aber verdorben, und uns deswegen zuwider sind.

Lysimachus. Recht gern. Denn wollten wir dir diese Gefälligkeit versagen, so würde die gerechte Gottheit für jeden Halm und Zweig eine Raupe schicken, und durch diese Plage unser Land bestrafen. — Aber laß mich dich noch einmal bitten, die Ursache von deines Königs Betrübniß umständlich zu erfahren.

Helikanus. Setze dich, edler Mann; ich will dirs erzählen. — — Aber sieh da; ich werde unterbrochen.

Aus der Barke kommen der Höfling, Marina, und ein junges Frauenzimmer.

Lysimachus. O! hier ist das Frauenzimmer, nach dem ich schikte. Willkommen, schönes Mädchen! — Ist es nicht ein hübsches Gesicht?

Helikanus. Sie ist ein trefliches Frauenzimmer.

Lysimachus. Sie gefällt mir so sehr, daß ich, wär' ich nur ihrer edlen Abkunft gewiß, keine bessere Wahl zu treffen wünschte, und mich dann herrlich vermählt glauben würde. Schönes Kind, alles das Gute, was Wohl-

thätigkeit verleiht, darfst du hier erwarten. Du siehst hier einen kranken König. Kann deine glückliche, kunstvolle Geschicklichkeit ihn nur dahin bringen, dir auf irgend etwas zu antworten, so soll deine geweihte Heilungskunde so belohnt werden, wie du dirs nur immer wünschen kannst.

Marina. Ich werde meine äusserste Geschicklichkeit zu seiner Wiederherstellung anwenden, edler Herr; nur mit der Bedingung, daß Niemand, als ich und meine Begleiterinn, sich ihm nahen dürfe.

Lysimachus. Kommt, wir wollen sie allein lassen. Die Götter lassen es ihr gelingen!

(Marina singt. (*))

(*) Das Lied, das sie singt, ist, wie die meisten Lieder der alten englischen Schauspiele verloren gegangen. Vielleicht war der Innhalt desselben aus folgenden Versen in den *gestis Romanor.* oder einer Uebersetzung davon, genommen, die Tharsia vor dem König Apollonius singt:

Per scorta gradior, sed scorti conscia non sum;
Sic spinis rosa nescit violarier ullis.
Corruit & raptor gladii ferientis ab ictu;
Tradita lenoni non sum violata pudore.
Vulnera cessassent animi, lacrimaeque deessent,

Lysimachus. Achtete er auf eure Musik?

Marina. Nein; er sah uns auch nicht an.

Lysimachus. Seht, sie will mit ihm reden.

Marina. Heil dir, mein Herr und König! gieb mir Gehör.

Perikles. Hum, ha!

Marina. Ich bin ein Mädchen, mein König, das sonst noch nie die Augen auf sich zu ziehen trachtete, nach der man aber, wie nach einem Kometen, gaffte. Sie, die mit dir redet, o König, hat vielleicht einen Gram erduldet, der dem deinigen gleich kommt, wenn man beyde genau abwägen wollte. Wenn gleich das widrige Geschick mich in niedrige Umstände herab stieß, so stamm' ich doch von Ahnen ab, die mit mächtigen Königen gleiches Ansehn hatten.

Nulla ergo melior, si noscam certa parentes.
Unica regalis generis sum stirpe creata,
Ipsa, jubente Deo, laetari credo aliquando.
Fuge modo lacrimas, curam dissolve molestam;
Redde polo faciem, mentemque ad sidera tolle.
Jam Deus est hominum plasmator, rector & auctor.
Non finit has lacrimas casso finire labore.

Die alte deutsche Uebersetzung davon in der Historie vom K. Appollonius werde ich im Anhange mittheilen.

Aber die Zeit hat meine Abkunft vertilgt, und mich zur Sklavinn der Welt und widriger Zufälle gemacht. — (beiseite.) Ich will aufhören; aber es glüht mir ein Etwas auf der Wange, und flüstert mir ins Ohr: „Geh nicht weg, bis er spricht!„ —

Perikles. Mein Glück —— meine Abkunft —— gute Abkunft —— gleich der meinigen! —— Wars nicht so? — Was sagst du?

Marina. Ich sage, mein König, wenn du meine Abkunft wüßtest, würdest du mir nichts zu Leide thun.

Perikles. Das glaub' ich wohl. ——Komm, sieh mich doch einmahl an. Du hast eine gewisse Aehnlichkeit mit Etwas, das. . . Wo bist du her? hier aus diesem Lande?

Marina. Nein, aus keinem Lande nicht; und doch ward ich sterblich geboren, und bin keine andre, als ich zu seyn scheine.

Perikles. Aeusserst bin ich vom Gram durchdrungen, und werde nicht anders, als mit Thränen, reden können. (*) Mein theuerstes

(*) Wörtlich: „Ich bin mit Gram schwanger, und werde weinend gebären.„ *To deliver* hat hier einen

Weib glich diesem Mädchen; und so, wie sie, wäre itzt meine Tochter gewesen. Meiner Gattinn breite Stirn; ihr Wuchs bis auf Zoll und Linie; eben so rohrmäßig schlank; eben so silberstimmig; ihre Augen auch so gleich Edelsteinen, und eben so reich gefaßt; im Gang eine zweyte Juno. Die Ohren, die sie nährt, werden durch sie hungrig und schmachtend, je mehr Rede sie ihnen beut. — Wo wohnst du?

Marina. Da, wo ich fremd bin; vom Verdeck kannst du den Ort unterscheiden.

Perikles. Wo bist du erzogen? und wie gelangtest du zu diesen Gaben, die dadurch, daß du sie besitzest, noch mehr Werth erhalten?

Marina. Wollt' ich meine Geschichte erzählen, so würde sie dir eine Lüge scheinen, die man mit Verachtung anhört.

Perikles. Ich bitte dich, rede. Unwahrheit kann aus deinem Munde nicht kommen; denn du siehst so bescheiden aus, wie die Gerechtigkeit, und dein Herz scheint ein würdiger Pallast der gekrönten Wahrheit zu seyn. Ich werde dir glauben, werde deine Erzählung auch

---

Doppelsinn, da es gebären und auch reden, etwas vortragen, bedeuten kann.

ni Umständen, die unmöglich scheinen, für wahr annehmen; denn du siehst einer gleich, die ich herzlich liebte. Wer waren deine Freunde? — Sagtest du nicht, als ich dich beym ersten Anblick zurückwies, du stammtest von gutem Hause ab?

Marina. Das sagt' ich freylich.

Perikles. Erzähl deine Abkunft. Mich dünkt, du sagtest, du seyst von Kränkungen in Beleidigungen gestürzt, und du glaubtest, deine Leiden würden den meinigen gleichen, wenn beyde offenbar würden.

Marina. Etwas von der Art sagt' ich freylich, und sagte nichts mehr, als was ich in meinem Herzen für sehr glaublich hielt.

Perikles. Erzähl deine Geschichte. Hab' ich dein Leiden vernommen, und ist es dann nur der tausendste Theil des meinigen; so bist du ein Mann, und ich habe gelitten wie ein schwaches Mädchen. Siehst du doch aus, wie die Geduld, die auf Königsgräber blikt, und durch Lächeln den härtsten Unfall entwaffnet! — Wer waren deine Freunde? Wie verlorst du sie? — Dein Name, mein holdestes Mädchen? — Sage mir ihn, ich bitte dich; komm, setze dich neben mir.

Marina. Mein Name ist Marina.

Perikles. O! man spottet meiner, und du bist von irgend einem erzürnten Gott hieher gesandt, um mich vor der Welt zum Gelächter zu machen!

Marina. Ruhig, mein guter König; sonst muß ich hier aufhören.

Perikles. Nein, ich will ruhig seyn. Du weißt freylich nicht, wie bestürzt du mich dadurch machst, daß du dich Marina nennst.

Marina. Der Name ward mir von einem Manne gegeben, der Macht und Ansehn hatte; er war mein Vater und ein König.

Perikles. Was? eine Königstochter bist du, und heissest Marina?

Marina. Du sagtest, du wolltest mir glauben. Aber, um deine Ruhe nicht zu stören, will ich hier inne halten.

Perikles. Aber bist du Fleisch und Blut? hast du einen schlagenden Puls? und bist keine Fee? kein Blendwerk? — Wohl, rede weiter. Wo bist du geboren? und warum nannte man dich Marina?

Marina. Man nannte mich Marina, weil ich auf dem Meer geboren ward.

Perikles. Auf dem Meer? — Wer war deine Mutter?

Marina. Meine Mutter war die Tochter eines Königs; sie starb in der nämlichen Minute, da ich geboren ward, wie meine gute Wärterinn Lychorida mir oft mit Weinen gesagt hat.

Perikles. O! halt hier ein wenig inne! — Das ist der seltsamste Traum, mit dem der betäubende Schlaf je betrübte Thoren täuschte! — (für sich.) Das kann doch meine begrabene Tochter nicht seyn! — (laut.) Nun wohl; wo wurdest du erzogen? — Ich will dich ferner, bis zu Ende deiner Geschichte, anhören, und dich nie mehr unterbrechen.

Marina. Schwerlich wirst du mir glauben; am besten wär's, ich hörte auf.

Perikles. Jede Sylbe will ich dir glauben von dem, was du mir sagen wirst. Aber nur eins noch: wie kamst du in diese Gegend? wo wurdest du erzogen?

Marina. Der König, mein Vater, ließ mich in Tharsus, bis der grausame Kleon und sein verruchtes Weib mich zu ermorden suchten. Sie hatten einen niedrigen Buben überredet, den Mord zu vollziehn, und als er das Schwerdt

schon gezückt hatte, kam eine Bande Seeräuber, befreyte mich, und brachte mich nach Mitylene. — Aber, mein guter König, woher soll ich denn seyn? Warum weinst du? Vielleicht hältst du mich für eine Betriegerinn. Nein, wahrlich, ich bin die Tochter des Königs Perikles, wenn der gute König Perikles in der Welt ist.

Perikles. Ho! Helikanus!

Helikanus. Was befiehlt mein König?

Perikles. Du bist ein ehrwürdiger und edler Rathgeber, immer sehr weise. Sage mir, wenn du kannst, wer dieß Mädchen ist, oder wer sie wohl seyn kann, die mich so zum Weinen gebracht hat.

Helikanus. Ich weiß es nicht; aber hier ist der Statthalter von Mitylene, der viel rühmliches von ihr sagt.

Lysimachus. Sie wollte niemals ihre Abkunft entdecken. Fragte man sie darnach, so saß sie still, und weinte.

Perikles. O! Helikanus, schlage mich, versetze mir eine Wunde, laß mich gleich Qual und Schmerz fühlen, damit nicht dieß grosse Meer von Freuden, das auf mich einstürzt, das Ufer meiner Sterblichkeit überschwemme, und mich in lauter Wonne ertränke! — O!

komm hieher, du, die itzt den wieder ins Leben bringt, der dich ins Leben brachte! du, die auf der See geboren, zu Tharsus begraben, und auf der See wieder gefunden ward! — O Helikanus, nieder auf die Knie, danke den heiligen Göttern so laut, wie der Donner uns dräut; dieß ist Marina! — Wie hieß deine Mutter? Nur das sage mir noch; denn Wahrheit kann nie genug bekräftiget werden, wenn sich gleich kein Zweifel mehr in mir regt.

Marina. Vorher mein König sage mir nur deinen Namen.

Perikles. Ich bin Perikles von Tyrus. Aber itzt sage mir nur den Namen meiner in der See begrabenen Gattinn. Denn in allem, was du bisher gesagt hast, find' ich dich Göttergleich vollkommen, erkenn' ich in dir eine Erbinn von Königreichen, eine Tochter, die ihres Vaters Perikles nicht unwürdig ist.

Marina. Braucht es nicht mehr, deine Tochter zu seyn, als zu sagen, daß meiner Mutter Name Thaisa war? — Thaisa war meine Mutter, die in eben der Minute aufhörte zu seyn, als ich zu seyn anfieng.

Perikles. Nun, Segen über dich! steh auf;

du bist mein Kind. — Gebt mir andre Kleider. (*)— Mein beßter Helikanus, sie ist nicht in Tharsus gestorben, wie es des grausamen Kleons Absicht war; sie soll dir alles sagen; und dann wirst du niederknien, und sehen und bekennen, sie sey gewiß deine Prinzeßinn. — Wer ist denn das?

Helikanus. Es ist der Statthalter von Mitylene, mein König, der von deiner Schwermuth hörte, und hieher kam, dich zu sehen.

Perikles. Ich umarme dich. Gebt mir meine Kleider. Ich bin ganz wild über das, was ich sehe! – O Himmel, segne meine Tochter! Aber horch, was ist das für Musik? —— Erzähle dem Helikanus, meine Marina, erzähl' ihm Stück für Stück, denn er scheint noch zu zweiflen, wie gewiß du meine Tochter bist. — Aber was ist das für Musik?

Helikanus. Ich höre keine, mein König.

Perikles. Keine? — die Musik der Sphären! — Höre, meine Marina.

(*) Man muß nämlich voraussetzen, daß Perikles, während der ganzen Zeit seiner stummen Schwermuth, keine Kleider gewechselt habe. Sowohl dieser Zug, als der nachherige Wahn des Perikles, Musik zu hören, ist ganz shakspearisch.

Lysimachus. Es ist nicht rathsam, ihm zu widersprechen; laßt ihn nur dabey.

Perikles. Die herrlichsten Töne! — Hört ihr denn nicht?

Lysimachus. Musik? — Mein König, ich höre. . .

Perikles. Ganz himmlische Musik. Sie schläfert mich ein, indem ich auf sie horche, und schwerer Schlummer liegt auf meinen Augen. Laßt mich ausruhen. (Er schläft.)

Lysimachus. Ein Küssen unter sein Haupt! — Und nun verlaßt ihn alle.

Marina. (Zu ihrer Gefährtinn.) Sey versichert, beßte Freundinn, wenn dieß alles so ist, wie ichs mit Recht glaube, so werd' ich dein im Besten gedenken.

(Lysimachus, Helikanus, Marina, und ihre Begleiterinn, gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Die nämliche Scene. Perikles schläft auf dem Verdeck; Diana erscheint ihm in einem Gesichte.

Diana. Mein Tempel steht in Ephesus; eile dahin, und opfre auf meinem Altar. Und wenn dort meine jungfräulichen Priesterinnen alle

versammelt sind, so mach' es dem ganzen Volke kund, wie du auf dem Meer deine Gattinn verloren hast. Laß sie deine und deiner Tochter Widerwärtigkeiten gerührt anhören, und die Erzählung davon überall verbreiten. Vollzieh meinen Befehl; sonst lebst du elend; thu es, und sey glücklich. Bey meinem Silberbogen beschwör' ich dich, erwache, und erzähle deinen Traum. (Sie verschwindet.)

Perikles. Himmlische Diana, Göttinn im Silbergewand! ich will dir gehorchen. — Helikanus! — —

Lysimachus, Helikanus und Marina.

Perikles. (Zu Helikanus.) Ich war Willens, nach Tharsus zu gehn, um dort den unwirthbaren Kleon zu strafen; aber vorher hab' ich itzt noch andre Geschäfte. Laß unsre vollen Segel sich nach Ephesus wenden: hernach will ich dir schon sagen, warum, (Zu Lysimachus.) Dürfen wir uns wohl an deinem Ufer erhohlen, und für Geld so viel Vorrath erhalten, als wir zu unsrer Reise brauchen?

Lysimachus. Herzlich gern, mein König; und wenn du ans Ufer kommst, so hab' ich noch eine andre Bitte.

Perikles. Sie soll dir gewährt werden, wär' es auch die Bewerbung um meine Tochter; denn es scheint, du hast dich sehr edel gegen sie betragen.

Lysimachus. Deinen Arm, mein König.

Perikles. Komm, meine Marina.

(Sie gehn ab.)

Gower.

Vor dem Dianentempel zu Ephesus.

Bald ist die Zeit des Spieles um;
Ein Weilchen noch, so sind wir stumm.
Nur Eine Wohlthat räumt mir ein,
Sie wird uns sehr behülflich seyn:
Denkt euch die vielen Lustbarkeiten,
Und Spiel und Tanz und Klang der Saiten,
Die man in Mitylen' hernach
Dem König gab. Und Lysimach
Erhält nun bald Marina's Hand;
Doch dann erst, wenn die Opferfeyer,
Wozu Perikles sich verband,
Vollzogen ist, wird Ehmann aus dem Freyer.
Denkt euch indeß die Zwischenzeit:
Man macht sich schnell zur Fahrt bereit;
Die Segel schwellen; alles muß

Nach Wunsche gehn; in Ephesus
Seht ihr den Tempel hier geschwind,
Den König, und die mit ihm sind.
Daß er so eiligst kommt, so früh,
Verdankt er eurer Phantasie.

Dritter Auftritt.

Der Tempel Dianens zu Ephesus. Thaisa steht neben dem Altar, als Oberpriesterinn; eine Menge von Jungfrauen an jeder Seite. Cerimon, und andre Einwohner von Ephesus, sind in ihrem Gefolge.

Perikles mit seinem Gefolge: Lysimachus, Helikanus, Marina, und ein Frauenzimmer.

Perikles. Sey gegrüßt, Diana! — Deinen gerechten Befehl zu vollziehen, erklär' ich mich hier für den König von Tyrus, der, aus seinem Vaterlande weggescheucht, die schöne Thaisa zu Pentapolis heyrathete. Auf der See starb sie im Kindbette; gebar aber ein Mädchen, Marina genannt, die bis itzt noch, o Göttinn, das Silbergewand deines Dienstes trägt. Sie ward zu Tharsus beym Kleon auferzogen; und als sie vierzehn Jahr alt war, suchte dieser sie zu ermorden. Aber ihr beßres

Geschick brachte sie nach Mytilene; und da wir auf das Ufer dieser Stadt zufuhren, wurde das Mädchen durch ihr glückliches Schicksal an den Bord unsers Schiffes gebracht, wo sie sich, vermittelst ihrer eignen völlig deutlichen Erinnerung, für meine Tochter erklärte.

Thaisa. Stimme und Gesicht! — — Du bist, du bist — — O! königlicher Perikles — (*)
(Sie sinkt in Ohnmacht.)

Perikles. Was ist der Frau? — Sie stirbt! — Helft ihr, Leute!

Cerimon. Edler Fürst, wenn du vor Dianens Altar die Wahrheit geredet hast, so ist dieß deine Gattinn.

Perikles. Nein, ehrwürdiger Mann; die hab' ich mit diesen meinen Armen über Bord geworfen.

Cerimon. An diese Küste, das glaube mir.

Perikles. Es ist ganz gewiß. — Helft doch der Frau.

Cerimon.

(*) Die Aehnlichkeit zwischen dieser Scene und dem letzten Aufzuge im Wintermärchen, wird vermuthlich jedem Leser auffallen. Malone.

Cerimon. O! sie ist nur vor Freuden in Ohnmacht gesunken. —— Einmal früh, beym anbrechenden Morgen ward diese Frau an dieses Ufer geworfen. Ich öffnete den Sarg, und fand darinn reiche Edelsteine, brachte sie wieder zu sich, und machte sie hier zur Priesterinn in Dianens Tempel. (*)

Perikles. Kann ich die Steine wohl sehen?

Cerimon. Man soll sie nach meinem Hause bringen, mein König; und dahin lad' ich dich ein. (**) — Sieh, Thaisa hat sich schon wieder erhohlt.

Thaisa. O! laßt mich ihn sehen! — Geht er mich nichts an, so wird meine Frömmigkeit meinen Sinnen kein zu freyes Gehör geben, sondern ihnen, des Sehen ungeachtet, Einhalt

---

(*) Eben diese Situation kommt in den Irrungen vor, wo Aegeon seine Gattinn auf der See verliert, und sie endlich in einem Kloster wieder findet. Steevens.

(**) Dieser Umstand hat einige Aehnlichkeit mit der Zusammenkunft des Leontes und der Hermione. Cerimon's Rolle stimmt mit Paulinens im Wintermährchen überein. Steevens.

thun. — O! edler Mann, bist du nicht Perikles? Wie er, sprichst du; bist wie er. Redetest du nicht von einem Sturm, einer Geburt, einem Tode?

Perikles. Die Stimme meiner verstorbenen Thaisa!

Thaisa. Diese Thaisa bin ich, die du für ertrunken und todt hieltest.

Perikles. Unsterbliche Diana!

Thaisa. Itzt kenn' ich dich besser. — Als wir mit Thränen Pentapolis verliessen, gab dir der König, mein Vater, solch einen Ring.

(Sie zeigt ihm einen Ring.)

Perikles. Er ists; er ists; nichts weiters, ihr Götter! — diese eure Milde macht, daß ich meiner vergangnen Unfälle lache. Wohl thätet ihr an mir, wenn ich itzt beym Berühren ihrer Lippen dahin schmölze, und nicht mehr gesehen würde! — O! komm, laß in diesen Armen dich zum zweytenmal begraben.

Marina. Mein Herz springt dem Busen meiner Mutter entgegen! — (Sie kniet vor Thaisa.) Sieh, wer hier vor dir kniet! — Fleisch von deinem Fleisch, Thaisa; deine Bürde auf

dem Meer, und Marina genannt, weil du sie dort gebarst.

Thaisa. Gesegnet, und die meinige!

Helikanus. Heil, edle Frau, und meine Königinn!

Thaisa. Ich kenne dich nicht.

Perikles. Ich sagte dir ehedem, daß ich bey meiner Flucht aus Tyrus einen alten Statthalter zurück ließ. Erinnerst du dich noch wohl seines Namens? Ich habe dir ihn oft genannt.

Thaisa. So war es Helikanus.

Perikles. Ein neuer Beweis! — Umarm' ihn, theure Thaisa; dieß ist er. Jtzt verlangt mich zu hören, wie man dich gefunden hat, wie es möglich gewesen ist, dich zu retten, und wem ich, nächst den Göttern, dieß grosse Wunder zu danken habe.

Thaisa. Dem edlen Cerimon, mein Gemahl; diesem Manne, durch den die Götter ihre Macht bewiesen haben, der dir von Anfang bis zu Ende alles sagen kann.

Perikles. Würdigster Mann, die Götter können unter allen ihren sterblichen Dienern keinen haben, der einem Gotte mehr gliche,

als du. Willst du mirs wohl sagen, wie diese todte Königinn wieder lebendig worden ist?

Cerimon. Das will ich, mein König. Nur bitt' ich, geh zuvor mit mir in mein Haus, wo ich dir alles zeigen will, was man bey ihr fand; dir sagen will, wie sie hier in dem Tempel zuerst aufgenommen ward; und nichts nothwendiges vorbeylassen werde.

Perikles. Unsträfliche Diana! ich segne dich für deine Erschneinung, und werde dir nächtliche Opfer bringen. Thaisa, dieser Fürst, der rühmlich Verlobte deiner Tochter, wird sie zu Pentapolis heyrathen. Und nun, meine geliebte Marina, will ich diesem Schmuck, (auf seinen Bart weisend,) der mir ein so finstres Ansehen giebt, eine bessere Gestalt geben; und, deinem Hochzeittage zu Ehren, das verschönern, was in vierzehn Jahren kein Scheermesser berührte.

Thaisa. Der edle Cerimon hat glaubwürdige Briefe, mein Gemahl, daß mein Vater gestorben ist.

Perikles. Der Himmel setz' ihn unter die Sterne! — Aber dort, beste Gattinn! wollen wir ihre Vermählung feyern, und wir selbst

wollen in diesem Königreich unser übriges Leben hinbringen. Unser Sohn und Tochter sollen in Tyrus regieren. Edler Cerimon, wir verschieben unser Verlangen, das Uebrige, was noch nicht erzählt ist, zu hören. Geh immer voran.

(Sie gehn alle ab.)

Gower.

Antiochus und seine Tochter gaben
Ein Beyspiel euch von wilder Laster Lohn.
Perikles, seine Frau und Tochter, haben
(Verfolgte sie ein hartes Schicksal schon)
Erreicht den Lohn der Tugend und der Leiden,
Sind durchgedrungen, und gekrönt mit Freuden.
Helikanus, von Falsch und Arglist frey,
Sey euch ein Bild von ächter Biedertreu.
Am Cerimon, dem Würdigen, erblicket
Den Werth, womit uns Menschenliebe schmücket.
Kaum wurde durchs Gerücht in Kleons Land
Sein Frevel, seines Weibes That, bekannt,

So sah man alle sich zur Wuth vereinen;
In seinem Schloß verbrannt' er mit den Seinen.
Die Götter straften ihn, wie sichs gebührt,
War gleich der Mord nur Vorsatz, nicht vollführt.
Habt Dank für eure Nachsicht. Segen sende
Der Himmel euch! — Dieß Spiel hat nun ein Ende.



Ein
Trauerspiel
in
Yorkshire.

Personen.

Der Mann.
Ein Schulaufseher.
Ein Ritter, der eine Magistratsperson ist.
Verschiedne Männer.

Oliver, Ralph, Samuel,	Bediente.

Andre Bediente und Beamte.
Ein kleiner Knabe, u. s. f.
Die Frau.
Eine Magd.

Der Schauplatz ist zu Calverly
in Yorkshire.



Ein Trauerspiel in Yorkshire.

Erster Auftritt.

Oliver und Ralph. (*)

Oliver. Freund Ralph, meines Herrn junge Frau ist jämmerlich übler Laune, daß ihr Liebster so lange ausbleibt.

Ralph. Kannst du ihr das verdenken? — Wenn der Apfel länger am Baum hängt, als

(*) Es ist zwar nicht deutlich angegeben, wessen Bediente diese beyden, und der bald auftretende Sam, oder Samuel, sind; vermuthlich aber sind sie Bediente der beyden Hauptpersonen des Stücks. Vielleicht aber sind es auch, wie Steevens glaubt, Bediente eines benachbarten Hauses. Zum Stücke selbst gehört ihr ganzer Dialog nicht wesentlich.

bis er reif ist, so fällt er herunter. Mit den närrischen Weibern gehts nicht besser. Bricht man sie nicht bey Zeiten, so fallen sie leicht von selbst, und dann, wie du weißt, ists Jedermann frey und gemein, sie aufzunehmen.

Oliver. Wahrhaftig, da hast du recht; gemein genug ist das. Aber Kamerad, ist denn unser junger Herr (*) noch nicht wieder da? oder ist unser Bruder Samel (**) noch nicht von London zurück?

Ralph. Weder eins noch das andre, weder dieß noch jenes, wie die Puritanische Kupplerinn sagt. (***) — Blitz! da hör' ich Samel'n. Samel ist wieder da; hier ist er; der Zauder-

---

(*) Auch hier ist es so ausgemacht nicht, wer dieser junge Herr seyn soll; denn es stimmt nicht wohl mit einigen hernach vorkommenden Umständen zusammen, daß es die Hauptperson sey.

(**) Für Samuel. — Die englische Verkürzung ist, Sam.

(***) Im Original: *Neither of either.* Man erinnert sich, daß viele gelegentliche Spöttereyen auf die Puritaner in den shakspearischen Stücken vorkommen; und so wird auch hier auf ihre Cirkumlokutionen angespielt.

matz! — Wahrhaftig, er ists. Nun juckt mir schon die Nase, was neues zu hören.

Oliver. Und mir der Ellbogen.

Samuel. (Hinter der Scene.) Wo seyd ihr denn alle? — Junge, laß mein Pferd vorsichtig gehn. Ich hab es redlich geritten; ich steh' dafür, das Fell klebt ihm vor Hitze am Rückgrad. Wenn es den Schnuppen und den Lungenhusten kriegte, da wär' ich schön daran; nicht wahr? — (Er kommt herein.) Sieh da, Ralph und Oliver!

Beyde. Ehrlicher Kerl, Samel, sey herzlich willkommen. Was hast du denn da für Firlefanz aus London mitgebracht?

Samuel. Seht nur, ich bin ganz nach der neuesten Mode behängt. Drey Hüte, und zwey Spiegel, die darüber her baumeln; zwey Karkassen (*) auf meiner Brust, ein Hutfutteral an meiner Seite, eine Bürste auf dem Rücken, ein Kalender in der Tasche, und drey Bänkellieder in meinem Hosenlatz. Ohne Spaß, ich

---

(*) *Rebato-wires.* Sie bestanden aus Drath, und wurden, gleich den Karkassen unsrer Damen, zum Kopfputz gebraucht, um, wie Dr. Percy bemerkt, das Haar oder Band aus einander zu halten.

bin das wahre Konterfey eines gewöhnlichen Lakayen. (*)

Oliver. Darauf wollt' ich wohl schwören, daß du das bist. Du kannst deinen eignen Haushalt anfangen, so bald du Lust hast. Es giebt manchen, kann ich dir sagen, der mit noch wenigerm anfängt, und doch ein reicher Mann wird, eh er stirbt. Aber was giebts Neues von London, Samel?

Ralph. Ha! das wollt' ich auch sagen, was giebts Neues von London, Kamrad? Meine junge Herrschaft quält und grämt sich so um ihren lieben Mann.

Samuel. Schade darum, daß sie so albern, daß sie so eine Gans ist!

Oliver. Wie so, Samel, wie so?

Samuel. Ey, er hat schon längst eine andre geheyrathet.

Beyde. Wahrhaftig? — du machst Spaß!

Samuel. Habt ihr denn das nicht schon lange gehört? Freylich ist er verheyrathet, prü-

---

(*) Man mahlte ehedem die Hausbedienten auf diese Art, mit häuslichen Werkzeugen und Geräthschaften behängt, wie Steevens anmerkt, der sich einige solche Gemählde gesehn zu haben erinnert.

gelt seine Frau, und hat zwey oder drey Kinder mit ihr. Denn ihr müßt wissen, alle Weiber tragen desto mehr, je mehr sie geprügelt werden: (*)

Ralph. Wohl wahr, denn da tragen sie die Prügel.

Oliver. Höre nur, Freund Samuel, um zwey Jahre Lohn wollt' ich nicht, daß meine Frau das wüste. Ihr bißchen Verstand nähme gewiß reißaus, und sie käme mein Tage nicht wieder zu sich selbst.

Samuel. Und ich glaube, sie wär' in der Wiege schon glücklich gewesen, wenn er nie in ihr Bette gekommen wäre. (**) Hat er doch alles durchgebracht, seine Ländereyen verpfändet, und seinen Bruder auf der Universität für sich gut sagen lassen! (***) Der Henker! er ist mehr schuldig, als sein Fell werth ist.

(*) Eine Anspielung auf das alte, nicht allzu feine, englische Sprüchwort: „Weiber und Wallnußbäume tragen desto besser, wenn sie brav gerüttelt werden.„ Steevens.

(**) Nach Dr. Percy's Leseart.

(***) Im Original steht noch: There's a fine phrase for a Scrivener; „eine herrliche Phrase für einen

Oliver. Ist das möglich?

Samuel. Ha! ich will euch noch wohl mehr sagen. Er nennt seine Frau eben so geläufig Hure, als man eine Miekchen oder Dortchen nennt, und seine Kinder Bankerte, so natürlich, als möglich. — Aber was ist das? Dacht ich doch, daß mir da was die Beinkleider herunter zöge! Bald hätt' ich hier die beyden Kräuseleisen (*) vergessen; auch die sind aus London. Alles ist hier itzt herrlich, was nur von London kommt.

Oliver. Du weißt ja wohl, Samel, wenn's nur weit her ist! — Aber sag mir einmal auf dein Gewissen, haben wir nicht hier auf dem Lande wohl so gute Kräuseleisen, als nur immer ins Feuer zu legen Noth thut?

Samuel. Jedes Ding hat sein Gutes; jedes hat sein Gutes; und, wie du eben sagtest, weit her geholte Dinge sind die besten für die Damen.

Oliver. Ja wohl, und für Kammerjungfern auch.

Notar!„ welches sich auf den vorhergehenden verschobenen Ausdruck: stand in wax for him, bezieht.

(*) *Poking Sticks.* — Man brauchte sie zur Biegelung der Falten in den ehemaligen Halskrausen.

Samuel. Aber höre doch, Ralph, ist unser Bier beym letzten Gewitter sauer worden?

Ralph. Nein, nein, noch hält es Stand.

Samuel. Nun, so komm mit mir; ich will dich lehren, wie man sich auf die lustigste Art betrinkt; ich hab's erst vorige Woche in London gelernt.

Beyde. Wahrhaftig? — Laß hören, laß hören.

Samuel. Die herrlichste, lustigste Art! Es thut einem so wohl, wenn man so betrunken ist. Mann nennt es Ritterschlag in London, wenn man auf den Knien trinkt. (*)

Beyde. Mein Treu, das ist herrlich.

Samuel. Kommt mit mir; ich will euch alle Grade nach Recht und Ordnung geben. (**)

(Sie gehn ab.)

(*) Zu Shakspeare's Zeiten war es die Weise lustiger Brüder, eine Menge Weins oder andrer Getränke kniend, auf die Gesundheit seiner Schönen, auszutrinken; und wer diese Heldenthat ausgeführt hatte, wurde für den Abend zum Ritter in der Gesellschaft erklärt. Malone.

(**) Vielleicht eine Anspielung auf ein altes englisches Buch: *Philocothonista*, oder der Zechbruder, von Thomas Haywood, worinn alle diese Grade mit der größten Genauigkeit bestimmt sind. Steevens.

Zweyter Auftritt.

(Ein anders Zimmer in eben dem Hause.)

Die Frau. (*)

Frau. Was wird noch aus uns werden? Alles geht darauf. Mein Mann macht des Aufwands kein Ende, und richtet dadurch sein Haus und seinen Kredit zu Grunde. Denn das ist einmal des Himmels gerechtes Verhängniß, daß die Kinder verschwendrischer Väter nothwendig Bettler werden müssen. Sind das die Tugenden, die seine Jugend versprach? Würfel, und wollüstige Zusammenkünfte, mitternächtliche Schwärmereyen, Völlereyen, die ihn bettlägerig machen; lauter Dinge, die sich sehr schlecht für den alten Ruhm seines Hauses und Namens schicken! Und das ist noch nicht alles. Was mich am tödtlichsten kränkt, ist das: Wenn er von seinem Verlust und falschem Glück erzählt, von dem schlechten Zustande seines

(*) Vermuthlich gab der Dichter den Personen dieses Schauspiels keine besondre Namen, weil die zum Grunde liegende wahre Geschichte noch zu neu war. Steevens.

seines Vermögens, der so elend ist, daß er nicht reuig und betrübt, sondern wie halb unsinnig da sitzt, (*) und mit finsterm Blick die Arme über einander schlägt, den Himmel vergißt, nieder auf die Erde blickt, und dabey so fürchterlich aussieht, daß mir das Herz erzittert. Schwerfällig geht er einher, als ob seine Seele lauter Erde wäre; nicht reuig über seine vorigen Sünden, sondern nur darüber unruhig, daß sein Geld ihm nicht erlaubt, fortzusündigen. Eine schreckliche Schwermuth! eine heillose Niedergeschlagenheit! — Ha! dort kommt er. Jetzt will ich, trotz aller seiner Unfreundlichkeit, ihn anreden, und ihn reden hören, und mein mögliches thun, ihm den Verdruß aus dem Kopfe zu bringen.

(Der Mann kommt herein.)

Mann. Verdammt sey der letzte Wurf! — Er brachte mir auf einmal fünfhundert Kronen aus dem Gesichte. — Ich bin verdammt! verdammt! die Engel weichen von mir! (**) —

(*) Diese Uebersetzung gründet sich auf eine, von Steevens vorgeschlagene, und höchstwahrscheinliche, Versetzung zweyer Verse des Originals.

(**) Ein Wortspiel, das im Englischen schon dadurch vorbereitet ist, daß die Kronen *Angels*, Engel,

Ganz unfehlbar ist das; denn, wer kein Geld hat, ist in dieser Welt verdammt; es ist aus; ganz aus mit ihm!

Frau. Lieber Mann.

Mann. O! abscheulichste aller Straffen! ich hab' ein Weib!

Frau. Ich bitte dich, so lieb dir dein Leben ist, sage mir die Ursache deines Mißvergnügens.

Mann. Tod und Verderben! — Du bist Ursache, Wirkung, Beschaffenheit, Eigenschaft; du, du, du!— (Er geht ab.)

Frau. Immer ärger und ärger! — Bettelarm an Seel' und Leib! und sich selbst so unähnlich, als hätte irgend ein höllischer Geist ihm seine Gestalt angezogen! – Da kommt er wieder — Ich, sagt er, bin Ursache daran? und nie hab' ich anders, als von Liebe und Pflicht, zu ihm geredet.

Mann. Ist Heyrathen was rühmliches, so sind Hahnreye auch rühmliche Leute; denn sie können ohne Heyrath nicht entstehen. Ich Narr!

---

wegen des darauf befindlichen Gepräges, genannt waren. Eben dieß Wortspiel kommt auch in den lustigen Weibern zu Windsor vor.

was heyrathete ich denn, um Bettler zu zeugen? Itzt muß mein ältester Sohn ein Schurke, oder gar nichts, werden. Vom Narren kann er nicht leben; denn er wird keine Ländereyen haben, wovon er leben kann. Die verwünschte Hypothek liegt wie ein Gebiß an meinem Erbtheil, und macht, daß ich beständig ins Eisen beisse! — Mein zweyter Sohn muß Spion werden, und mein Dritter ein Dieb, oder ein Unterhändler, ein verworfner Kuppler! — O! Bettelstand, Bettelstand! zu was für schlechten Dingen verführst du den Menschen! Ich glaube, der Teufel wäre zu stolz, ein Kuppler zu werden; er hält sich zu gut dazu, hält mehr auf seinen Kredit. — Elende, sklavische, verworfne, niederträchtige Armuth!

Frau. Lieber Mann, bey allen unsern Gelübden beschwör' ich dich, sage mir die wahre Ursache deines Mißvergnügens.

Mann. Geld, Geld, Geld, und du mußt mir's schaffen.

Frau. Gott weiß, ich bin an deinem Verdruß am wenigsten Schuld; aber brauche nach Gefallen alles, was an Ringen oder Kostbarkeiten mein ist. Nur darum bitt' ich dich, da

du von so gutem, altem Hause bist, so denke doch — wenn du mein auch nicht achtest — denk' an den Zustand der drey lieben Jungen, zu denen du Vater bist.

Mann. Pfui! Bastarde, Bastarde, Bastarde! – unehlich, unehlich geboren!

Frau. Der Himmel weiß, wie sehr deine Reden mir Unrecht thun; aber ich will auch diese Kränkungen, mit tausend andern, erdulden. Aber denk' an deine schon verpfändeten Landgüter, denk' an dich selbst, wie tief du in Schulden steckst; denk' an deinen hoffnungsvollen Bruder auf der Universität, der für dich Bürge worden ist, und den man vermuthlich in Verhaft nimmt; und . . .

Mann. Schweig; du liederliches Weib. Der Mode wegen hab' ich dich freylich geheyrathet; aber ausstehn konnt' ich dich nie. Denkst du etwa, mein Vergnügen durch dein Geschwätz zu morden? Pack dich zu deinen Freunden; geh du mit deinen Bankerten betteln; ich werde mir an meinem Vergnügen keinen Zoll breit abkürzen. Immer lieb' ich dich noch, Mitternacht! und schwärme gern in deiner Gesellschaft! Sollt' ich mich einziehn? sollt' es in allen Gesellschaften von mir heissen, ich wisse nicht mehr

mitzumachen, mein Geld wär' eingeschmolzen? Nein, —, deinen Schmuck da will ich so freygebig aufs Spiel setzen, als ich gethan hätte, da ich noch alles vollauf hatte.

Frau. Es sey darum.

Mann. Sieh, ich schwöre dirs — (indem er sie wegstoßt) und das da nimm als Handgeld — ich will dir ohn' Unterlaß mit Verachtung begegnen, will nie wieder das Bett berühren, worauf du liegst, sondern mich so lange von deiner Seite scheiden, bis du drein willigst, daß deine Aussteuer verkauft werde, um den Freuden neues Leben zu geben, die mir die liebsten sind.

Frau. Lieber Mann, wirf nur einen gütigen Blick auf mich; und was ich nach den Rechten nur immer hergeben darf, soll dir zu Gebote stehn.

Mann. Dazu mache gleich Anstalt. Soll mirs an Staub fehlen, und soll ich, wie ein schlechter Kerl, nichts in die Taschen hier stecken, als meine blossen Hände, damit sie voller Nägel werden? — Dazu versteh ich mich nimmermehr! — Mache gleich Anstalt. Ich bin nicht dazu gemacht, bloß zuzugaffen, ein Kuppler der Würfel zu seyn; ich will die Nickel

selbst herum rütteln, und schon mit ihnen fertig werden. Mach' Anstalt, sag' ich.

Frau. Ich geh, und will es besorgen.

(Sie geht ab.)

Mann. Geschwind, geschwind! — Ich hasse die Stunde noch, da ich mir ein Weib nahm. Lauter Unruh und Unruh! — Drey Kinder hangen an mir, wie drey Pestbeulen. Pfui! pfui! Hure und Bankerte! — (Es kommen drey seiner Freunde.) — Hure und Bankerte.

Erster Freund. Noch immer der Mißklang auf deiner Zunge, von so unleidlichem Argwohn erregt? Mußt du denn selbst die Ehre deiner Frau lästern, die von so edler Abkunft ist? Rasende von der gewöhnlichen Art sind andern Leuten gefährlich; aber der muß wohl mehr als rasend seyn, der sich selbst verwundet, dessen eigne Reden ungerechten Verdacht kund machen, der seine Ehre befleckt. Dein Betragen ist sehr unschicklich; ich bitte dich, laß ab davon.

Zweyter Freund. Ja, lieber Freund, verschmäh die bescheidne Warnung nicht.

Dritter Freund. Laß unsre gut gemeynte Freundschaft so viel über dich vermögen.

Mann. Guten Tag. — Ich dank' Euch,

Herr. — Wie gehts? — Lebt wohl. — Ich freue mich, euch zu sehen. — Fahrt wohl, Erinnerungen, Ermahnungen! — (Die drey gehen ab; es kommt ein Bedienter.) Nun, Kerl, was willst denn du?

Bedienter. Ihnen nur sagen, mein Herr, daß ihre Frau Gemahlinn unterweges die Leute angetroffen hat, die ihr Herr Oheim, Eurer Gnaden neulicher Vormund, herschikte, sie nach London zu hohlen.

Mann. So? sie ist also fort? — Und du kannst auch nur fortgehn! — Aber daß sie mir ja das ausrichtet, was wir verabredeten, oder die Hölle wird angenehmer seyn als ihr Haus hier, wenn sie zurück kommt.

(Der Bediente geht ab; es kommt ein andrer Freund des Mannes.)

Freund. Willkommen oder nicht willkommin; gleichviel für mich!

Mann. Für mich auch.

Freund. Ich komme nur, dir unter vier Augen den Text zu lesen.

Mann. Wem? mir? mir den Text zu lesen? — Mach es ja fein, damit ich nicht böse werde; denn liesest du mich damit in Wuth, so schlag' ich um mich.

Freund. Schlag' auf deine Thorheiten, denn die verdienen tüchtige Schläge. Wir sind hier unter uns; keiner, als du und ich. Du bist ein thörichter, wunderlicher Mensch, ein wüster Prasser; deine Ländereyen und dein Kredit liegen itzt beyde an der Auszehrung: mir ist bange für dich. Es ist schändlicher Aufwand, wenn man mit seinem Vermögen auch seinen guten Ruf darauf gehen läßt; und das thust du.

Mann. Schweig.

Freund. Nein; du mußt mich weiter anhören. Die guten, treflichen Leute, dein Vater und seine Vorfahren, die wir als Ehrensäulen, als den Stolz unsers Landes, ehrten, werden itzt durch dich bis zur Verachtung entstellt. Die Frühlingszeit deiner Jugend versprach deinen Freunden mit Recht einen so schönen, fruchtbaren Sommer, daß man es kaum für möglich hält, solch eine Dürre, solchen Mißwachs an dir zu erblicken. Uns, die wir's mit deiner itzigen Veränderung sehen, schmerzt es, daß wirs glauben müssen. Ueberall wird man das von dir sagen, und ausbreiten — hast du und der Teufel die Welt betrogen.

Mann. Ich halte das nicht lange mehr aus.

Freund. Aber was noch das ärgste ist, deine tugendhafte Frau, die von so gutem Hause ist, hast du für eine Ehebrecherinn erklärt.

Mann. Ha! so kenn' ich dich; du bist ihr Verfechter, du; ihr heimlicher Freund; bist ihr . . . was du wohl weißt.

Freund. Welch ein schändlicher Gedanke! — Nein, mir reißt die Geduld! — Sollt' ich hier müßig als Zuschauer stehn bleiben, da meine Ehre tödtlich angegriffen wird?

Mann. Es that dir weh, das; thats nicht?

Freund. Nein, Unmensch! — Aber ich will's beweisen, daß meine Absichten auf nichts, als unschuldige Liebe giengen.

Mann. Liebe zu ihrer Unschuld! allerdings!

Freund. Teufel! daß du deinen Haß gegen die würdige, tugendhafte Genoßinn deines eignen Bettes richtest!

(Sie fechten; und der Mann wird verwundet.)

Mann. Oh!

Freund. Wirst du nun nachgeben?

Mann. Freund, halt, ich bin mit Euch noch nicht fertig.

Freund. Und wirst es, hoff' ich, auch nie werden.

Mann. Bist du behext! — Brauchst du Tücke wider mich?

Freund. Nein, ganz schlecht und recht handle ich. Der bedarf keiner Tücke, der für die Wahrheit ficht.

Mann. (Indem er zu Boden fällt.) Verwünscht! — bin ich der Erde gleich gemacht?

Freund. Nein, Freund, du liegst auf Gnade und Ungnade.

Mann. Ha! du Bube!

Freund. Traurig genug, daß feindseliger Haß uns oft ins Grab bringt! — Aber du siehst, mein Degen dürstet nicht nach deinem Leben; ich bin mehr, als du selbst, um deine Wunde bekümmert. — Du bist von einem edlen Hause; laß auch dein Verhalten edel seyn; nicht deine Ehre, bloß deine Thorheit blutet. Jedermann hat von dir viel Gutes erwartet; täusche nicht Jedermanns Erwartungen. Du hast ein gefälliges, folgsames Weib; häufe nicht unverdiente Schmach auf sie und eure Kinder. Laß bloß die Sünde itzt verwundet seyn, und steh von diesem Fall auf, um nie wieder zu fallen. — Und nun lebe wohl.

(Er geht ab.)

Mann. Hat mich der Hund nun verlassen,

nachdem sein Zahn mich verwundet hat? — O! gern möchte mein Herz ihm nachspringen! Rache will ich; rasend dürst' ich nach Rache. Mein ehebrecherisches Weib, deine Beleidigungen sind es, die mir so das Fleisch aufreissen, um die meine Brust Blut speyt! — Aber du sollst auch bluten! — — Besiegt? zur Erde geworfen? unfähig zu reden? — — O! wahrlich bloß der Geldmangel entkräftet den Menschen; er, er wars, der mich zu Boden warf; (*) sonst wär' ich nimmermehr gefallen.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Ein anders Zimmer des nämlichen Hauses.)
Die Frau. (**) Ein Bedienter.

Bedienter. Wirklich, gnädige Frau, wär' es nicht zu dreist für mich, so möcht' ich Ih-

---

(*) So beklagt sich Jachimo im Cymbelin, daß der Mangel einer guten Sache beym Zweykampf seine Geschicklichkeit und seinen Muth schwächt. Steev.

(**) Man muß freylich annehmen, daß diese Frau, seitdem sie in der vorigen Scene abgieng von Calverly nach London, und von da zurück nach Calverly, etwa 386. englische Meilen gemacht habe. Steevens.

nen sagen, Sie hätten nicht viel Ursache gehabt, für ihn zu sprechen, da Sie seine üble Aufführung so gut kennen.

Frau Freylich wohl; aber mein Gott! warum sollen denn unsre Vergehungen hier im Hause auch ausser Hause ruchbar werden. Schlimm genug, daß sie uns hier beunruhigen! — Gleich auf den ersten Blick konnte meines Oheims Auge seine verschwenderische Lebensbahn so vollkommen überschauen, als hätte sein ernster Blick alle seine Thorheiten aufgezählt. Er wußte von seinen verpfändeten Landgütern, von den Bürgschaften seiner Freunde, von seiner eignen Schuldenlast; und hätt' ich nun in diesem Augenblick etwas von seinem Betragen und von seiner Härte gegen mich erwähnt, so wäre dadurch jede gute Absicht meines Oheims unterdrückt worden. Itzt aber, da er die Schuld seiner Unordnungen, seiner Jugend beymißt, da er hofft, daß Zeit und Erfahrung ihn davon zurücke bringen werden, da er glaubt, er begegne mir gut, weil ich ihn, so viel möglich, sanft und gefällig beschrieb; wenn gleich die Gestalt seines Verhaltens rauher und scheußlicher ist, als ein ungeleckter Bär; itzt denkt er darauf, ihm eine Stelle oder Bedienung bey

Hofe zu schaffen, eine gute und sichre Hülfe für sein ganzes sinkendes Glück. Ich hoffe, das wird auch ein Mittel seyn, zwischen uns beyden den Bund der Eintracht zu erneuern, und seine Tugenden zugleich mit seinen Landgütern wieder einzulösen.

Bedienter. Das dächt' ich auch, gnädige Frau. Sollt' er ihnen itzt nicht gut begegnen, Sie lieben und herzlich werth halten, so würd' ich glauben, der Teufel selbst wohnte leibhaftig in ihm.

Frau. Ohne Zweifel wird er anders werden. Itzt laß mich nur allein; mich dünkt, ich hör' ihn kommen.

Bedienter. Ich gehe schon. (geht ab.)

Frau. So werd' ich nun mit guter Art meine Landgüter retten, und meinen Mann aus den Händen der Wucherer frey machen. Itzt brauchen wir nichts zu verkaufen; mein Oheim ist ein wohlthätiger Mann; mit dem, was er mir bewilligte, wird mein Mann doch gewiß zufrieden seyn, oder er ist nie zufrieden. Da kommt er.

Mann. Nun, bist du da? Wo ist das Geld? Zeig her das Geld! — Ist der Bettel verkauft? deine elenden Aecker und Länderey-

en? Nun, wie stehts? Das Geld! wo ist es? Schütt' es aus; her damit, her damit; ich sage, schütt' es auf die Erde; laß sehn, laß sehn.

Frau. Nur ein wenig Geduld, lieber Mann; ich hoffe, dir wird das gefallen, was ich dir sagen will. Ich bringe dir beßre Hülfe, als der Verkauf meiner Aussteuer wäre.

Mann. Ha! was ist das?

Frau. O! du mußt mich nicht so erschrecken, beßter Mann, du mußt mich anhören. Mein Oheim freut sich darüber, daß du mir — wie ich vorgab — so gut und liebreich begegnest, und aus Mitleid gegen deine verfallnen Glücksumstände hat er dir bey Hofe eine ansehnliche und einträgliche Stelle verschafft. Ich bin darüber so ausnehmend froh . . .

Mann. Fort mit dir, Nichtswürdige! — Ueber und über froh, wenn ich in Noth und Angst lebe? (Er stößt sie von sich.) Du arglistige Hure, verschlagner als neun Teufel! war das deine Reise zum lieben Onkel? Wars nur, ihm die Geschichte von mir, von meiner Lage, meinem Vermögen, vorzuerzählen? Soll ich, der ich bisher dem Vergnügen nachgieng, itzt mich in Dienstfesseln legen lassen? soll mich krümmen und bücken, und da stehn, wie ein

alter Kerl mit eingebognen Knien, mit abgezog= nem Hute? Ich, der mich nie überwinden konn= te, meinen Kopf in der Kirche zu entblössen? — Abscheuliches Weib! das ist nun die Frucht deiner Klagen, deiner Beschwerden!

Frau. O! der Himmel weiß, meine Beschwer= den waren Lobsprüche und die herrlichsten Re= den von dir und deinen Umständen. Aber frey= lich, meine Freunde wußten, daß deine Län= dereyen verpfändet sind, wußten alles ganz ge= nau, eh ich kam. Hast du den Argwohn, es sey nur ein Kunstgrif von mir, um meine Aussteu= er, um mein eignes, oder meiner Kinder Ver= mögen zu retten; so ziemte sichs freylich wohl für eine Mutter, für ihr Bestes besorgt zu seyn; aber lieber will ich doch mich selbst vergessen, um nur dich zu besänftigen. Mache mit dem Meinigen, was dir gut dünkt. Alles, was ich von dir wünsche, ist nur das, was selbst die Gnade der Fürsten gewährt; nur gütige Blicke, nur freundliche Worte!

Mann. Geld, Hure, Geld, oder ich . . (Er zieht einen Dolch; es kommt eiligst ein Bedienter.) Was Teufel, was giebts? was bringst du so eilig?

Bedienter. Mit Ihrer Erlaubniß, mein Herr . . .

Mann. Was? — darf ich meinen Dolch nicht besehen? — Rede, Bösewicht, oder ich richte gleich die Spitze wider dich. Geschwind, machs kurz.

Bedienter. Nun, Herr, ein Fremder von der Universität ist unten, und wünscht sie zu sprechen. (geht ab.)

Mann. Von der Universität? — So: Universität; das lange Wort läuft mir durch alle Glieder. (geht ab.)

Frau. Ward je einer Frau so jämmerlich zugesetzt? — Wäre die Botschaft da nicht dazwischen gekommen, er hätte mir den Dolch durch die Brust gestossen. Was manche Frauen für grosses Elend halten, würde gegen das meinige sehr geringe seyn, würde unter meinen Widerwärtigkeiten kaum gesehen werden. Wenn's auf Unglück ankommt, kann ich allen möglichen Frauen den Rang streitig machen. Nichts ist ihm recht, bis alles nichts ist. Er nennt es Sklaverey, eine Bedienung zu erhalten, nennt eine ansehnliche Stelle niedrige Knechtschaft. Was wird aus mir und meinen

armen

armen Kindern werden? Zwey davon sind hier, und eins bey einer Wärterinn. Die lieben kleinen Bettler! — Ich sehe, wie der Ruin mit abgezehrter Hand diesen alten Wohnsitz in Staub zu stürzen anfängt. Das schwere Gewicht des Kummers senkt meine Auglieder über meine thränenvolle Augen. Kaum kann ich noch sehen. Immerfort währt mein Gram; er wacht und schläft mit mir. (Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

(Ein anders Zimmer des Hauses.)

Der Mann, und der Aufseher eines akademischen Kollegii.

Mann. Haben sie die Güte, mein Herr, und kommen näher. Sie sind mir ausnehmend willkommen.

Aufseher. Daran zweifle ich fast; ich fürchte, nicht so recht willkommen zu seyn.

Mann. O ja, auf allen Fall.

Aufseher. Es ist nicht meine Art, mein Herr, mich mit langen Umschweifen aufzuhalten; ich bin gern geradezu, und offenherzig; also gleich zur Sache. Die Veranlassung mei-

ner Reise war mitleidswürdig und traurig. Ihr Bruder, der hoffnungsvolle junge Mensch, dessen gute Eigenschaften uns allen sehr werth sind, ist durch Ihre Schuld und unnatürliche Nachläßigkeit Ihrer Schulden wegen in Verhaft —— ins Gefängniß gerathen. Der Lauf seines Studirens ist dadurch gehemmt, seine Hoffnung ganz dahin, und der Stolz seiner Jugend ganz durch jene schwarze Wolken der Unterdrückung verdunkelt.

Mann. Hum! hum! hum!

Aufseher. O! Sie haben die freudigsten Hoffnungen unsrer Akademie erstickt; und dafür erwarten Sie nun, daß, ohne Rücksicht auf Reue und Ersatz, ein schweres und schnelles Gericht über sie ergehen wird. Ihr Bruder, ein junger Mann, der es in seinen theologischen Bemühungen schon sehr weit gebracht hatte, und viel tausend Seelen zum Himmel hätte vorbereiten können, ist nun, durch Ihr sorgloses Verhalten, ins Gefängniß geworfen. Sie haben das zu verantworten; und, glauben Sie gewiß, es wird ihnen am Ende zu Hause kommen.

Mann. O Gott! – oh!

Aufseher. Vernünftige Leute denken schlecht

von Ihnen; andre reden schlecht von Ihnen; kein Mensch liebt Sie; sogar solche, die von ehrlichen Leuten verachtet werden, verachten Sie. Und lassen Sie sich das von mir, der ich Ihren Bruder herzlich lieb habe, sagen: Machen Sie sich weiter keine Rechnung auf eine frohe Stunde, auf gute Gedanken, auf ruhigen Schlaf, auf vergnügte Spaziergänge, oder auf irgend etwas, das den Menschen vollkommen glücklich macht, bis Sie ihn ausgelöst haben. Wozu erklären Sie sich? Wie wollen Sie es mit ihm halten? Soll er bis zur Verzweiflung elend werden, oder wollen Sie ihm aufhelfen? — Mir nagts am Herzen, bis ich Ihre Antwort höre.

Mann. Herr, Sie haben starken Eindruck auf mich gemacht; ich fühle Sie tief in meiner Seele; Sie sind Meister Ihrer Kunst. (*) Noch nie hatt' ich Gefühl, als itzt; jede Sylbe von Ihnen zerspaltet mein Herz. Für Ihre Reden sowohl, als für Ihre Mühe dank' ich Ihnen. Ich muß freylich gestehen, ich habe meinem Bruder sehr grosses Unrecht gethan,

---

(*) Ein Wortspiel mit der akademischen Würde eines Magisters oder Meisters der freyen Künste. (*Master of Arts.*) Steevens.

mächtiges, mächtiges, mächtiges Unrecht! — Holla! ist keiner da?

(Es kommt ein Bedienter.)

Mann. Füllt mir eine Flasche Wein. — (Der Bediente geht ab.) Armer, lieber Bruder! um meinentwillen ins Gefängniß gestoßen!

Aufseher. Freylich und durch den Stoß entstand manche tödtliche Wunde, bis das Grab sie heilt.

(Der Bediente kommt mit Wein zurück.)

Mann. Mein Herr, Ihnen bring ich die erste Gesundheit. Ihr erster Gruß war Schmählen.

Aufseher. Um Ihrentwillen wünscht' ich, er wäre besser gewesen. Ich thue Ihnen Bescheid, mein Herr! — Es lebe der gute, liebe Mann im Gefängniß!

Mann. Er lebe! — — Nun, lieber Herr, wenn's Ihnen gefällig ist, nur einige Minuten unten in meinen Feldern zu spatzieren; mein Bedienter hier soll Sie begleiten. Ich hoffe ganz gewiß, Ihnen in der Zeit eine hinreichende Antwort geben zu können, und dadurch meinen Bruder völlig zu befriedigen. — —

Aufseher. Lieber Herr, darüber würden sich die Engel im Himmel freuen, das Murmeln

der Welt würde dadurch gestillt werden, und ich würde sagen, ich hätte meine Reise an einem sehr glücklichen Tag gemacht.

(Der Aufseher und der Bediente gehn ab.)

Mann. O du wüster, unordentlicher Mensch! — Deine freudenvollen Sünden haben dich ins Verderben gestürzt; deine Verdammniß hat dich an den Bettelstab gebracht! — Daß der Himmel sagen konnte, wir sollten nicht sündigen, und doch Weiber schuf! daß er unsern Sinnen freyen Lauf gab, Vergnügen aufzufinden, das uns, wenn es gefunden ist, ins Elend stürzt! — Warum mußten wir Dinge kennen, die uns so sehr irre führen? O wäre doch lieber die Tugend verboten! Dann wären wir alle tugendhaft geworden; denn es liegt uns im Blute, das zu lieben, was uns verboten ist. Wäre Trunkenheit nicht verboten, welcher Mensch wäre dann der Stocknarr eines Viehes, und der Affe eines Schweins geworden, um im Kothe seine Künste zu machen? Was steckt denn in drey Würfeln, (*) daß einer sich ent-

(*) Zur Zeit, da dieß Stück geschrieben wurde, scheint das Spiel mit drey Würfeln üblich gewesen zu seyn, welches im Englischen *pass dice* oder *passage*, und bey uns Pasch heißt.

schließt, dreymal drey tausend Morgen in den Umfang eines kleinen runden Tisches zu ziehen, und mit hochadlicher Gicht in der Hand seine Nachkommen zu Dieben oder Bettlern zu werfen? Es ist vorbey; und ich zog mirs zu, schreckliches, fürchterliches Elend! — Wie gut war ich versorgt! Sehr gut, sehr gut! — Meine Landgüter schienen wie ein voller Mond um mich herum; aber nun ist der Mond im letzten Viertel — abnehmend, abnehmend! und mich machts rasend, wenn ich bedenke, daß dieser Mond mein war; mein und meines Vaters; und meiner Voreltern; von Geschlecht zu Geschlecht hinauf! — Herunter kommt unser Haus; hinunter, hinunter sinkt es. Jtzt ist sein Name ein Bettler; bettelt in mir! Jener Name, der Jahrhunderte hindurch diese ganze Grafschaft berühmt gemacht hat, geht in mir und meinen Nachkommen zu Grunde. Von meinem Hause werden, ausser mir, noch fünf Leute durch mich unglücklich; meine Verschwendung ist nun meines Bruders Kerkermeister, meines Weibes Herzleid, meiner drey Kinder Armuth, und meine eigne Schande. (Er rauft sich das Haar.) Was sitzen meine Haare noch auf diesem verwünschten Kopfe? Fallen sie von

allem dem Gift noch nicht aus? — O! mein Bruder sitzt gefangen unter Teufeln, die ihn zerren, daß er sich schmiegen und hergeben soll; (*) und ich bin so arm, habe nicht so viel, daß ich leben, oder ihn auslösen kann! — Priester und Sterbende mögen immer von der Hölle reden; schon hier in meinem Herzen wohnen alle ihre Qualen, Sklaverey und Elend. Wer würde in diesem Falle nicht Geld auf seine Seele aufnehmen, seine Seeligkeit verpfänden, und von den Zinsen leben? Daß ich, der von jeher im Ueberfluß lebte, nun darben muß, das ist ärger, als die Martern der Hölle.

Ein kleiner Knabe mit einem Kräusel, und einer Peitsche.

Sohn. Was winseln Sie denn so, lieber Papa? Sind Sie nicht wohl? — Ich kann meinen Kräusel nicht peitschen, so lange Sie so da stehen. Sie nehmen mit Ihren weit ausgestreckten Beinen das ganze Zimmer ein. — Oho! mit ihrem bösen Gesicht werden Sie mir

(*) Der Ausdruck des Originals: that *stretch* him and make him *give*, ist eine Anspielung auf das Leder, wovon *to give* dann gebraucht wird, wenn es beym Zerren und Ausdehnen nachgiebt.

nicht bange machen; ich fürchte mich vor keinen Masken, keinen Popanzen. (*)

(Er nimmt das Kind bey dem Gängelbande seines langen Rocks mit einer Hand in die Höhe und zieht seinen Dolch mit der andern.

Mann. In die Höhe mit dir, Junge; denn hienieden ist kein Erbtheil für dich! (**)

Sohn. O! was wollen sie machen, Papa? ich bin ja ihr kleiner weisser Junge.

Mann. Mein rother Junge sollst du werden. Da hast du eins. (Er schlägt ihn.)

Sohn. O, Sie thun mir Weh, Papa.

Mann. Mein ältster Bettler, du sollst es nicht erleben, einen Wuchrer um Brod zu bitten, vor den Thüren der Grossen zu winseln, oder mit einem: Ihre Gnaden, hinter einer Kutsche her zu laufen. Nein, das sollst du nicht; dein Bruder auch nicht. Es ist Barmherzigkeit, dir das Hirn zu zerschlagen.

(*) Wahre Natur! Das Kind mißdeutet die Verzerrungen wirklicher Wuth, und nimnt sie für Grimassen zum Spaß, ihm bange zu machen. Steev.

(**) Er will sagen, sein Kind habe kein Erbtheil, kein Vermögen mehr auf Erden, drum will er es zum Himmel schicken. Malone.

Sohn. Wie werd' ich aber lernen können, wenn mir der Kopf entzwey ist?

Mann. (Indem er ihn ermordet.) Bluten, bluten sollst du, lieber als betteln! — Werde nicht der Schimpf deines Namens. Sey du der erste, der dein Glück von sich stößt; ist es Mißgeschick, so komm, und sieh das Schicksal deines zweyten Bruders. Göttinnen des Geschicks! meiner Kinder Blut soll euch ins Gesicht sprützen; (*) ihr sollt sehn, wie muthig wir dem Bettelstande trotzen.

(Er geht mit seinem Sohn ab.)

Fünfter Auftritt.

Eine Kindermagd mit einem Kinde im Arm; die Mutter liegt neben ihr auf einem Ruhebette, im Schlaf.

Magd. Schlaf, süsser Knabe; vor Gram schläft deine Mutter; es bedeutet nicht viel Gutes, wenn die Schwermuth einen so heftig drückt. Sey stille, lieber Junge; deine Hoffnungen hätten freylich besser seyn können. Durch

(*) Im Englischen macht der Ausdruck *to spin*, in Rücksicht auf die Parzen, einen Doppelsinn.

Würfeln ist das verloren, was uralte Ehre gewann. Grausam ists, wenn der Vater den Sohn wegspielt! Nichts als Elend dient hier im Hause; Verderben und Untergang. — Oh!

Der Mann, mit seinem blutenden Kinde.

Mann. Mensch, gieb mir den Jungen her.
(Er ringt mit ihr um das Kind.)

Magd. O Hülfe! Hülfe! — Wir sind verloren! — Mord! Mord!

Mann. Willst du noch plappern, du plauderhaftes, verwegnes Weibsstück? Ich werde dir Geschrey und Hals zugleich brechen. Die Treppe hinunter! stürze, stürze über Kopf hinunter! So! — (Er wirft sie hinunter, und stößt nach dem Kinde.) Der beßte Weg, eine Weiberzunge zu beschwichtigen, ist der, ihr den Hals zu brechen; ein Staatsmann that das nämliche! (*)

(*) Unstreitig eine persöhnliche Anspielung auf den Liebling der Königinn Elisabeth, den Grafen von Leicester, dem bey der gewissen Hoffnung, die er einmal hatte, die Königinn zu heyrathen, seine Frau im Wege stand, und der sie deswegen einem seiner Bedienten zuschickte, in dessen Hause sie, wie man vorgab, zufälligerweise die Treppe hinunter stürzte, und den Hals brach. Steevens.

Sohn. Mutter, Mutter! man bringt mich um, Mutter! (Die Frau wacht auf.)

Frau. Ha! wer schrie da? — Weh mir! meine Kinder! — Beyde, beyde, im Blut, im Blut! (Sie nimmt das jüngste Kind auf.)

Mann. Mensch, laß den Jungen liegen, laß liegen den Bettler!

Frau. O mein liebster Mann!

Mann. Nichtswürdige! Hure!

Frau. O was machst du, lieber Mann?

Mann. Gieb mir den Bastard.

Frau. Dein eignes süsses Kind. . . .

Mann. Es giebt der Bettler zu viel.

Frau. Lieber, bester Mann . . .

Mann. Wehrst du mirs noch immer?

Frau. O Gott!

Mann. Da hat er eins ins Herz. (Er mordet das Kind in ihren Armen.)

Frau. O mein beßter Junge!

Mann. Bube, du sollst nicht länger leben, und deinem Hause Schande machen!

Frau. O Himmel! (Sie wird von ihm verwundet, und sinkt zur Erde.)

Mann. Stirb! — Fort mit dir; es giebt der Huren gnug, und aus Noth wärst du eine geworden. (Es kommt ein Bedienter.)

Bedienter. Lieber Herr, was ist das hier!

Mann. Verworfner, leibeigner Sklav! willst du mitten in meiner Wuth mich noch zur Rede stellen?

Bedienter. Wenn Sie auch der Teufel wären, Herr, ich hielte Sie fest.

Mann. Mich festhalten? Wie verwegen! Ins Verderben mit dir!

Bedienter. O! Sie haben uns ja alle ins Verderben gestürzt, Herr.

Mann. Deinen Herrn anzupacken?

Bedienter. Ein Ungeheuer packt ich an.

Mann. Bin ich nicht Herr hier im Hause? Soll mein Sklav mich fesseln?

Bedienter. Das heißt mit dem Teufel gekämpft! Er wirft mich zur Erde.

Mann. Du Bube du! itzt will ich dich packen, itzt will dich zerreissen, will meinem Leibeignen tüchtig die Sporn geben, (*) ihn zerstossen, zertreten. — So; ich denke, du wirst mir so geschwind nicht nachkommen. Mein Pferd steht gesattelt in Bereitschaft. Hinweg,

---

(*) Die alten Sporne waren, wie bekannt, grösser als die neuern, und hatten Räder, deren Spitzen länger als ein Zoll waren, und breite Schneiden, wie Dolche, hatten. Percy.

hinweg: itzt zu meiner kleinsten Brut bey der Amme, meinem Bettler an der Brust! — Nein, Geschick, keinen einzigen laß' ich dir, den du mit Füssen treten könntest! (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

(Der Hof vor dem Hause.)

Der Mann, und der Aufseher des Kollegii.

Aufseher. Was ist ihnen, mein Herr? — Mich dünkt, ihre Farbe ist ganz entstellt, Ihr Blick verwirrt?

Mann. Wer? ich, Herr? — Das kommt Ihnen nur so vor. Seyn Sie so gütig, und treten nur hinein; ich werde Ihnen bald Bescheid geben. Mir fehlt nur noch etwas weniges, die Summe voll zu machen; hernach soll mein Bruder völlig befriedigt werden.

Aufseher. Das wird mir sehr angenehm seyn. Ich erwarte Sie, mein Herr.

(Sie gehn ab.)

Siebenter Auftritt.

(Ein Zimmer des Hauses.)

Die Frau, ein Bedienter, und die Kinder.

Bedienter. Oh! kaum bin ich im Stande,

mich selbst aufzuheben. Er hat mich mit seiner teuflischen Schwerfälligkeit so zerstossen, und mein Fleisch mit seinem blutigen, raschen Sporn zerrissen. Sonst war er ein Mann von schwacher Natur; itzt aber hat ihm die Hölle, zum Verderben seiner Seele, Kräfte gegeben. O! wie doch Verdammniß schwache Leute stark machen kann.

Der Schulaufseher, und zwey Bediente.

Bedienter. O! der schrecklichen That, Herr, die seit Ihrer Ankunft hier geschah!

Aufseher. Ein wahrer Todtengruß! (*) — Ist das die Summe, die er zur Auslösung seines Bruders aufbringen wollte? — Da liegt noch einer; und neben den blutenden Kindern die todte Mutter.

Frau. Oh! oh!

Aufseher. Wundärzte! Wundärzte! — Sie lebt wieder auf. — Einer von seinen Leuten ganz ohnmächtig und blutig!

Erster Bedienter. Setzt ihm nach; unser

(*) Diese Stelle läßt sich nicht unglücklich durch eine andre im Titus Andronikus erläutern: „Sie grüssen einander mit Schweigen, wie die Todten pflegen." Steevens.

mördrischer Herr hat ein Pferd genommen, um sein Kind bey der Amme zu tödten. O! setzt ihm geschwinde nach.

Aufseher. Ich bin am ersten fertig; und nehm' es auf mich, die ganze Stadt wider ihn aufzubringen. (*)

Erster Bedienter. Lieber Herr, setzen sie ihm nach.

(Der Aufseher und zwey Bediente gehn ab.)

Frau. O meine Kinder!

Erster Bedienter. Wie stehts mit Ihnen, äusserst unglückliche Frau?

Frau. Warum erhohl' ich mich itzt wieder? Warum werd' ich halb wieder lebendig, um meine Kinder vor meinen Augen bluten zu sehen? Ein Anblick, der die Brust einer Mutter durchboren kann, ohne daß es der Hand des Henkers braucht. — Wie? bist auch du zerfleischt?

Erster Bedienter. Ich dachte das noch zu verhindern, was seine rasche Bosheit so schnell vollzog, und kam; und fiel auf ihn ein. Wir rangen mit einander; aber eine scheuslichere

---

(*) Die Stadt Calverly soll ungefehr eine englische Meile von dem Orte liegen, wo diese Mordthaten vorfielen. Steevens.

Stärke, als die seine, warf mich mit seinen Armen zu Boden. Drauf zerstampfte er mich, zerriß mir das Fleisch, raufte mir das Haar aus, gleich einem, den die Auslassung der Wuth immer noch rasender macht, und setzte mich ausser Stand, aufzustehn, und ihm zu folgen.

Frau. Was muß ihn denn so alles Erbarmens beraubt, und alle Menschlichkeit aus seiner Brust entwandt haben, daß er seine Kinder mordet, sein Weib umbringen will, und seine Bedienten so mißhandelt? —

(Es kommt ein Bedienter.)

Bedienter. Ists Ihnen nicht gefällig, gnädige Frau, diesen fürchterlichen Ort zu verlassen? Dort im Zimmer wartet ein Wundarzt auf Sie.

Frau. Kann ich diesen Ort gern verlassen? Das Blut, dessen er schuldig ward, ist mir so theuer, ist so unschuldig! Der Mord hat von diesem Zimmer mit voller Hand Besitz genommen, und wird es nie wieder verlassen, so lange dieß Haus steht.

Sie gehn ab.

Achter

Achter Auftritt.

(Eine Landstraße.)

Der Mann allein, vom Pferde stürzend.

Mann. Du stolpernde Schindmähre du! daß du die Kniesucht kriegest! daß dich alle fünfzig Krankheiten träfen! — (*) O! ich bin jämmerlich zerschlagen! — Hohl dich der Henker, daß du so nach Lust und Gefallen liefft! Ein schöner Streich, mich hier, einen Bogenschuß von der Stadt, abzuwerfen, und noch dazu auf solch einen flachen, ebnen Boden! zum Teufel! man könnte darauf würfeln, und seine Felder und Wiesen verspielen! — Schändliche Bestie!

Man ruft hinter der Scene: Nachgesetzt! nachgesetzt!

Mann. Ha! ich höre Menschenstimmen, wie ein Hetzgeschrey. — Auf von der Erde, und arbeite dich auf dein Pferd. Mach fort; schaff nur geschwind den kleinen Bettler aus der Welt; so ists vorbey.

(*) Steevens erwähnt bey dieser Stelle eines alten Buchs: Fifty Diseases of a Horse, d. i. Fünfzig Krankheiten eines Pferdes, von Gervase Markham.

Hinter der Scene: Hier! hier! dorthin! dorthin!

Mann. Mir im Rücken? —— Oh! was hab' ich für Unstern und Unglück! Meine Beine wollen nicht fort; ich kann nicht, was ich will; der Bettelstand will eins meiner Kinder durchaus haben! — O könnt' ich hier das Herz des Kindes abreichen!

Der Schulaufseher, drey Leute, und Gefolge mit Hellebarden.

Alle. Hier, hier; dort, dort!

Aufseher. Unnatürlich! kieselhart! mehr als barbarisch! — Die Scythen, selbst die marmorherzigen Parzen, hätten nicht unmenschlichere Thaten, nach ihrer unbarmherzigen Sinnesart, verüben können, als diese deine Thaten sind. War das die Antwort, auf die ich so lange wartete? war das die Genugthuung für deinen gefangnen Bruder?

Mann. Je nun, er kann doch nicht mehr als uns das Fell abziehn; und manches Fell hat das Schinden sehr nöthig. (*)

(*) In Beziehung auf ein englisches Sprüchwort: „You can have no more of a cat than her skin.„ Man kann von der Katze nichts weiter haben, (brauchen) als ihr Fell.

Erster Mann. Grosse Sünden haben ihn unverschämt gemacht.

Aufseher. Er hat so viel Blut vergossen, daß er nicht roth werden kann.

Zweyter Mann. Hinweg mit ihm! Führt ihn vor den Richter. Gleich hier in der Nähe wohnt ein würdiger Mann; vor dem sollen seine Verbrechen kund werden.

Mann. Nun, desto besser! Ich mache mir eine Ehre draus, wenn meine Thaten bekannt werden. Mich reut nichts, als daß die eine noch mir fehl schlug.

Aufseher. In der Reue ist der Vater eben nicht sichtbar. Führt ihn hinweg!

(Sie gehn ab.)

Neunter Auftritt.

(Ein Zimmer in dem Hause einer Magistratsperson.)

Ein Ritter, und drey Männer.

Ritter. Sein Weib so tödtlich verwundet? seine Kinder ermordet?

Erster. So geht das Gerücht.

Ritter. Mir thut's nur leid, daß ich ihn je gekannt habe, und daß er sein Leben und

Daseyn einem so ruhmvollen Geschlecht, und so edeln Vorfahren zu danken hat, die bis zu dieser schwarzen Minute ohne Fehl und Tadel waren.

Erster. Hier kommen die Leute.

Der Schulaufseher, und die Uebrigen mit dem Gefangnen.

Ritter. Die Schlange seines Hauses! (*) Dießmal gehts mir nahe, daß ich Richter bin.

Aufseher. Erlauben Sie, Sir ——

Ritter. Wiederhohlen Sie es nicht zweymal; ich weiß schon zu viel. Daß nie daran gedacht wäre! —— Herr, mir blutet für Sie das Herz.

Einer. Ihres Vaters Kummer fühl' ich itzt; was bewog Sie zu solch einer abscheulichen Grausamkeit?

Mann. Kurz und gut, Herr, ich hab' alles durchgebracht, Land und Gut verspielt; und

(*) Schwehrlich dachte der Dichter bey diesem Ausdruck, wie Steevens muthmaßt, an Aarons Schlange, die alle die kleinern Schlangen der ägyptischen Zaubrer verschlang, sondern wohl nur an die Vergiftung und das Verderben seines ganzen Hauses.

ich hielt es für die menschlichste That, die ich thun konnte, die Betteley zu betriegen, und meinem Hause den Kopf einzuschlagen.

Ritter. O! bey kühlerm Blute werden Sie's bereuen.

Mann. Itzt reut es mich, daß noch Einer ungemordet ist, meine Brut bey der Amme. Herzlich gern hätt' ich ihn entwöhnt!

Ritter. Nun, ich weiß gewiß, bey dem morgenden Gerichte wird das Schrecken sich Ihrer Seele schon mehr bemächtigen, wenn der schreckliche Gedanke des Todes dich deiner Verbrechen erinnert. Und um das zu befördern, laß mich dir die traurige Wahrheit sagen: Noch nie ward eine so unnatürliche That verübt.

Mann. Ich danke Ihnen, Sir.

Ritter. Führt ihn gleich ins Gefängniß. Wo Gerechtigkeit alles fodert, da findet kein Mitleid mehr Statt.

Mann. Kommt, kommt; hinweg mit mir.

(Sie führen ihn hinweg.)

Aufseher. Mein Herr, Sie verdienen die Würde, die Sie bekleiden. Wenn doch alle so wären! In Ihnen ist das Recht Gnade.

Ritter. Ich wünschte sehr, daß es so wä-

re. — Der unsinnige Mensch! der Zerstörer seines Hauses, der Schandfleck des ehrenvollen Namens seiner Vorfahren! — Allemal ist man der Schande am nächsten, wenn man sich über die Schande weggesetzt hat.

(Sie gehn ab.)

Zehnter Auftritt.

(Vor Calverly Hall.)

Der Mann, von Wache begleitet, der Schulaufseher, verschiedne Leute, und Gefolge.

Mann. Ich bin hier dicht vor meinem Hause, dem Sitze meiner Vorfahren. Ich höre, meine Frau lebt noch, aber sehr in Gefahr. Gern möcht' ich sie vorher noch sprechen, ehe der Kerker mich einschlingt.

(Seine Frau wird herein gebracht.)

Einer. Seht, hier kommt sie von selbst.

Frau. O mein liebster Mann, mein beßter unglücklicher Mann, itzt in den Händen unerbittlicher Gesetze; mein größter Kummer, um den mein Herz, meine Seele selbst, am meisten blutet.

Mann. Was ist das? So freundlich gegen mich? Hab' ich dich nicht verwundet? dich für todt liegen lassen?

Frau. O! nein; weit, weit grössre Wunden fühlte meine Brust. Unfreundlichkeit schlägt eine tiefere Wunde, als Stahl. Du warst gegen mich immer so unfreundlich.

Mann. Ja wahrlich, das bin ich gewesen. Ich vollzog meine Mordthaten wild vor der Faust weg, rasch und verzweiflungsvoll; aber du hast itzt eine weit feinere Art ausfindig gemacht, mich zu tödten; du hast jedem meiner Augen sieben Wunden geschlagen. Itzt schlüpft der Teufel aus mir hinweg, nimmt aus jedem Gliede Abschied, hebt meine Nägel in die Höhe. — O faßt ihn, nie erfundne Qualen! bindet ihn tausend Jahre mehr, ihr seligen Engel! in jenem grundlosen Pfuhl! (*) Laßt ihn nicht herauf steigen, und die Menschen zu unnatürlichen Trauerspielen verführen, nicht wieder in einen Vater fahren, und ihn in der Wuth antreiben, der Henker seiner Kinder zu werden, sein Weib, sein Gesinde — und wen nicht? zu morden! — Denn finster wirds in dem Menschen, der ganz den Himmel vergißt.

(*) Eine Anspielung auf Offenb. Joh. XX. 1-3. wo Johannes sagt, er habe einen Engel vom Himmel fahren sehen, der den Drachen grif, und band ihn tausend Jahr, und warf ihn in den Abgrund. Percy.

Frau. O mein reuvoller Mann.

Mann. O meine theuerste Seele, die ich zu sehr beleidigt habe! Um des Todes willen trift mich der Todt, und darnach sehnt' ich mich.

Frau. Glaube mir, du würdest gewiß nicht für diese Vergehungen sterben, wenn die Gesetze so leicht verzeihen könnten, als ich.

(Die beyden Kinder werden heraus gelegt.)

Mann. Was ist das da für ein Anblick?

Frau. O! unsre beyden blutenden Knaben, auf die Thürschwelle hingelegt.

Mann. Schweres Gewicht genug, um die Sehne eines Herzens zu zerreissen! — O! wär' es euren liebenswürdigen Seelen verstattet, vom Himmel herab in eures Vaters Augen zu blicken; so würdet ihr sie vor Reue in Thränen zerschmelzen, und euer beyder Mord in meine Wangen fahren sehen. Aber ihr spielt schon im Schoosse der Engel, und werdet auf mich nicht hernieder blicken, der ich, von allem Erbarmen entblößt, euch aus Dürftigkeit und Mangel tödtete. O könnt' ich itzt meine Wünsche erlangen, so würd' ich wünschen, daß ihr wieder lebtet, und müßt' ich auch mit euch betteln. Nur das fürchtete ich; das war der böse Feind, der mir so die Augen blendete! O daß

ihr den Himmel anflehen könntet, mir zu vergeben, der ich bis ans Ende nichts als Reue fühlen werde.

Frau. Ich vergesse hierüber alle andre Kümmernisse, und lebe ganz für diese allein.

Gerichtsdiener. Kommt, wollt ihr gehn?

Mann. Nur noch das Blut, das ich vergoß, will ich küssen, und dann mitgehn. — Meine Seele ist ja mit Blut befleckt; so können's meine Lippen wohl auch seyn. Leb wohl, beßtes Weib; wir müssen von einander scheiden; aber herzlich reut mich alles Unrecht, das ich dir that.

Frau. O bleib noch; du sollst nicht gehen.

Mann. Alles umsonst; du siehst, es kann nicht anders seyn. Fahr wohl, du blutige Asche meiner Kinder! Meine Strafen sind ihre ewigen Freuden! (*) — Jeder Vater spiegle sich an meinem Verhalten; so werden seine Kinder glücklich seyn, indeß die meinigen bluten.

(Er geht mit den Gerichtsdienern ab.)

Frau. Weit elender werd' ich itzt durch dieß Unglück als mich alle meine vorige Unfälle machten.

(*) d. i. Die That, für die ich gestraft werde, hat ihren Eingang in die ewige Freude veranlaßt. Steev.

Aufseher. O gute Frau, fassen Sie sich; Eine Freude ist noch ungemordet. Sie haben noch ein Kind an der Wärterinn Brust; dieß wird Ihre Freude seyn.

Frau. Theurer als alles ist mir meines armen Mannes Leben. Der Himmel gebe nur meinem Körper Kraft, der von vielem Blutverlust noch matt ist; und ich will knien, will um sein Leben flehentlich bitten, will alle meine Freunde auffodern, für das Leben meines theuren Mannes zu bitten.

Aufseher. War es einem Manne möglich, solch ein liebvolles Weib zu verwunden? — Immer werd' ich das weibliche Geschlecht um deinetwillen preisen. Ich muß kummervoll zurück gehen; meine Antwort ist nun da; ich werde Neuigkeiten mitbringen, die noch schwerer an Gewicht sind, als die Schuld. Zwey Brüder! der eine im Gefängniß, der andre noch tödtlicher verhaftet. (*)

(Alle gehn ab.)

(*) This on a deadlier *execution*; ein Spiel mit dem Worte Exekution, das auch bey uns von gefänglichem Schuldenverhaft sowohl, als von Hinrichtungen gebraucht wird.

Kritischer Anhang.

Ueber das
Trauerspiel in Yorkshire.

Der Stof dieses Trauerspiels ist ein wirklicher Vorfall, den auch Stowe in seiner Chronik unter den Merkwürdigkeiten des Jahrs 1604 aufbehalten hat: „Walter Calverly, Esq. aus Calverly in York„shire, ermordete zwey von seinen kleinen Kindern, „stieß seiner Frau den Degen in den Leib in der Ab„sicht, sie gleichfalls zu ermorden, und eilte gleich „darauf von seinem Hause weg, um sein jüngstes „Kind bey der Amme umzubringen, woran er aber „verhindert wurde. Ueber diese That stand er vor „dem in York gehaltnen Gericht stumm und über„wiesen, und wurde verurtheilt, gerädert zu wer„den. Seine Hinrichtung geschah auf dem Schlosse „zu Yorke den 5ten August.„

Natürlicherweise mußte der schaudernde und abscheuvolle Eindruck, den diese Mordgeschichte machte, sehr stark seyn, und ihr Andenken dadurch bleibend werden. Herr Steevens hat einige mündliche, zum Theil nun wohl übertriebne und fabelhafte Sagen gesammelt, mit denen man sich noch itzt in Yorkshire trägt. Calverly's Mordthaten, sagt man, wurden so allgemein verabscheut, daß sein Landhaus von allen seinen Verwandten verlassen wurde, und da man es

zerfallen ließ, seitdem nie wieder von wohlhabenden oder angesehenen Personen bewohnt, sondern bloß eine Pächterwohnung geworden ist. Auch soll es schwer halten, dem gemeinen Manne in dortiger Gegend selbst itzt die Meynung auszureden, der Eigenthümer von Calverly Hall habe das Schicksal des Regulus gehabt, und sey, in ein mit Nägeln ausgestecktes Faß gesperrt, die Anhöhe vor seinem Landsitz herunter gerollt worden. Ferner erzählt man, Calverly's Begräbnißort sey niemals recht bekannt geworden, und man habe verschiedne Särge, mit Sand angefüllt, in verschiednen Kirchspielen beygesetzt, damit sich der Pöbel nicht an den Resten seines Leichnams vergreifen möchte, die er öffentlich an einem Galgen aufzuhängen drohte. Man soll sie aber zuletzt heimlich in das Familienbegräbniß in der Kirche zu Calverly gebracht haben, wo auch die Leichen seiner Kinder befindlich sind; und man glaubte lange Zeit, sein Gespenst irre alle Nacht mit fürchterlichem Geschrey durch die Gehölze in der Gegend, zum grossen Schrecken derer, die, ihrer Geschäfte wegen, spät Abends oder früh Morgens dadurch reisen müßten.

Kein Wunder, daß dieser Vorfall auch Balladen und Bänkellieder veranlaßte, wovon eins im Jahr 1605 gedruckt, und vielleicht die unmittelbare Quelle des gegenwärtigen Trauerspiels ist. Dieß leztre wurde im Jahr 1608 zuerst gedruckt, unter dem Titel: *A Yorkshire Tragedy, not so new as lamentable and true.* Auf dem Tittelblatte wird William Shakspeare als

Verfasser genannt, und die Aufführung dieses Stücks auf eben der Bühne angegeben, auf welcher die meisten Stücke unsers Dichters zu erst gespielt wurden, nämlich auf seiner eignen.

Unter den englischen Auslegern unsers Dichters ist die Aechtheit dieses Trauerspiels keinem so verdächtig, als dem Dr. Farmer. Es kann unmöglich früher, als die gedachte Mordthat selbst geschah, verfertigt seyn; also nicht früher als 1604; und damals war, wie dieser Kunstrichter glaubt, Sh's Genie schon viel zu reif und fruchtbar, um solch ein unreifes Werk hervorzubringen. Auch Herr Malone wagt es nicht, es für shakespearische Arbeit zu erklären, weil ihm der eben angeführte Grund im Wege steht, und er nicht glauben kann, Sh. habe den Macbeth, K. Lear, und dieß Trauerspiel fast zu gleicher Zeit geschrieben!

Herr Steevens hingegen beruft sich hier auf Dr. Johnson's sehr richtige Anmerkung, daß sich aus der blossen Ungleichheit bey Werken der Phantasie nichts mit Gewißheit schliessen lasse, und daß man Dr. Farmers Beweis künftig eben so gut wider manche Arbeiten von Dryden und Rowe würde brauchen können. Er gesteht also, daß er dieß kleine Trauerspiel von jeher als eine ächte, aber eilfertige Arbeit unsers Dichters angesehen hat. Wenn Sh. gleich als Dichter nicht sehr für seinen Ruhm sorgte, so war er doch vielleicht zuweilen als Schauspieler auf seinen Vortheil bedacht. Er machte sich also die Volks-

geschichte von dieser blutigen That zu Nutze, und verfertigte sogleich ein Schauspiel daraus, das freylich alle Spuren rascher Eilfertigkeit an sich hat. So, wie ihm die Gedanken einfielen, in Verse oder Prose eingekleidet, scheint er sie aufs Papier geworfen zu haben, ohne im geringsten auf Gleichförmigkeit der Schreibart zu denken. Das Stück war vermuthlich nur so lange zur Aufführung bestimmt, als die That, die es veranlaßte, im Gedächtniß der Zuschauer noch neu war; und man findet daher auch wenig verderbte Lesearten darin, weil es nur kurze Zeit im Gange blieb. — Es lassen sich indeß auch noch andre vermuthliche Ursachen von der ungewöhnlichen Kürze dieses Trauerspiels angeben. Vielleicht sollte es einer schwachen Arbeit dieses Inhalts vorbeugen, oder ein mangelhaftes Stück ergänzen. Vielleicht wünschte sich Sh. mit drey vertrauten Freunden zur Unterhaltung der Zuschauer an dem nämlichen Abend zu vereinigen; denn dieß Stück wurde mit drey andern kleinen Schauspielen, unter dem gemeinschaftlichen Namen *All's One*, zugleich aufgeführt. Vielleicht war es auch nur ein blosser Entwurf, den der Dichter dereinst weiter auszuführen und zu vollenden Willens war. Es ist ausserdem noch ein andrer Fall möglich. Vielleicht sezte Sh. dieß Schauspiel aus einzelnen, abgerissenen Scenen zusammen, die er schon in der Kindheit seiner Kunst geschrieben, und bey denen er etwa die Absicht hatte, daß sie die ganze Reihe von Unglücksfällen eines Londner Verschwenders in sich begreifen

sollten. (*) Als die Nachricht von der Mordthat in Yorkshire nach London kam, konnte er darauf fallen, jene Scenen auf diese Geschichte anzuwenden und miteinander zu Einem Ganzen zu verbinden. Denn wirklich kommen in diesem Trauerspiele manche Umstände vor, die gar nichts mit der Geschichte, wie sie in Yorkshire noch erzählt wird, zu thun haben. Daher hängt auch der Anfang so wenig mit dem Uebrigen zusammen. Wie indeß dieß Stück auch immer entstanden seyn mag; so verdient es doch immer eine bessere Behandlung, als es von den bisherigen Herausgebern erfahren hat; wenn es gleich nicht gerade zu den Meisterstücken unsers Dichters gehört. Wenigstens hat dieß Trauerspiel in Miniatur drey von Shakespeare's charakteristischen Eigenschaften an sich: seine Wortspiele, sein leichtes Sylbenmaaß, und sein Bestreben, komische Einfälle in tragische Situationen einzumischen. Es verdiente daher die Sorgfalt, die besonders Herr Steevens bey dem neuen Abdruck darauf verwandte, seine sehr brauchbaren Erläuterungen, und die Anführung oft sehr treffender Parallelstellen wodurch seine Aechtheit noch wahrscheinlicher wird.

(*) Vielleicht, meynt Herr Steevens, wußten seine Freunde etwas von dieser seiner Absicht, und das Gerücht davon machte, daß man ihm in der Folge das Schauspiel unter diesem Titel beylegte. — Eine Vermuthung, die mir doch zu künstlich und zu entlegen vorkommt.

Einer der schätzbarsten neuern Schauspieldichter der Engländer, Aaron Hill, machte dieß Stück zur Grundlage eines Trauerspiels: *The Fatal Extravagance*, das im J. 1720 zuerst unter dem vorgeblichen Namen Joseph Mitchell's erschien, dem sein edelmüthiger Freund, Hill, durch den Vortheil der dritten Vorstellung aus einer dringenden Geldnoth half. Anfänglich hatte auch diese Umbildung nur Einen Aufzug, und nicht mehr als vier spielende Personen; hernach kamen noch zwey dazu, und es erhielt die Länge von drey Akten.

Auch müßte ich mich sehr irren, wenn dieß Yorkshirische Trauerspiel nicht Herrn Eduard Moore die erste Idee zu seinem Spieler gegeben hätte, diesem erschütternden Schauspiele, das auch durch Saurin's Nachahmung, unter dem Titel *Beverley* auf der französischen Bühne, und länger schon, durch eine Uebersetzung, auf der Deutschen bekannt ist.
